



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„COCA – von der heiligen Pflanze zum verfolgten
Drogenlieferanten“

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Univ.-Prof. DDr. Armin Prinz

Danksagung

Besonders möchte ich meinem Betreuer Univ.-Prof. DDr. Armin Prinz danken, der mir ermöglichte, dieses Thema in einer Diplomarbeit umzusetzen. Ein gebührender Dank gilt auch ao. Univ.-Prof. Dr. Manfred Kremser, der mir mit bereichernden Gesprächen zur Seite stand.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich während meines Studiums unterstützt und ermutigt haben, meinen Weg zu gehen. Im Besonderen meiner Mutter, die mir mit wichtigen Verbesserungsvorschlägen zur Seite stand.

Des weiteren danke ich allen anderen Menschen in meinem Umfeld, die mich während der Zeit des Schreibens ertragen und moralisch gestützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Allgemeines zur Cocapflanze	9
2.1. Botanische Erläuterungen	10
2.2. Inhaltsstoffe	11
2.3. Wirkung auf den Körper	13
2.3.1. Das Kauen	13
2.3.2. Die Alkaloide im Körper	16
2.4. Warum wird gekaut	19
2.5. Kauen und Ernährung	21
3. Erste Berichte und Darstellungen der Cocapflanze	24
3.1. Quellenkritik	24
3.2. Erste Berichte von Missionaren	25
4. Funktion und Rolle der Cocapflanze in präkolumbischer Zeit	30
4.1. Anfänge des Cocagebrauchs – Verwendung unter vorinkaischen Kulturen	30
4.2. Coca während der Inka-Dynastie	32
4.2.1. Coca als Deszendenz- und Autoritätslegitimation	33
5. Bedeutung der Cocapflanze für die andine indigene Bevölkerung	36
5.1. Kulturelle Bedeutung	36
5.2. Soziale Bedeutung	37
5.3. Rituell-religiöse Ebene	39
5.4. Medizinischer Bereich	41
5.4.1. Verwendung aufgrund der lokalanästhetischen Wirkung	44

5.4.2. Soroche – Mal de los Andes	47
6. Andines Weltbild	51
6.1. Pachamama	51
6.2. Die Coca darin	52
6.3. Die Medizin darin	53
6.3.1. Vorstellungen von der Entstehung von Krankheiten	53
6.3.2. Heilung mit Coca im rituellen Sinn	55
6.4. Gesundheit	57
7. Bedeutung der Cocapflanze für die spanischen Kolonialherren	59
7.1. Bedeutungswandel durch die Spanier	64
7.2. Toleranz ab dem 17.Jahrhundert	65
8. Coca in Europa	67
8.1. Coca wird zu Kokain	69
8.1.1. Erste wissenschaftliche Untersuchungen	69
8.1.2. Erste wissenschaftliche und medizinische Experimente	72
9. Entdeckung des Kokains für die Medizin	76
9.1. Kokain als Allheilmittel	78
9.2. Cocahaltige Produkte	79
9.3. Erste Bedenken über den Kokaingebrauch, Anfänge des Kokainismus	82
10. Von der Medizin in die Schickeria – Kokainmissbrauch Anfang des 20.Jahrhunderts	86
10.1. Das Jahrhundert der Rauschgifte	87

10.2. Kokain in der heutigen Medizin	89
11. Coca versus Kokain	91
11.1. Drogen sind nicht gleich Drogen	91
11.2. Wie aus Coca Kokain wird	93
11.2.1. Ökologische Folgen	93
12. Internationale Restriktionen gegen die Cocapflanze	95
12.1. Ausgangssituation	95
12.2. Internationaler Verbotsbeginn durch den Völkerbund	96
12.3. Kampf der Vereinten Nationen gegen die Coca	98
13. Die ‚Single Convention on Narcotic Drugs‘ und ihre Auswirkungen	99
13.1. Kritik aus eigenen Reihen	99
13.2. UNO-Untersuchungskommission und ihre Folgen	101
13.3. Maßnahmen zur Reduktion der Cocakultivierung	105
13.4. Die Vereinigten Staaten als Hauptakteur im Kampf gegen die Drogen	107
13.5. Bolivien als Vorreiter im Kampf gegen die Coca-Repression	109
13.5.1. Revaloración de la hoja de coca – Aufwertung der Cocapflanze	111
14. Vorausblicke	113
15. Conclusio	115
16. Bibliographie	118
Abstract	130
Lebenslauf	131

1. Einleitung

Coca – eine Pflanze, die vor allem in den letzten Jahrzehnten reichlich Stoff für Kontroversen lieferte. Eine Pflanze, die als das Göttliche verehrt und gleichzeitig als Werk des Teufels missachtet wurde. In vorliegender Arbeit versuche ich, sowohl ersteres, als auch zweiteres zu thematisieren und Einblicke in die Auswirkungen beider Sichtweisen, vor allem letzterer, zu geben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Einführung der Cocapflanze und deren Derivate in das Europa des 19. Jahrhunderts, sowie die Folgen für die Medizin und die Menschheit in dieser Zeit. Der Bogen reicht hier von der Isolierung des Kokains bis zum heutigen Drogenkampf, der von der westlichen Welt angeführt wird.

Vor der spanischen Eroberung im 16. Jahrhundert wurde die Cocapflanze von den südamerikanischen Hochlandindianern als Geschenk ihrer Götter verehrt. Sie diente ihnen als Heilmittel, Opfergabe und war ein Symbol andiner indigener Identität. Sie fand sowohl im spirituellen, als auch im irdischen Bereich Anwendung. Die Cocablätter beschützten ihre Nutzer vor bösen Mächten und Krankheiten, jedoch nicht vor den europäischen Eroberern und Missionaren. Genau jene waren es, die die Indigenen ihrer Kulturpflanze beraubt, sie als Hervorbringnis der Dämonen verachtet und ihren Gebrauch verboten haben. Doch auch in dieser Zeit und speziell in den darauffolgenden Jahrhunderten, dem Zeitalter der großen Reisen, findet man positive Berichte über die Eigenschaften der Coca. Ihre medizinischen und stimulierenden Attribute werden in diesen besonders hervorgehoben, weshalb die wissenschaftliche Welt in Europa bald für die Einführung der Pflanze zu Untersuchungszwecken propagierte. Die Versuche und Experimente, die mit der Coca in Europa und der restlichen Welt erfolgten, führten in weiterer Folge zur Extraktion des Hauptalkaloids der Cocablätter, des Kokains. Diese österreichisch-deutsche Errungenschaft schlug vorerst in medizinischen Kreisen rund um den Globus breite Wellen. Die lokalanästhetischen und vasokonstriktorisches Eigenschaften des Kokains waren besonders in der Augenheilkunde und bei kleineren Operationen von Vorteil. Doch die Nachteile und Nebenwirkungen dieses Stoffes, der Ende des 19. Jahrhunderts als

Allheilmittel, sowohl gegen physische, als auch psychische Leiden eingesetzt wurde, waren bald erkennbar. Schwere Abhängigkeit, moralischer Zerfall und mühsame Entwöhnungskuren waren vor allem in den oberen Gesellschaftsschichten und in Künstler- und Bohemistenkreisen ein gängiges Bild. Das viel gepriesene Wundermittel hatte sein Gesicht gewendet. Doktor Jekyll wurde zu Mister Hyde. Bald wurde in ganz Europa mit Verbotsgesetzen reagiert. Hierbei wurde eine klare Trennung zwischen der natürlichen Pflanze und des synthetischen Stoffes verabsäumt, was eine erneute Hetze gegen die Cocapflanze hervorgerufen hat, denn laut diesen Gesetzen waren die Auswirkungen der Cocablatt-Konsumption gesetzlich mit denen des Kokain- und Heroinkonsums ident. Die Folgen dieses fatalen Fehlers, der seine Wurzeln bereits in den 1930er-Jahren hat und bis heute nicht korrigiert wurde, bekamen vor allem die Cocabauern und traditionellen Nutzer der Pflanzen in den Anbauländern zu spüren. Sie wurden degradiert, verfolgt und ihre Plantagen durch Herbizide und Pestizide zerstört. Sie wurden als alleinige Schuldtragenden und Coca als die Quelle der Drogenmisere in der westlichen Welt gesehen.

In vorliegender Arbeit beschäftige ich mich mit der Frage, wie die westliche Welt die Geschichte von und Sichtweise auf die Cocapflanze beeinflusst und verändert hat. Zum einen betrifft dies den Kulturbruch durch die europäische Kolonisierung und zum anderen die Extraktion des Kokains.

Um diese Thematik besser zu veranschaulichen, habe ich meine Arbeit in zwei große Bereiche gegliedert. Der erste behandelt die Cocapflanze in ihrer ‚natürlichen‘ Umgebung, in ihren Ursprungsländern. Die traditionelle Verwendung und die Bedeutung und Funktion für die indigene Bevölkerung, wie sie schon seit rund 5.000 Jahren besteht, werden hier thematisiert. Der zweite Teil widmet sich der Einführung der Cocapflanze in die westliche Welt, genauer gesagt den deutschsprachigen Raum. Dies beinhaltet die Isolierung des Kokains aus dem Cocablatt, die Einführung dessen in die Medizin und die Etablierung als Droge der europäischen Schickeria.

Zum Schluss gebe ich einen kurzen Überblick über den Kampf der Drogenbehörden gegen die Cocapflanze, sowie den Kampf der indigenen Bevölkerung der Andenstaaten, die Pflanze als wertvolle Ressource behalten zu können.

Der Hintergrund dieser Arbeit ist ein sowohl ein ethnologischer, als auch medizinischer. Die Transformation von einer der wichtigsten Kulturpflanzen zu einem Ursacher moralischen Zerfalls in der westlichen Welt wird erläutert, sowie die Rolle eines vielseitigen Allheil- und Betäubungsmittels, das die westliche Medizin revolutionierte. Die verschiedenen Stadien, die die Cocapflanze durchlief, werden in ihren jeweiligen Kontext eingebettet und dargestellt. So werden sowohl das andine Krankheits- und Gesundheitsverständnis, in dem die Cocapflanze eine wesentliche Rolle spielt, als auch die westliche medizinische Welt, die das Kokain revolutionierte, behandelt. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Situation der indigenen Bevölkerung der Andenregionen gelegt, die vom Krieg gegen die Cocapflanze stark betroffen ist.

Geographisch ist vorliegende Arbeit nicht auf ein einziges Land begrenzt, sondern auf die Andenregion im Allgemeinen, die in dieser Arbeit größtenteils die Länder Peru und Bolivien betrifft. Diese Region wurde deshalb bevorzugt, da der Cocaanbau und die traditionelle Verwendung in diesen am ältesten und verbreitetsten ist und die Wurzeln dieser tausende Jahre zurückreichen. Des weiteren leben Stämme wie die Aymara und Quechua, welche der wichtigsten Vertreter und Nutzer der Cocatradition, grenzüberschreitend in Peru und Bolivien. Der Anbau der Cocapflanze ist in anderen südamerikanischen Ländern, wie Kolumbien, ebenso ausgeprägt, doch liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit nicht auf der Kokainproduktion, zu welchen Zwecken in Kolumbien hauptsächlich Coca angebaut wird, sondern auf der traditionellen medizinischen Verwendung, wie sie in oben genannten Schwerpunktländern ausgeprägter ist.

2. Allgemeines zur Cocapflanze



Abb. 1: Cocastrauch in Echarate, Provinz Cuzco, Bezirk La Convención, Perú, Aufnahme: 25.2.2011, Spuller

2.1. Botanische Erläuterungen

Die Cocapflanze, auch kuka¹, oder in früheren Zeiten hayo², genannt, ist wohl die bekannteste Kulturpflanze der Anden. Coca kommt aus der Quechua-Sprache und bedeutet schlichtweg ‚Baum‘.³ Vor allem an den Ostabhängen der Anden, in den bergigeren Regionen zwischen 800 und 2000 Metern über dem Meeresspiegel, findet sie die idealsten Wachstumsbedingungen vor.⁴ Die eher wärmere, gleichbleibende Temperatur und mittlere Feuchtigkeit⁵ ist vor allem in diesen gebirgigen Regionen der tropischen Montaña zu finden.⁶ In Peru befinden sich die traditionellen Anbauflächen vor allem im Urubamba-Tal und in Bolivien in den Yungas.⁷ Die Pflanze gehört zur Gattung ‚Erythroxylum‘, von der es etwa 250 Arten gibt.⁸ 1786 wurde sie in Jean Baptiste Lamarcks ‚Encyclopédie Méthodique Botanique‘ zum ersten Mal als ‚Erythroxylon coca‘ erwähnt, weshalb sie auch oft als ‚Erythroxylon coca Lam.‘ bezeichnet wird. Erste botanische Untersuchungen, sowie Klassifizierungen, finden sich bereits im 17. Jahrhundert, in dem auch der Botaniker L. Plukenetti erste Untersuchungen anstellte.⁹ Die erste wissenschaftliche Beschreibung jedoch verdanken wir Joseph de Jussieu, einem französischen Botaniker, der die erste

¹ vgl. ZEKERT, Otto: Opium und Koka in ihrer wirtschaftsgeographischen Bedeutung. Diss. Univ. Wien, 1926, 106

² vgl. PERCY PAZ, Flores: La Coca en la Cultura Qheswa. Habil. Univ. Cuzco, 1986, 1

³ vgl. MISEREOR: Coca ist nicht Kokain. Wie aus einer alten Kulturpflanze eine weltweite Bedrohung wurde. Nr. 16, 2. Auflage, 1993, 18

⁴ vgl. WILLE, Johannes: Der Kokastrauch und seine Kultur in der „Montana“ sowie über die Kokaverwendung in Peru. In: Der Tropenpflanzer. Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Land- und Forstwirtschaft warmer Länder. 34. Jahrgang, 1931, 99f.

⁵ vgl. MOLINA, Reynaldo: Arqueología y medicina de la hoja de coca. In: SEAMOS (Hg.): Investigación científica sobre las propiedades y usos de la hoja de coca. Análisis histórico y contemporáneo. Nr. 6, 1993, 989

⁶ vgl. WILLE: Kokastrauch, 100

⁷ vgl. LESSMANN, Robert: Zum Beispiel Kokain. Göttingen: Lamuv-Verlag, 2001, 30

⁸ vgl. PLOWMAN, Timothy: Coca Chewing and the Botanical Origins of Coca (Erythroxylon Spp.) in South America. In: PACINI, Deborah; FRANQUEMONT, Christine (Hg.): Coca and Cocaine (Conference Paper), Cornell University, 1986, 7

⁹ vgl. ebd., 9

Cocapflanze nach Europa brachte. Diese nahm er von der wissenschaftlichen Forschungsreise Charles de Condamines 1730 mit nach Europa.¹⁰

2.2. Inhaltsstoffe

1975 veröffentlichte James A. Duke mit einigen Kollegen im ‚Botanical Museum Leaflet‘ der Universität Harvard eine Untersuchung der Cocapflanze bezüglich ihrer Inhaltsstoffe und Nährwerte.¹¹ In dieser Studie verglichen sie die Nährwerte des *Erythroxylum coca* Lam.¹² mit denen 50 anderer, in Lateinamerika am häufigsten konsumierten, pflanzlicher Nahrungsmittel. Die Analysen ergaben, dass Coca, unter anderem, höhere Kalorien-, Protein-, Eisen- und Kalziumwerte aufweist, als andere getestete Gemüsearten. Außerdem schlug sie alle untersuchten Gemüse- und Getreidearten, Nüsse und Obstsorten bezüglich ihrer Phosphor-, Eisen-, Vitamin A- und Ballaststoffwerte. Natürlich werden diese Nährstoffe nicht eins zu eins vom Körper aufgenommen, da die Blätter nur ausgesaugt und nicht sie selbst, sondern nur ihr Saft geschluckt wird.¹³ Neben diesen Nährwerten beinhalten die Cocablätter noch ätherische Öle, Gerbstoffe und Minerale¹⁴, sowie toxische Alkaloide zwischen 0,25 und 2,25%. Unter diesen befinden sich beispielsweise das Benzoylecgonin, das Cuscohygrin, das neben dem folgenden ebenfalls als Hauptalkaloid aufscheint,¹⁵ oder, das wohl bekannteste, Kokain.¹⁶ Dieses Alkaloid enthalten aber nicht alle 250 Arten, sondern nur *Erythroxylum coca* und *Erythroxylum novogranatense*.¹⁷ Der Alkaloidanteil

¹⁰ vgl. GAGLIANO, Joseph: Coca and popular medicine in Peru. An Historical Analysis of Attitudes. In: BROWMAN, David; SCHWARZ, Ronald (Hg.): Spirits, Shamans and Stars. Perspectives from South America. Virginia: Mouton Publishers, 1979, 46

¹¹ DUKE, James; AULIK, David; PLOWMAN, Timothy: Nutritional Value of Coca. In: Botanical Museum Leaflets. Vol. 24, Nr. 6, 1975, Tabelle Seite 8

¹² eine Sorte aus dem Chapare in Bolivien

¹³ vgl. DUKE u.a.: Nutritional Value, 113ff.

¹⁴ vgl. RÄTSCH, Christian: Pflanzen der Liebe. Aphrodisiaka in Mythos, Geschichte und Gegenwart. Mit Rezepten und praktischen Anwendungen. Essen: Magic-Bookworld-Verlag, 2008, 168

¹⁵ vgl. RÄTSCH, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendung. Aarau (u.a.): AT-Verlag, 1999, 251

¹⁶ vgl. DUKE u.a.: Nutritional Value, 117

¹⁷ vgl. RÄTSCH, Christian: Psychoaktive Pflanzen, 844

der Cocapflanze wird während dem Wachstum von Temperatur¹⁸ und Höhenlage beeinflusst. Je höher die Anbaufläche liegt, desto größer sei die Konzentration der Alkaloide.¹⁹ Deshalb enthalten Sorten, die in der Amazonasregion angebaut werden, wenig bis fast keine Alkaloide.²⁰ Der Alkaloidanteil ist aber auch abhängig vom Alter der Pflanze, denn jüngere enthalten in etwa die doppelte Menge an Alkaloiden, als alte Pflanzen.²¹ 80% dieser 15 Alkaloide stellt das Kokain, das aber nur bis zu 1% im Blatt vorhanden ist.²² Um es in den Worten von Cuiffardi zu sagen: 30g Cocablätter beinhalten 181,5mg Alkaloide, von denen 86% durchs Kauen extrahiert werden, wovon 80% Kokain sind.²³ Aber nicht nur die Blätter enthalten Kokain. Es ist auch in der Rinde und im Samen enthalten.²⁴ Außer diesen 2 Hauptinhaltsstoffen erwähnen die Harvard-Studenten noch pestizidale Rückstände, die beim Kauen gefährlich werden könnten.²⁵ Für sie gab es, das Kauen betreffend, nur diese eine Sorge bezüglich der Schädlichkeit für den menschlichen Körper.

¹⁸ vgl. JANZING, Gereon: Den Indianern ihr Kaffee. Koka. Löhrbach: Werner Pieper & The Grüne Kraft, 2002, 5

¹⁹ vgl. HOBHOUSE, Henry: Sechs Pflanzen verändern die Welt: Chinarinde, Zuckerrohr, Tee, Baumwolle, Kartoffel, Kokastrauch. Stuttgart: Klett Cotta, 2001, 279

²⁰ vgl. LESSMANN: Kokain, 30

²¹ vgl. SCHNEIDER, Georg; HILLER Karl: Arzneidrogen. 4. Auflage, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag GmbH, 1999, 346

²² vgl. SCHIEFENHÖVEL, Sabine: Medicina Tradicional. Ergebnisse einer ethnomedizinischen Feldstudie in Huasahuasi im Andenhochland Perus. Diss. Univ. Bonn, 1983, 346

²³ vgl. HANNA, Joel: Coca Leaf Use in Southern Peru. In: American Anthropologist, New Series, Vol. 76, Nr. 2, 1974, 281-296, 284

²⁴ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 251

²⁵ vgl. DUKE u.a.: Nutritional Value, 117

TABLE 1
Nutritional Comparison per 100 g of Coca Leaves with other Latin American Plant Foods.

FOOD ITEM	# in sample	Cal	H ₂ O	Prot.	Fat	Carb.	Fiber	Ash	Ca	P	Fe	Vit A ¹	Thia	Rib	Nia	Vit C
		g	g	g	g	g	g	g	mg	mg	mg	IU	mg	mg	mg	mg
San Francisco coca	(1)	305	6.5	18.9	5.0	46.2	14.4	9.0	1540	911	45.8	11,000	0.35	1.91	1.29	1.4
Bolivia coca	(3)	— ²	8.8	—	1.6	42.4	8.0	5.3	—	—	—	—	—	—	—	—
Peru coca	(3)	—	10.3	18.7	—	—	17.5	4.6	2038	363	7.9	9,000	0.81	1.55	6.17	—
COCA AVERAGE	(7)	—	8.5	18.8	3.3	44.3	13.3	6.3	1789	637	26.8	10,000	0.58	1.73	3.7	1.4
PLANT FOOD AVERAGE	(50)	279	40.0	11.4	9.9	37.1	3.2	2.0	99	270	3.6	135	0.38	0.18	2.2	13.0
Nuts & Seeds	(10)	521	9.9	16.8	36.0	28.2	3.6	3.1	273	522	4.3	17	0.78	0.28	5.2	2.1
Pulses	(10)	354	11.3	25.4	5.0	55.1	5.5	3.3	102	398	7.1	20	0.58	0.24	2.25	1.9
Cereals	(10)	352	11.5	11.7	3.7	71.0	4.0	2.1	74	346	4.8	13	0.41	0.25	2.7	0.8
Vegetables	(10)	74	87.3	1.8	0.4	16.9	1.5	0.9	26	52	1.2	595	0.09	0.05	1.0	31.0
Fruits	(10)	93	79.6	1.2	4.5	14.1	1.4	0.7	20	33	0.8	35	0.05	0.06	0.08	29.0

¹ as beta-carotene
² no data

Abb. 2: Nährwerte des Cocablattes im Vergleich zu anderen, in den Anden verwendeten Nutzpflanzen. aus: DUKE, James; AULIK, David; PLOWMAN, Timothy: Nutritional Value of Coca. In: Botanical Museum Leaflets. Vol. 24, Nr. 6, 1975, 119

2.3. Wirkung auf den Körper

2.3.1. Das Kauen

Die oralen Einnahmeformen der Cocablätter in ihrer natürlichen Form beschränken sich hauptsächlich auf das, in einer jahrtausendelangen Tradition fundierte, Kauen, aculli²⁶ oder hallpay²⁷ genannt, auf die Einnahme in Form eines Extraktes oder Aufgusses, auch mate genannt, oder das Inhalieren, das aber hauptsächlich für medizinische Zwecke verwendet wird. Das Kauen und das Trinken des mate bringen,

²⁶ vgl. SCHLEY, Gernot: Im Schatten der heiligen Pflanze. Boliviens Coca-Bauern klagen an. Unkel, Rhein (u.a.): Horlemann, 1992, 160

²⁷ vgl. ANDRITZKY, Walter: Peru: Das Koka-Orakel. In: Ethnologia Americana, Nr. 113, Heft 2, 1988, 1206-1211, 1207

wissenschaftlich nachgewiesen, keine bleibenden Schäden mit sich und „gelten als gesundheitlich unbedenklich.“²⁸ Die WHO schreibt in einem von ihr nicht vollständig akkreditierten Paper: „Der Konsum von Kokablättern scheint keine negativen gesundheitlichen Auswirkungen zu haben, aber positive therapeutische, religiöse und soziale Funktionen für die andine Bevölkerung.“²⁹

Zwischen 1992 und 1994 wurde die bisher größte globale Studie über Kokain ‚The Cocaine Project‘³⁰, von der WHO und der UNICRI³¹ initiiert, durchgeführt. Bei dieser wurden, unter anderem, die therapeutischen Eigenschaften des Cocablattes untersucht. Aufgrund der Unzufriedenheit der US-Regierung und der WHO mit den Forschungsergebnissen und Schlussfolgerungen, machten beide Druck auf das Komitee der World Health Assembly und brachten es schließlich zu einem Publikationsverbot der Studie. Die WHO distanzierte sich alsbald mit folgenden Worten von der Studie „The sometimes unexpected conclusions of the study do not represent an official position of WHO.“³², was, unter anderem, mit den Schlussfolgerungen über den Kokainkonsum zu tun hatte. Dennoch kann man unter Punkt 4.5, ‚Consequences of coca leaf use‘, folgendes lesen:

Respondents in Cochabamba emphasize that indigenous peasants chew large quantities of coca leaves for decades yet manifest no ill effects from extended use. The Colombian report notes that the acullico habit has not been reported to lead to any noticeable mental or physical health damage.

Weiters: „While it is possible that there are some health problems associated with coca leaf use that are so far unrecognised, this seems unlikely.“³³

Obwohl das Hauptalkaloid, gleichzeitig einer der Hauptwirkstoffe, das dabei freigesetzt wird, Kokain ist. Das Kokain wird im Körper durch die Vermischung mit Speichel und Magensäften zum Ecgonin umgebaut, dessen Wirkungskraft 80 Mal schwächer als die

²⁸ vgl. LESSMANN: Kokain, 30

²⁹ ebd.

³⁰ von der WHO unauthorisiertes Briefing Kit, zu finden unter <http://www.tni.org/archives/docs/200703081409275046.pdf>, Veröffentlichung 3.März 1995

³¹ United Nations Interregional Crime and Justice Research Institute

³² Publication of the largest global study on cocaine use ever undertaken. Press Release WHO/20, 14. März 1995

³³ WHO/UNICRI Cocaine Project, 5.März 1995. (unveröffentlichtes Briefing Kit) <http://www.tni.org/archives/docs/200703081409275046.pdf>, 22

des Kokains ist.³⁴ Trotzdem bleiben die Wirkmechanismen des Kokains zentral, zumindest was die Stimulation des Zentralnervensystems und die betäubende Wirkung betrifft. Man kann die Effekte nicht mit dem, bei uns üblichen, Kokain vergleichen, da dies chemisch zu einer Droge weiterverarbeitet wurde. Das Kokain gelangt nur in äußerst geringen Mengen durch das Kauen der Blätter in den Körper und ruft daher keine Psychosen, wie es beim weiterverarbeiteten Kokain oft der Fall ist, hervor. Jedoch kann man die Wirkungsweise der Cocapflanze nicht ausschließlich auf das Kokain begrenzen, da noch eine Reihe anderer Alkaloide vorhanden ist, deren Zusammenspiel man nicht vergessen darf. In der gegenwärtigen Literatur ist darüber jedoch nichts zu finden, da das Kokain lange Zeit als alleiniger Wirkstoff der Pflanze galt und so weiteren Untersuchungen der Rücken gekehrt wurde. Man fand aber heraus, dass die Coca-Alkaloide zu einer tropanen Reihe gehören, die wahrscheinlich für die positive Wirkung auf Verdauungsstörungen und den Zuckerstoffwechsel verantwortlich sind.³⁵

Ein coquero, ein traditioneller, habitueller Cocakauer, konsumiert pro Tag durchschnittlich zwischen 30 und 40 Gramm der Blätter.³⁶ Diese Menge enthält, je nach Sorte, in etwa 150mg Kokain, die der coquero über den ganzen Tag verteilt zu sich nimmt. Fernando Cabieses meint, dass genau dies den enormen Unterschied zwischen einem Coca- und einem Kokainkonsumenten ausmacht, nämlich ob man es auf einmal spritzt oder über den ganzen Tag verteilt zu sich nimmt.³⁷ Die Blätter werden für die Verwendung zum Kauen getrocknet oder geröstet, da sich sonst die gewünschte Wirkung nicht entfaltet, während das beim mate, dem Cocatee, keine Rolle spielt. Da sind die Blätter meist frisch.³⁸ Gekaut werden die Blätter zusammen mit Pflanzenasche oder kalziumhaltigen Erdalkalien, Ilipta genannt,³⁹ was den bitteren

³⁴ vgl. SCHIEFENHÖVEL: *Medicina Tradicional*, 295

³⁵ vgl. WEIL, Andrew: *The Therapeutic Value of Coca in Contemporary Medicine*. In: *Journal of Ethnopharmacology*, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 367-376, 371

³⁶ vgl. SCHLEY: *Im Schatten der heiligen Pflanze*, 15

³⁷ vgl. WEIL, Andrew: *Letter from the Andes. The New Politics of Coca*. In: *The New Yorker*, 15. Mai 1995, 70-80, 76

³⁸ vgl. RÄTSCH: *Psychoaktive Pflanzen*, 244

³⁹ vgl. BAUMANN, Peter: *Valdivia. Die Entdeckung der ältesten Kultur Amerikas*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978, 152

Geschmack der Blätter ein bisschen übertüncht. Die Art der Beimengung variiert je nach Region.⁴⁰ Markham, der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Peru reiste, berichtet uns folgendes über die Tradition des Kauens:

No Indian is without his chuspa or coca-bag, made of llama-cloth, dyed red and blue in patterns, with woollen tassels hanging from it. He carries it over one shoulder, suspended at his side; and, in taking coca, he sits down, puts his chuspa before him, and places the leaves in his mouth one by one, chewing and turning them till he forms a ball. He then applies a small quantity of carbonate of potash, prepared by burning the stalk of the quinoa-plant, and mixing the ashes with lime and water [...]. This operation is called acullicar in Bolivia and Southern Peru, and chacchar in the North. They usually perform it three times in a day's work, and every Indian consumes two or three ounces of coca daily.⁴¹

Dieses Zitat veranschaulicht gut die Art des Kauens und auch die Einbindung in den Arbeitsrhythmus der andinen Bewohner. Die Cocablätter werden, wie auch im Zitat erwähnt, zu einem Ball geformt und ausgesaugt. Diese Prozedur kann einige Stunden dauern, in denen die Blätter in der Backe des Kauers bleibt. Je nach Region werden unterschiedliche Pflanzenteile oder Früchte dem Cocaballen im Mund zugefügt, die, oder besser gesagt deren Alkaloide, die Wirkung der Coca beeinflussen oder auch verändern können.⁴²

2.3.2. Die Alkaloide im Körper

Außer der Geschmackgebung hat die Asche oder der Kalk auch noch eine andere Funktion. Durch die Kombination von Speichel und Kalk bilden sich lösliche Kokainsalze aus dem, aus den Blättern herausgesaugten, Saft, die durch die Mundschleimhaut aufgenommen und so in die Blutbahn des Kauers eingespeist werden.⁴³ Beim Kauen werden „die Basen aus den natürlichen Salzbindungen freigesetzt und die Esteralkaloide größtenteils hydrolytisch zu Ecgonin gespalten[...]“⁴⁴ Also „Im Metabolismus wird das Kokain zu Ecgonin, das den Blutzuckerspiegel erheblich

⁴⁰ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 6

⁴¹ MARKHAM, Clements R.: Travels in Peru and India. London: John Murray, 1862, 237

⁴² vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 245

⁴³ vgl. RÄTSCH: Pflanzen der Liebe, 168

⁴⁴ SCHNEIDER; HILLER: Arzneidrogen, 346

erhöht.“⁴⁵ Dieser Effekt ist auch auf die atropinen Reaktionen⁴⁶, die die Alkaloide im Blatt auslösen, zurückzuführen.⁴⁷ Hierbei ist allerdings zu bemerken, dass das Ecgonin weder suchterregend noch toxisch ist und sich kaum psychotrope Wirkungen feststellen lassen.⁴⁸ Mehr als mit dem Kokain ist es mit Koffein vergleichbar,⁴⁹ nur ohne die starke Erregung der Nerven.⁵⁰ So lassen sich die Effekte des Coca-kauens mehr dem Ecgonin als dem Kokain zuordnen.⁵¹ Das Ecgonin erhöht nicht nur den Blutzuckerspiegel, sondern reguliert ihn. Das heißt, gegebenfalls senkt es ihn auch. Die Coca trägt demnach auch die Eigenschaft in sich, den Blutzucker auf jenem Stand zu halten, der vom Körper verlangt wird.⁵² Mortimer schreibt in seiner ‚History of Coca‘,⁵³ dass die Coca dasselbe mit dem Herzen macht. Sie beruhigt ein überanstrengtes und stärkt ein schwaches.⁵⁴ In Ost-Asien wurde zum Beispiel Ginseng verwendet, um die Körperfunktionen auszugleichen.⁵⁵ Nächste Station des ausgesogenen Saftes der Blätter ist das Gehirn. Aufgrund der Absorption durch das Ecgonin wird das sympathische Nervensystem angeregt,⁵⁶ was wiederum Wachheit und leistungssteigernde Effekte im Kauer hervorruft.⁵⁷

Mit dem geschluckten Saft gelangt das übriggebliebene Kokain, „das jedoch vor der Resorption im Körper während der Passage durch den Magen-Darm-Trakt zu Ecgonin abgebaut wird“,⁵⁸ in den Magen. Es erfolgt eine Anästhesie der Magenschleimhaut, die in der Unterdrückung des Hungergefühls resultiert. Dies bedeutet aber nicht, dass Cocakauer nie Hunger empfinden. Die Coca ist ihnen nur ein dienliches Hilfsmittel, mit

⁴⁵ RÄTSCH: Pflanzen der Liebe, 168

⁴⁶ Atropin kann den Blutzucker erhöhen

⁴⁷ vgl. WEIL: Therapeutic value, 373

⁴⁸ vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 45

⁴⁹ vgl. DIRMOSE: Drogen und Politik, 77

⁵⁰ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 170

⁵¹ vgl. SCHNEIDER; HILLER: Arzneidrogen, 347

⁵² vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 251

⁵³ MORTIMER, W.Golden: History of Coca. „The divine plant“ of the Incas. New York: Vail, 1901

⁵⁴ vgl. GRINSPOON, L.; BAKALAR, J.B.: Coca and Cocaine as Medicines. An Historical Review. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1979, 149-159, 153

⁵⁵ vgl. WEIL: Therapeutic value, 373

⁵⁶ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 6

⁵⁷ vgl. RÄTSCH, Christian: Die Regenwaldapotheke. Medizin und Weisheit der Völker des tropischen Regenwaldes. Berlin: Ullstein, 1999b, 100

⁵⁸ JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 6

dem Hungergefühl umzugehen, wenn die äußeren Umstände es nicht zulassen, dieses zu befriedigen. Diese enterale Aufnahme der Alkaloide durch das Kauen nennt man Cocaismus. Und genau hier liegt der wesentliche Unterschied zum Kokainismus, bei dem die Einnahme von Kokain parenteral vor sich geht. Diese Art der Alkaloidaufnahme wird auch durch die Suchtkriterien der WHO definiert, ganz im Gegensatz zu ersterem.⁵⁹ Der Chemiker Alfredo Bignón schloss aus den Ergebnissen seiner Experimente, dass die Indios durch das Kauen zu kleine Mengen an Kokain zu sich nehmen, um ihre Gewohnheit gefährlich zu machen. Er spekuliert auch, dass die Menschen, dadurch dass sie schon in der Pubertät zu kauen beginnen, eine gewisse Toleranz gegenüber dem Alkaloid entwickeln und so nicht abhängig werden können.⁶⁰ Die einzige bisher nachgewiesene Substanz, die eine Abhängigkeit hervorrufen könnte, wäre das Kokain. Da dieses aber eher eine psychische, als eine physische Dependenz bedingt, wäre es äußerst unwahrscheinlich, dass diese 0,25-2,25% im Blatt enthaltene Kokain suchterzeugend sind. Ein weiterer Effekt des Coca-kauens, der uns durch viele Berichte übermittelt wurde, ist eine Verbesserung des allgemeinen Befindens.⁶¹ Dieser ist, unter anderem, durch das Verweilen der aktiven Menge Kokains im Metabolismus, beziehungsweise im Blut, für ein bis zwei Stunden erklärbar. Prinzipiell kann das, durch das Kauen gelöste, Kokain bis zu sieben Stunden im Körper bleiben. Man nennt es dann Metabolic Ecgonin, das nur mehr in einer äußerst geringen Menge vorhanden ist. Auch die stimulierenden und anderen Effekte, die das Kauen hervorruft, halten meist nur bis zu maximal einer Stunde an. Die Wirkung der Blätter macht sich bereits nach etwa 5-10 Minuten ab Beginn des Kauens bemerkbar: zuerst die Betäubung im Mund, dann die stimulierende Eigenschaft, wenn sich das Kokain im Metabolismus durch das Blut verteilt. Je schneller die Betäubung eintritt, desto besser die Qualität der Blätter. Der deutsche Ethnopharmakologe Christian Rätsch sieht aber auch im Kauen eine Gefahr verborgen. Er meint, dass die Auswirkungen des Kokain-Schnupfens auf die Nase vergleichbar mit jenen des Coca-kauens auf den Mund seien. Denn laut Rätsch leiden die Backenschleimhäute sehr unter der aggressiven, betäubenden Wirkung des

⁵⁹ vgl. SCHIEFENHÖVEL: *Medicina Tradicional*, 45ff.

⁶⁰ vgl. GAGLIANO: *Coca and popular medicine*, 48

⁶¹ vgl. SCHLEY: *Im Schatten der heiligen Pflanze*, 15

Blättersaftes. Er vermutet, dass sich bei starken Kauern schon eine Art Lederhaut im Mund gebildet hat, die aber trotzdem noch geschwürartige Wunden entstehen lässt.⁶²

2.4. Warum wird gekaut

Wie man aus den Berichten der Chronisten herauslesen kann, werden die Blätter der Cocapflanze schon seit Jahrtausenden für dieselben Zwecke gekaut. Im vorigen Kapitel erwähnte ich bereits die anästhesierende Eigenschaft des Saftes der Blätter, die dazu beiträgt, das Hungergefühl, nicht zu unterdrücken, sondern weniger zu spüren. Des weiteren ist die Coca in großen Höhen sehr hilfreich, in welchen der Mensch mit dem niedrigen Luftdruck und geringeren Sauerstoffgehalt kämpft. Man kaut demnach die Cocablätter, deren Saft aufgrund der allgemeinen Vasokonstriktion, die im Körper hervorgerufen wird, Blutdruck und Puls erhöht, um die Sauerstoffaufnahme zu erleichtern. Durch den höheren Blutdruck kommt es zusätzlich zu einer besseren Durchblutung der Muskeln. Die beim Kauen freigesetzten Alkaloide sind den roten Blutkörperchen hilfreich, den Sauerstoff besser zu transportieren, was ein enorm wichtiger Aspekt in großen Höhen⁶³ ist.⁶⁴ „Traditionally, coca is considered an excellent restorative that combats physical fatigue and stimulates cardiac and respiratory functions in a useful way.“⁶⁵ Diese Eigenschaft war eine der dienlichsten für Arbeiter. Sei es in den Minen, in großen Höhen oder auf ihren Feldern. In den Minen wurde die Coca hauptsächlich eines anderen Effekts wegen gekaut. Nämlich des der Stimulation des Zentralnervensystems, welche hauptsächlich dem in den Blättern enthaltenen Kokain zuzuschreiben ist. Diese Eigenschaft macht den Arbeiter wacher und spendet ihm Kraft. Auch die Erhöhung des Blutzuckerspiegels trägt dazu bei, denn dieser hat, wie bereits erwähnt, eine leistungssteigernde Wirkung auf die Muskeln. Karl von Scherzer, Chefwissenschaftler der Fregatte Novara, zitiert diesbezüglich einen Freund: "Gleich anderen Reisenden behauptet auch Herr Campbell, welcher seit 14 Jahren in

⁶² vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 251

⁶³ über 3.600 Meter über dem Meeresspiegel

⁶⁴ vgl. BROWMAN, D.L.: Prehistoric Nutrition and Medicine in the Lake Titicaca Basin. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 103-118, 104

⁶⁵ WEIL: Therapeutic value, 368

Bolivien lebt, daß ein mäßiger Gebrauch der Coca durchaus keinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit übt, vielmehr beiträgt, die Indianerstämme in den Hochgebirgen zu anhaltenden, beschwerlichen Arbeiten fähig zu machen."⁶⁶

Kurz und bündig beschrieb es Markham, der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Peru reiste:

I chewed coca, not constantly, but very frequently, from the day of my departure from Sandia, and, besides the agreeable soothing feeling it produced, I found that I could endure long abstinence from food with less inconvenience than I should otherwise have felt, and it enabled me to ascend precipitous mountain-sides with a feeling of lightness and elasticity, and without losing breath.⁶⁷

Eine weitere Eigenschaft, die die Coca hat, ist Schutz vor Kälte zu bieten. Die Vasokonstriktion, die das Kauen hervorruft, hat Auswirkungen auf eine geringere Finger- und Zehentemperatur. Das Resultat ist eine Reduktion des Hitzeverlustes und somit eine höhere Zentraltemperatur im Körper.⁶⁸ Kurz: es entsteht Hitze durch erhöhte Herz- und Muskelzusammenziehung.⁶⁹ Dies lässt sich aber auch auf die allgemeine Anregung des Metabolismus zurückführen, die einen Anstieg der Körpertemperatur bewirkt.⁷⁰ Für die Bewohner der Gebiete über 3000 Metern Höhe war das Kauen der Blätter unerlässlich, denn „Die Kälte war allgegenwärtig, und vorübergehende oder fast ständige Nahrungsmittel- und Brennstoffknappheit waren ein wichtiger Anreiz zum Kauen von Kokablättern.“⁷¹ Das Kauen half demnach den Andenbewohnern, sowohl gegen Kälte, als auch die Brennstoff- und Nahrungsmittelknappheit in den bergigen Regionen der Anden anzukämpfen.

⁶⁶ SCHERZER, Karl von: Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. In den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Wien: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 1862, 350

⁶⁷ MARKHAM: Travels in Peru, 238

⁶⁸ vgl. HANNA: Coca Leaf Use, 289

⁶⁹ vgl. GOLD, Mark S.: Cocaine. New York (u.a.): Plenum Medical Book Co., 1993, 13

⁷⁰ vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 292

⁷¹ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 303

2.5. Kauen und Ernährung

Das Kauen der Cocablätter ist, wie bereits anfangs erwähnt, aufgrund der vielen Mineralien, die das Blatt enthält, für den Körper sehr bedeutend.⁷² 100g der Blätter enthalten 305 Kalorien, weshalb es von den andinen Indios auch manchmal als Nahrungsmittel bezeichnet wird.⁷³ Außerdem gelangen durch den ausgesaugten Saft Vitamine⁷⁴ in den Körper. Dieser Vorgang ist besonders erwähnenswert, da Vitaminmangel eine der häufigsten Todesursachen in den Anden ist.⁷⁵ Jedoch beruhigen uns Experten, denen zufolge 50-80g gekauter Blätter zwei Drittel „des täglichen Bedarfs an Mineralstoffen, Spurenelementen und Vitaminen“ abdecken.⁷⁶ Doch das sah man nicht immer so. In wissenschaftlichen Kreisen wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts die Meinung vertreten, dass Coca-kauen in Appetitlosigkeit resultiert und so die Nahrungszufuhr reduziert. Ein starker Verfechter dieser Ansicht war Carlos Gutiérrez-Noriega, ein peruanischer Mediziner, der im Coca-kauen das seriöseste public health Problem der Anden sah. Man war der Meinung, dass die Cocakauer das Blatt der Nahrung vorzogen und dies in Fehlernährung und schlechter physischer und mentaler Gesundheit resultiert.⁷⁷ Dabei wurde übersehen, dass die Gründe eher finanzieller⁷⁸ Natur waren, da Hunger in den Anden als alltägliches Phänomen bezeichnet werden kann. Die Bauern verbringen oft den ganzen Tag am Feld⁷⁹ und Coca hilft ihnen so, den Hunger und das Schwächegefühl zu lindern, wenn kein Essen vorhanden ist. Es reduziert die Nahrungsaufnahme aber nicht⁸⁰, wie folgende Beobachtung von R.T. Martin zeigt:

⁷² vgl. BURCHARD, Roderick:: Coca chewing and Diet. In: Current Anthropology, Vol. 33, Nr. 1, 1992, 1-24, 22

⁷³ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 251

⁷⁴ vor allem Vitamin A, siehe Tabelle S. 13

⁷⁵ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 6

⁷⁶ DIRMOSE, Dietmar: Drogen und Politik. Kokainproduktion, Korruption und Macht in Bolivien, in: EHRKE, Michael; EVERS, Tilman (Hg.): Lateinamerika. Analysen und Berichte IX, Hamburg, 1985, 71-110, 42

⁷⁷ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 1ff.

⁷⁸ Die campesinos konnten sich nicht immer und überall Essen leisten. Coca gab es überall und war billiger, vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 169

⁷⁹ und nahmen demnach eine adäquate Mahlzeit nur in der Früh und am Abend zu sich, vgl. BURCHARD: Coca chewing, 2

⁸⁰ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 15ff.

The Indians who accompanied me in my voyages chewed, in effect, the coca during the entire day; but when evening arrived they replenished their stomachs like starved men and I can assure that I have seen them often ingest in one meal as much food as I would consume in two days.⁸¹

Man kann diese Aussage natürlich nicht verallgemeinern, doch sie veranschaulicht gut, dass es manche Situationen oft nicht zulassen, zu essen. Was in anderen Fällen noch dazu kommt, ist die ärmliche Lebenssituation.

Der Zugang zu Nahrung in den Anden ist sehr beschränkt. Durch die unwegsame Formation des Geländes, die vielen Täler und Berge, war die Versorgung mit Nahrungsmitteln ein großes Problem. Die Anbauflächen waren oft weit voneinander entfernt und nur wenige Pflanzen waren zum Anbau in diesen Höhen geeignet, mit Ausnahme der Coca. Tiere zum Verzehr waren ebenso Mangelware.⁸² Diese Faktoren führten von Haus aus zu einer gewissen Mangelernährung, was etwa (tierische) Proteine und Kalorien betrifft. Die Ernährung der Bauern in den Anden, die die größte Gruppe an Kauern darstellen, ist gekennzeichnet vom Fehlen proteinreicher Nahrung, wie beispielsweise Fleisch und Eier, sowie der überwiegenden Einnahme von Kohlenhydraten.⁸³ Coca ist hier wie einen Lichtblick, der die traditionelle andine Kost auf eine wichtige Weise ergänzt. Die Menschen können sich glücklich schätzen, solch eine wichtige Quelle an Mineralien und Vitaminen⁸⁴ unter ihren heimischen Pflanzen zu haben. Denn sie gleicht eventuelle Nachteile aus, die ein Leben in den Anden mit sich bringt. Man sollte Coca-kauen und Essen daher eher als komplementäre, als entgegengewirkende Aktivitäten wahrnehmen, da sowohl das Essen, als auch das Kauen, große und wichtige soziale Tätigkeiten des täglichen Lebens in den Anden, beziehungsweise den Haushalten, darstellen.⁸⁵ Gutiérrez-Noriegas These, dass das Coca-kauen zu Fehlernährung und Appetitverlust führt, wurde zum Glück bereits

⁸¹ MARTIN, R.T.: The Role of Coca in the History, Religion and Medicine of South American Indians. In: Economic Botany, Vol.24, 1970, 422-437, 432

⁸² vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 302

⁸³ Kartoffel, Quinoa, Mais, etc.

⁸⁴ vor allem Eisen, Kalzium und Vitamin A

⁸⁵ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 2ff.

widerlegt. Vielmehr werden die Blätter nach dem Essen noch gekaut, um die Verdauung anzuregen.⁸⁶

Auch im Bereich der Ernährung spielt die den Blättern beim Kauen beigefügte Asche eine wichtige Rolle. Dadurch, dass die Ilipta hauptsächlich aus kalziumhaltigen Erdalkalien besteht, ist ihre Funktion als, nicht aus der Nahrung gewonnene, Kalziumquelle nicht außer Acht zu lassen.⁸⁷

Dieses Kapitel möchte ich mit den Worten von Johann J. von Tschudi abschließen, der im 19. Jahrhundert durch Peru reiste und die Gewohnheit der Einheimischen, Coca zu kauen, auf sehr treffende Weise beschrieben hat:

Meine Ansicht über die Coca nach einer mehrjährigen sorgfältigen Beobachtung ihrer Wirkung ist die, daß ihr mäßiger Gebrauch ohne alle nachteiligen Folgen für die Gesundheit sei und daß ohne denselben der peruanische Indianer bei seiner kärglichen unverdaulichen Nahrung sich weder einer so festen Gesundheit genießen würde noch zu anhaltenden und schweren körperlichen Arbeiten fähig wäre, wie es jetzt der Fall ist; ich betrachte diese Pflanze als eine große Wohltat für jenes Land... Das Cocakauen ist so wenig ein Laster als das Weintrinken; nur das Übermaß stempelt das eine wie das andere dazu.⁸⁸

⁸⁶ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 78

⁸⁷ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 22

⁸⁸ RÄTSCH: Pflanzen der Liebe, 96, zit. nach TSCHUDI, Johann J. von: Peru. Reiseskizzen aus den Jahren 1838-1842. Band II, St. Gallen, 1846

3. Erste Berichte und Darstellungen der Cocapflanze

3.1. Quellenkritik

Die ersten Darstellungen der Cocapflanze überlieferten Missionare, Chronisten, sowie Eroberer. Da die südamerikanischen präkolumbischen Kulturen keine Schrift besaßen, stellen diese Berichte gleichzeitig die frühesten Quellen dar. Sie beschreiben Flora und Fauna, Bräuche, Lebensweise und zum Teil auch die Medizin der Andenvölker. Man muss diese Berichte aber aus einem sehr kritischen Blickwinkel betrachten, da die Informationen stark von verschiedensten Faktoren beeinflusst waren. Die Daten stellen persönliche, subjektive Empfindungen und Präsentationen dar und sind keine rein objektiven wissenschaftlichen Aufzeichnungen.⁸⁹ Besonders die eurozentrische Sichtweise der Verfasser solcher Berichte darf nicht außer Acht gelassen werden. Ihr Anliegen war nicht eines anthropologischer Natur, sondern eher das, der allgemein verbreiteten europäischen, besser gesagt klerikalen, Meinung über die Indios und ihre heidnischen Bräuche treu zu bleiben und diese auch zu bestätigen. Auch sollte man die westlich-religiöse Erziehung der meisten der Chronisten, wie etwa Cobo oder Garcilaso,⁹⁰ in einer Analyse ihrer Literatur berücksichtigen, die ihre Beschreibungen beeinflussen und die eurozentrische Sichtweise zum Teil erklären. Oft waren diese Berichte für die spanische Krone im Mutterland bestimmt und die Autoren mussten die erwartete Haltung einnehmen. Zuletzt sollte man den, mit großer Wahrscheinlichkeit eingetretenen, Kulturschock nicht vergessen. Die meisten der Spanier waren noch nicht weit außerhalb Europas, wenn überhaupt außerhalb ihrer Heimatstadt und so wirkte alles noch befremdender und bedrohlicher auf sie.

Dennoch dienen diese Berichte, neben der Sekundärliteratur, als Primärquellen für vorliegende Arbeit.

⁸⁹ vgl. ROSTWOROWSKI de DIEZ CANSECO, María: Conflicts over Coca Fields in XVIth century Perú. Michigan: Ann Arbor, 1988, 1

⁹⁰ vgl. ANDRITZKY, Walter: Schamanismus und rituelles Heilen im alten Peru. Berlin: Zerling, 1989a, 236ff.

3.2. Erste Berichte von Missionaren

Der Missionar Thomas Ortíz war einer der ersten, der sich mit den Gebräuchen der Indianer beschäftigte und sie bereits 1499 niederschrieb.⁹¹ Einen guten Einblick, wie die Entdeckungsreisenden die Eingeborenen mit ihrem seltsamen Brauch, Coca zu kauen, sahen, gibt uns Amerigo Vespucci in einem Brief, den er im September 1504 verfasste:

Sie waren sehr häßlich in Art und Erscheinung; ihre Backen blähten sich alle mit einem gewissen grünen Kraut, das sie, wie Kühe, beständig kauten. Sie konnten kaum sprechen und jeder trug zwei Kürbisflaschen um den Hals. Die eine war voll des Krauts, das jeder im Mund hatte, die andere voll eines weißen Mehls, das wie Gipspulver aussah. Von Zeit zu Zeit pflegten sie einen Stock anzufeuchten, ihn in das Mehl zu tauchen und ihn dann in den Mund zu stecken ... Dadurch vermischten sie das Mehl mit dem Kraut ... und da wir sehr darüber erstaunt waren, konnten wir dieses Geheimnis nicht verstehen.⁹²

Dieser kurze Bericht liefert eine sehr präzise Beschreibung des Kauens, wie es auch heute noch praktiziert wird. Er gibt Aufschlüsse über die Attitüde gegenüber fremden Bräuchen, sowie über das Ausmaß des Kauens, das offensichtlich jeder praktizierte. Der erste Bericht, der 1533 nach Europa gelangte, stammt von Francisco de Xeres, einem spanischen Geheimschreiber und Sekretär des Francisco Pizarro.⁹³ Auch Nicolás Monardes, ein spanischer Arzt und Botaniker schrieb schon 1574 über die Heilkräuter der Neuen Welt. Was die Coca betraf, schrieb er hauptsächlich über die euphorisierenden Effekte und die Verwendung der Priester als Mittel, um sich, gemeinsam mit Tabak, in einen „rituellen Rauschzustand“ zu versetzen.⁹⁴ Monardes traf es gut, den Zustand der Schamanen als einen rituellen Rauschzustand, einen bewusstseinserweiternden Zustand, zu beschreiben. Rituelle Räusche sind ein wesentlicher Bestandteil schamanischer Praktiken, um mit ihren Hilfsgeistern in Kontakt zu treten. In jeder schamanischen Kultur gibt es Pflanzen, die ihnen dazu dienlich sind. Sei es Ayahuasca bei den Amazonasindianern oder der, in Mexiko

⁹¹ vgl. SPRINGER, Alfred: Kokain. Mythos und Realität. Eine kritisch dokumentierte Anthologie. Wien (u.a.): Brandstätter, 1989, 15

⁹² ebd., 35

⁹³ vgl. THORWALD, Jürgen: Macht und Geheimnis der frühen Ärzte. Ägypten, Babylonien, Indien, China, Mexiko, Peru. München, Droemer Knauer, 1962, 295f.

⁹⁴ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 44

gebräuliche, San Pedro-Kaktus. In der Literatur wird auch oft erwähnt, dass die Priester sich nur mit Hilfe von Cocablättern in Trance versetzten,⁹⁵ was schwer vorzustellen ist.⁹⁶

Es folgten weitere Berichte, wobei sich unter den bekanntesten Darstellungen Pedro de Cieza de León's ‚Chronica del Perú‘, Garcilaso de la Vega's ‚Comentarios reales de los Incas‘, dessen erste Teile 1609 erschienen sind oder Bernabé Cobo's ‚Historia del Nuevo Mundo‘ befinden. In diesen Berichten wird Coca hauptsächlich im Zusammenhang mit ihren stimulierenden Eigenschaften und ihrer Verwendung als hungerlinderndes Mittel erwähnt. De León war der erste, der 1553 darüber berichtete.⁹⁷ Jedoch waren die Berichte, beziehungsweise ihre Verfasser, nicht immer positiv gegenüber der Coca eingestellt, wie uns ein Zitat von de León zeigt:

Wenn man Indianer fragt, warum sie ihren Mund immer voll von jenem Kraut haben, das sie nicht essen, sondern nur zwischen ihren Zähnen halten, sagen sie, daß sie wenig Hunger empfinden und feststellten, daß sie selber voller Kraft und Stärke seien. Ich denke, daß es etwa eine solche Wirkung haben muß, obwohl es mir eine schlechte Gewohnheit und eine Sünde zu sein scheint, angemessen für solche Menschen wie diese Indianer.⁹⁸

Bei diesem Zitat kann man folgendes sehr gut erkennen: Erstens, die häufige Berichterstattung über die üblichen Auswirkungen des Coca-kauens, beziehungsweise die Absichten der Indios, Hunger besser ertragen und kraftvoller werden zu können. Und zweitens, die abwertende Haltung gegenüber den Eingeborenen. Einseits könnte es der Autor unter Umständen glauben, dass das Kauen solch eine Wirkung entfaltet, aber es sei eine Sünde und demnach würde es für ihn wahrscheinlich nicht in Frage kommen, so etwas zu tun. Dieses Zitat spiegelt gut die allgemein verbreitete Meinung der katholischen Kirche wieder und die Darstellung der Indios als allgemein sündige Menschen. Denn für sie sei es angemessen, Sünde zu begehen.

⁹⁵ vgl. GANTZER, Joachim: Die präkolumbischen Kulturen des Inkareichs aus der Sicht der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Diss., Düsseldorf: Michael Triltsch Verlag, 1969, 46

⁹⁶ siehe zum Vergleich das Selbstexperiment von Mantegazza, S. 68

⁹⁷ vgl. BRUNKEN, Ingo: Medizinisches und Pharmazeutisches in E. POEPPIGS „Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom“. Diss. Univ. Düsseldorf, 1977, 103

⁹⁸ HENMAN, Anthony: Mama Koka. Bremen: Verlag Roter Funke, 1981, 31

Erste Berichte über die Coca als Heilpflanze finden sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in der historischen Literatur. Grund dafür waren nicht etwa ihre Heilkräfte, sondern andere Ereignisse. Unzählige Indios, die aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen und der Seuchen, die sich in den Anbauregionen verbreiteten, mussten auf den Cocaplantagen ihr Leben lassen.⁹⁹ Davor berichtete aber auch schon Bernabé Cobo über die medizinischen Aspekte der Coca. Er suchte einen Zahnarzt auf, um sich einen schmerzenden Zahn ziehen zu lassen. Dieser aber riet ihm, den Zahn mit Coca zu behandeln, da er zu gesund sei, um ihn zu entfernen. So kaute er Cocablätter und legte sie auf den schmerzenden Zahn. Cobo war erstaunt, als der Zahn aufhörte zu schmerzen und er nach ein paar Tagen die Rückmeldung des Zahnarztes bekam, dass dieser Zahn wieder genauso stark sei wie die anderen. In der Tat berichtete Cobo nie wieder von Problemen mit diesem Zahn.¹⁰⁰ Auch bei Blas Valera, einem peruanischen Jesuiten-Missionar, finden sich Darstellungen über die Vorteile der Coca als medizinisches Heilkraut und Nahrungersatz. Außer den häufig berichteten Eigenschaften schrieb er auch über die äußerliche Anwendbarkeit bei Krankheiten und darüber, dass ihre Kräfte sogar stärker seien, wenn man den Saft schluckt.¹⁰¹ Viele der Missionare bestätigten aufgrund persönlicher Beobachtungen und Erfahrungen die heilenden und leistungssteigernden Effekte. So etwa José de Acosta, der Indios mit nur einer Hand voll Cocablätter lange Distanzen bezwingen und unglaubliche Kräfte entwickeln sah. Er glaubte aufgrund dessen auch nicht, obwohl er Pater war und seine Meinung eigentlich gegen jene der Kirche war, dass die Eigenschaften, beziehungsweise die Wirkung, pure Einbildung war.¹⁰² Diese Ansicht wurde von der Kirche, wie auch den spanischen Herrscher vertreten, denn sie mussten einen Weg finden, die Coca schlechter darzustellen als sie war. Da sie sich die medizinischen Eigenschaften nicht eingestehen wollten, beziehungsweise teilweise auch nicht konnten, mussten sie sie verneinen und als Einbildung deklarieren. „The

⁹⁹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 40

¹⁰⁰ vgl. ebd., 44

¹⁰¹ vgl. VALERA, Blas: Las costumbres antiguas del Perú y la historia de los Incas (siglo XVI). Lima: Francisco A. Loayza (Hg.), 1975, 131

¹⁰² vgl. ACOSTA, José de: Historia natural y moral de las Indias. Vol. 1. [o.V.]: Madrid, 1894, 381

Conquistadores observed the use of coca; but as they were unable to comprehend its effect, they believed that all that was said about it was pure imagination[...].¹⁰³

Den Spaniern waren Heilerfolge mithilfe der Phytotherapie, die sich auch in unseren Breitengraden hervorragend entwickelte, bestimmt aus ihrem Heimatland bekannt. Vor allem aus der Zeit der großen Hexenverfolgungen, die stattfanden, bevor es die conquistadores in die Neue Welt verschlug. Auch brachten sie die Einstellung mit in die Neue Welt, jene zu missachten, die nicht im Zeichen der Kirche handelten und dachten. Das waren Hexer und Häretiker, wie sie auch die Indigenen bezeichneten.

Die spanische Theorie der Einbildung widerlegte bereits Bernabe Cobo, der, wie viele andere Autoren, über ebenso ausdauernde Kräfte der Kauer, im Gegensatz zu Nicht-Kauern, schrieb.¹⁰⁴ Blas Valera hatte, in Anbetracht seiner missionarischen Tätigkeit, eine tolerantere Einstellung gegenüber der Pflanze, als viele seiner Kollegen. So meinte er, dass es die Aufgabe der Missionare sei, weder die Cocapflanze, noch die Kauer als Praktizierende heidnischer Bräuche, zu verteufeln, sondern den Benutzern die Verwendung der Coca auf eine christliche Weise beizubringen, moderat und für gute Zwecke.¹⁰⁵ Also nicht für heidnische Rituale, die der Kirche ein besonderer Dorn im Auge waren. Dies war jene Zeit¹⁰⁶, in der man anfang, die medizinischen Eigenschaften der Cocapflanze getrennt von ihrer Funktion in Riten zu sehen und zu behandeln. Dies ist besonders bei den Hexenprozessen im 17. Jahrhundert zu erkennen. Die ‚Hexer‘ wurden bei ihrer Anschuldigung gefragt, ob sie Coca nur für medizinische, oder auch für böse Zwecke, wie für die Anbetung des Teufels, verwenden. Sogar das Kauen wurde als Ausdruck von Hexerei und heidnischen Rituale gesehen und missachtet, auf denen die Verfolgung und teilweise auch Verurteilung von Seiten der Kirche beruhte.¹⁰⁷

¹⁰³ HOLMSTEDT, B.; FREDGA, A.: Sundry Episodes in the History of Coca and Cocaine. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 113-147, 126

¹⁰⁴ vgl. COBO, Bernabé: Historia del Nuevo Mundo. Vol. 1. Sevilla: Marcos Jiménez de la Espada (Hg.), 1890-1895, 475

¹⁰⁵ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 42

¹⁰⁶ 16. und 17. Jahrhundert

¹⁰⁷ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 41ff.

Wie man erkennen kann, war die allgemeine Meinung über die Cocapflanze geteilt. Manche der Chronisten, viele unter ihnen auch Mestizen, wie Garcilaso, bestätigten zwar die leistungssteigernde Wirkung, die man bei der Coca-kauenden Bevölkerung beobachten konnte, traten ihr aber trotzdem skeptisch gegenüber. Sie zollten den medizinischen Eigenschaften der Pflanze und den pharmazeutischen Kenntnissen der Menschen zwar Respekt,¹⁰⁸ waren aber auf der anderen Seite von der negativen Einstellung der Kirche gegenüber den Bräuchen der Indios beeinflusst. Denn die Kirche vertrat die Meinung, dass die Cocapflanze bei ihren Bestrebungen, die Indios zu bekehren, hinderlich sei und wollte sie aus diesen Gründen verbieten und sogar auslöschen. Die Menschen sollten von ihrer heidnischen Vergangenheit getrennt werden, denn Coca war ein wesentlicher Bestandteil davon.

¹⁰⁸ vgl. ANDRITZKY: Schamanismus, 255

4. Funktion und Rolle der Cocapflanze in präkolumbischer Zeit

Um die Verurteilung von allem, das mit der Cocapflanze zu tun hatte, besser verstehen zu können, wird die Coca in diesem Kapitel in einen weiteren und geschichtlich früheren Kontext gestellt und erklärt. Des Weiteren wird die Funktion und Verwendung der Coca vor der Ankunft der spanischen Eroberer erläutert. Da die Inka sehr viele Bräuche und Anwendungsgebiete der Coca von vorinkaischen Kulturen übernommen haben, werden diese zuerst behandelt.

4.1. Anfänge des Cocagebrauchs – Verwendung unter vorkinkaischen Kulturen

Die Verwendung der Cocablätter, sowohl für rituelle, als auch medizinische Zwecke, war schon lange Zeit vor den Inka üblich. Aufzeichnungen über den präinkaischen Gebrauch gibt es keine, da, wie bereits erwähnt, die präkolumbischen Kulturen schriftlos waren. Lediglich ihre Keramiken geben uns Hinweise darauf, dass ihnen der Gebrauch der Cocablätter bekannt war. Archäologische Beweise datieren eine Verwendung der Coca bis zurück in die Valdivia-Epoche¹⁰⁹, deren Überreste an den Küsten Ecuadors gefunden wurden.¹¹⁰ Man fand Keramiken, auf denen ein typischer Cocakauer mit Einbuchtungen in der Wange und einem Gefäß für den Kalk abgebildet ist. Den endgültigen Beweis, dass es sich dabei um einen Cocakauer handelt, lieferten die Kalkreste, die sich im Gefäß feststellen ließen.¹¹¹ Weiters fand man gekaute Cocakugeln in einem Grab im Gebiet von El Tanque, das auf 1750 vor Christus datiert werden konnte.¹¹² Ein gutes Beispiel für die Verwendung der Blätter im rituellen Kontext geben uns in einem Grab gefundene Keramikgefäße der, an der Nordküste Perus angesiedelten, Moche-Kultur.¹¹³ Unter den vielen Keramikfunden befinden sich auch Bildnisse von Menschen, die Cocablätter im Mund oder in der Hand haben.¹¹⁴

¹⁰⁹ etwa 5.000 - 3.000 v.Chr.

¹¹⁰ vgl. HENMAN: Mama Koka, 62

¹¹¹ vgl. BAUMANN: Valdivia, 153

¹¹² vgl. ANDRITZKY: Schamanismus, 204

¹¹³ vgl. ANDRITZKY: Koka-Orakel, 1206

¹¹⁴ vgl. BRUNKEN: Pöppig's Reise, 102

Auch fand man die für das Kauen typischen Kalkbeutel, sowie Beutel mit Cocablättern.¹¹⁵ Die Moche¹¹⁶ hielten ihr Leben statt auf einem Blatt Papier auf ihren Keramiken fest. Sie modellierten Objekte oder Situationen, die ihnen wichtig waren und die sie in ihrem alltäglichen und rituellen Leben begleiteten. So auch die Cocapflanze. Man fand aber nicht nur Abbildungen von Menschen mit Cocablättern im Mund, sondern auch Tote, die ihren Mund damit gefüllt hatten. Ein Beispiel hierfür liefert uns ein Grabfund aus der Zeit der Chimu-Kultur,¹¹⁷ die im Norden Perus zur Zeit der Inka-Herrschaft angesiedelt war. Im Mund der Mumie wurden Cocablätter gefunden, sowie einige, über den Körper verteilte, befüllte chuspas. Die Blätter gab man den Toten in den Mund, um ihre Seele nach dem Tod damit zu versorgen. Dies zeigt auch, wie wichtig das Cocablatt damals schon gewesen ist, dass es den Verstorbenen mit auf ihren Weg gegeben wurde.¹¹⁸ Dies ist auch ein gutes Beispiel für die Praktikensymbiose der Inka-Kultur mit denen ihrer unterworfenen Stämme, beziehungsweise dafür, dass die Inka Praktiken, wie diese, von vorinkaischen Kulturen übernommen haben. Neuere Funde bestätigen Kokainspuren in den Haaren einiger, etwa 4.000 Jahre alter, Mumien, die man in Nordchile fand.¹¹⁹ Man sieht also, dass das Cocablatt zu dieser Zeit eine wichtige Funktion als Grabbeigabe einnahm.

Auch die Kulturen der Chavin¹²⁰ und Tiwanaco¹²¹ befinden sich unter den wichtigsten Vertretern, die Cocakauer auf zeremoniellen Keramiken abbildeten.¹²² Bereits auf 3.000 vor Christus lässt sich der älteste archäologische Beweis für die rituelle Verwendung der Cocapflanze datieren. Man könnte zwar sagen, dass ihre Funktion als Grabbeigabe auch eine rituelle sei, es ist hier jedoch die eindeutige Darstellung bei magisch-religiösen Riten und Zeremonien gemeint. Dieser stammt ein weiteres Mal

¹¹⁵ vgl. THORWALD: Macht und Geheimnis, 295

¹¹⁶ etwa 100v.Chr. – 750n.Chr.

¹¹⁷ etwa 1.000n.Chr. – 1.470n.Chr.

¹¹⁸ vgl. THAMM, Berndt G.: Andenschnee. Die lange Linie des Kokain. Basel: Sphinx-Verlag, 1986, 14

¹¹⁹ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 242

¹²⁰ etwa 1.000v.Chr. – 200n.Chr.

¹²¹ etwa 700 – 1.200n.Chr.

¹²² vgl. Editorial ILLAPA: Coca. The Sacred Leaf of the Incas. Informationsbroschüre aus Cuzco: [o.V.], [o.J.], 8

von der Valdivia-Kultur.¹²³ Die Keramiken zeigen Cocakauer auf Zeremonien-Stühlen sitzend. Diese Personen waren meist die Hohenpriester, Schamanen oder Medizinmänner, also wichtige und in der Gesellschaft angesehene Personen. Solche Abbildungen finden sich noch auf vielen Gegenständen späterer Kulturen und Epochen.¹²⁴ Sogar bei ägyptischen Mumien wurde Kokain in Gewebeproben, die auf einen Zeitraum zwischen 1.100 und 440 nach Christus datiert wurden, gefunden¹²⁵, was auf eine Verbindung mit einem Coca-produzierendem Land hindeutet.

4.2. Coca während der Inka-Dynastie

Zur Zeit der Ankunft Pizarros waren weite Teile des westlichen Südamerikas unter der Herrschaft der Inka-Dynastie, die seit etwa 1.200 nach Christus die Macht inne hatte. Das Reich war bereits Jahre vor dem Eintreffen der spanischen Conquistadoren geschwächt, da sich seuchenartige Krankheiten vom Norden Südamerikas her ausgebreitet hatten und das Reich, mehr oder weniger, ohne Herrscher da stand. 1526 starb der große Inka Huayna Capac, was einen Streit zwischen seinen beiden Söhnen über die Herrschaftsaufteilung auslöste, der bis zur Ankunft der Spanier noch nicht endgültig ausgetragen war.¹²⁶

Die Inka-Dynastie nahm Anfang des 13. Jahrhunderts mit Manco Capac, dem ersten Herrscher, ihren Anfang und hatte bis zur Ankunft der Spanier eine Ausdehnung vom heutigen Kolumbien bis nach Argentinien erreicht.¹²⁷ Sie war das letzte Glied und der Gipfel einer langen Entwicklung hochzivilisierter Kulturen in Südamerika. Die Inka-Herrscher vereinten die unterworfenen Stämme ihres ganzen Reiches unter sich, mit all ihren verschiedenen Einflüssen und kulturellen Elementen. Besonders die Aymara und

¹²³ vgl. HENMAN: Mama Koka, 62

¹²⁴ vgl. NARANJO, P.: Social Function of Coca in Pre-columbian America. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 161-172, 163f.

¹²⁵ vgl. SCHMIDBAUER, Wolfgang; SCHEIDT, Jürgen vom: Handbuch der Rauschdrogen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998, 377

¹²⁶ vgl. JULIEN, Catherine: Die Inka. Geschichte, Kultur, Religion. München: Beck, 2001, 7

¹²⁷ vgl. ANDRITZKY: Schamanismus, 234

Quechua sind diesbezüglich erwähnenswert.¹²⁸ Die Inka hatten die Coca nicht entdeckt, obwohl sie es in ihren Mythen so darstellen. Wenn man einer solchen Mythe aus der Inka-Zeit Glauben schenkt, hat die Sonne die Kokapflanze ihrem Sohn und Begründer der Inka-Dynastie, Manco Capac, auf die Erde mitgegeben. Neben dem Licht und den Künsten, die er den Menschen beibringen soll, hat er auch die Coca als Geschenk mitgebracht,¹²⁹ „die den Hungrigen sättigt, den Schwachen stärkt und die das Mißgeschick vergessen läßt.“¹³⁰ Diese Mythe bestätigt die Berichte der Chronisten, dass die Menschen zu dieser Zeit oben genannte Eigenschaften schon kannten und die Pflanze genau zu diesen Zwecken einsetzten. Ebenso unterstreicht sie die Verehrung der Coca als göttliche Pflanze der Inka und stellt sie als Hervorbringerin ihrer Dynastie dar.

4.2.1. Coca als Deszendenz- und Autoritätslegitimation

Ihre Göttlichkeit wurde vor allem durch die Tatsache, dass die Coca Symbol der göttlichen Deszendenz ist, hervorgehoben. Um dies zu demonstrieren, trugen viele der Götterstatuen im Inka-Reich Cocapflanzen in ihren Händen.¹³¹ Weitere Gründe für die Vergöttlichung waren die symbolhafte Darstellung der Cocapflanze für die Fruchtbarkeit und als Kraftquelle für die Fortpflanzung. Die Coca soll eine aphrodisierende Wirkung auf den Körper haben, was wahrscheinlich auf das enthaltene Kokain zurückzuführen ist, da dieses stark erotisierend wirkt. Oft ließ sich der Inkaherrscher mit einem Cocazweig abbilden, dem Symbol für seine Macht und fruchtbare Liebe.¹³²

Weitere Autoritätssymbole waren die chuspa, das Täschchen, in der man die Cocablätter mit sich trug, sowie ein Holzzepter. Die Menge der mitgeführten Blätter

¹²⁸ vgl. ZEKERT: Opium und Koka, 105

¹²⁹ vgl. SPRINGER: Kokain, 16

¹³⁰ ebd., zit. nach FREUD, Sigmund: Ueber Coca. In: Zentralblatt für die gesamte Therapie. Vol. 2, 1884, 289-314

¹³¹ vgl. SCHMIDBAUER, Wolfgang; SCHEIDT, Jürgen vom: Handbuch der Rauschdrogen. 6.Aufl., Frankfurt am

Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2003, 187

¹³² vgl. MORTIMER: History, 56f.

gab Aufschluss über Rang und Funktion, die der Träger im Staatsapparat inne hatte.¹³³ Noch ein weiterer Grund, der die Göttlichkeit der Coca hervorhob, war die Reglementierung über den Gebrauch der Pflanze, die erst mit den Inkaherrschern eingeführt wurde. Dieses letzte Attribut wurde, unter anderem, auch durch ihre Monopolstellung im Reich der Inka betont. „Im Reich der Sonne lässt sich die Einnahme von Koka auch mit marxistischen Begriffen als wesentlicher Bestandteil zur Bewahrung einer Hierarchie beschreiben. Die Einnahme von Koka wurde als Monopol beibehalten, was wiederum die Position der herrschenden Klassen bewahrte.“¹³⁴ Es gab unter der Inkaherrschaft eine strenge Reglementierung des Gebrauchs, des Anbaus und der Verteilung der Coca. Offiziell war es nur der inkaischen Führungskaste, sowie einigen wenigen Ausnahmen erlaubt, Coca zu kauen. Diese Ausnahmen bezogen sich auf Soldaten und Boten, um ihre Ausdauer und Kraft zu steigern,¹³⁵ sowie die quipu-Schreiber für die Stimulierung ihrer Konzentrationsfähigkeit.¹³⁶ Dieses Privileg wirkte sich vor allem auf die Bewohner in größeren Höhen, wie etwa die der Inkahauptstadt Cuzco, aus, da diese Unterbindung in solchen Höhenlagen besonders spürbar war.¹³⁷ „Koka galt nicht als Droge, sondern als Merkmal der Überlegenheit und als Herrschaftsinstrument, mit dessen Hilfe die Inkaherrscher ihre Vorrechte über die Regierten behauptet hatten.“¹³⁸ Doch aufgrund der enormen Größe des Reiches war eine adäquate Kontrolle unwahrscheinlich, was vermuten lässt, dass der Gebrauch der Coca unter der Bevölkerung weit verbreitet war.¹³⁹ Garcilaso berichtete uns diesbezüglich, dass zur Zeit der Eroberung des Reiches schon längere Zeit jedermann in den Genuss der Coca gekommen war.¹⁴⁰ Auch wurden die Inka-Tempel bei

¹³³ vgl. DIETZ, Eva: Der Funktionswandel der Koka in Bolivien. Saarbrücken (u.a.): Breitenbach, 1990, 29

¹³⁴ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 309

¹³⁵ vgl. LEOPOLD, Martina: Koka. Soziale und religiöse Aspekte der Koka in andinen Kulturen. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 2004, 27, zit. nach HURTADO, J.; SDENKÁ, S.: The Coca Museum. La Paz: [o.V.], 1997

¹³⁶ vgl. MORTIMER: History, 40

¹³⁷ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 307

¹³⁸ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 307

¹³⁹ vgl. LEOPOLD: Koka, 27, zit. nach HURTADO, J.; SDENKÁ, S.: The Coca Museum. La Paz: [o.V.], 1997

¹⁴⁰ vgl. FREUD, Sigmund: Schriften über Kokain. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1996, 44, zit. nach VEGA, Garcilaso de la: Comentarios Reales de los Incas. Lissabon: [o.V.], 1609-1617

speziellen Festen mit Cocablättern ausgeräuchert, die man wie Weihrauch verwendete. Sie wurden auch als eine Art Glücksbringer verehrt.¹⁴¹

Ein weiterer Grund für die Verehrung der Cocapflanze im Allgemeinen war, dass sie überall verfügbar war. Sie wächst in Höhen, wo andere Nahrungsmittel schon lange nicht mehr wachsen und ist auch sonst jederzeit, an jedem Ort, verfügbar. Sie lässt sich einfach und lange lagern und dient den Menschen seit jeher als Hilfsmittel in Notsituationen. Sei es, um körperliche Bedürfnisse zu lindern, auf umweltbedingte Notlagen zu reagieren oder als schnell verfügbare Medizin.

¹⁴¹ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 246

5. Bedeutung der Cocapflanze für die andine indigene Bevölkerung

Coca – ‚die heilige Pflanze der Inka‘, ‚Aspirin der Anden‘, DER Inbegriff der andinen Kultur, wie es Fernando Cabieses in seinem 2001 erschienen Buch ‚Mas sobre la coca‘ auf den Punkt brachte: „Es muy importante recalcar hasta el aburrimiento que el consumo tradicional de la coca es un simbolo de identidad étnica para los indígenas de nuestras serranías.“¹⁴² Coca ist jenes kulturelle Element, das alle Andenvölker miteinander verbindet, ihr kleinster gemeinsamer Nenner. Ja, sie identifizieren sich sogar dadurch. Die Cocapflanze hat für die indigene Bevölkerung sehr starke kulturelle, soziale, religiöse, medizinische, und auch identitätsstiftende Bedeutung. Ob für Fruchtbarkeitsriten, Schicksalsdeutungen, im privaten, sowie landwirtschaftlichen Bereich, als Opfergabe oder Heilmittel, angesehen und unerlässlich ist sie in allen Bereichen. Die Coca ist nur eine unter vielen Pflanzen, beziehungsweise Dingen, aus der Natur, die das andine Volk ideologisiert hat,¹⁴³ was als Indiz für ihre Signifikanz gesehen werden kann.

Folgendes Kapitel behandelt die verschiedenen Verwendungszwecke der Coca deshalb so ausführlich, da man anhand derer sehr gut die Integrität und Vielseitigkeit der Pflanze in der andinen Kultur und im Denken der Bevölkerung veranschaulichen und erklären kann. Die Coca hatte, und hat auch heute noch, in all diesen Bereichen ein sehr hohes Ansehen und hat, im Gegensatz zu ihrem synthetischen Derivat Kokain, einen wesentlich fundierteren kulturellen Hintergrund.

5.1. Kulturelle Bedeutung

„Das Ritual des Kokakauens ist ein Ausdruck ethnischer Identität, welches das Zusammengehörigkeitsgefühl der andinen Völker fördert.“¹⁴⁴ Die Cocapflanze ist seit

¹⁴² CABIESES MOLINA, Fernando: Más sobre la Coca. Inmetra: Lima, 2001, 100

¹⁴³ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 42

¹⁴⁴ CAMACHO-ARDILA, Esther: Kokaanbau und Kokainwirtschaft in Bolivien. Über die Auswirkungen des internationalen, illegalen Kokainhandels auf Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Ökologie. Dipl-Arb.

Jahrtausenden fest in der andinen Kultur verankert. Sie begleitet die Indios bei all ihren Wegen. Wortwörtlich genommen, tragen sie fast ganzen Tag Blätter mit sich herum, ob im Mund oder im Hosensack. Nicht wortwörtlich genommen, ist sie trotzdem allgegenwärtig. Sei es am Markt, auf der Straße, zu Hause, überall begegnet man den Blätter, die für die verschiedensten Zwecke verwendet werden. Sie sind fixer Bestandteil des kulturellen Lebens.

5.2. Soziale Bedeutung

Die soziale Bedeutung der Blätter liegt sowohl im zwischenmenschlichen, als auch privaten Bereich. Coca ist ein wichtiger Bestandteil, sowohl bei öffentlichen Aktivitäten, wie etwa Hausbau oder Ernte, als auch bei privaten Angelegenheiten. Bei oben genannten öffentlichen Tätigkeiten sind Cocablätter und Essen wesentliche Bestandteile, denn diese dienen als Entlohnung für die Helfer.¹⁴⁵ Zur Zeit der spanischen Herrschaft passierte das auf ähnliche, aber doch entscheidend andere, Art. Die Spanier machten sich das hohe Ansehen der Blätter zu Nutze, um die indigene Bevölkerung damit zu entlohnen. Hier lassen sich die ausbeuterischen Absichten der spanischen Kolonialherren verdeutlichen, denn die Cocablätter galten als Ersatz für Bezahlung und Nahrung. Jeder Arbeiter bekam eine tägliche Ration der Blätter, um schneller und besser arbeiten zu können.¹⁴⁶ Manchmal mussten die Arbeiter den Spaniern die Blätter sogar abkaufen.¹⁴⁷ Sie förderten auf diese Weise den Massenkonsum unter den Arbeitern, ganz gegen die Bestrebungen der Missionare. Doch auch schon vor der Zeit der spanischen Eroberer wurden Cocablätter als Zahlungs- und Tauschmittel verwendet. Sogar gegen Silber und Gold wurden sie eingetauscht, was auf den enormen Wert der Blätter schließen lässt.¹⁴⁸ Eine deutsche Ärztin aus dem Urubamba-Tal erzählte mir, dass in einem Bergdorf in ihrer Nähe die

Univ. Wien, 1997, 39, zit. nach CARTER, W.: Coca en Bolivia. La Paz: Lib. Editorial Juventud, 1986

¹⁴⁵ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 13f.

¹⁴⁶ vgl. KAISER, Heinz Jochen T.: Die Ethnomedizin der indigenen Bevölkerung in Bolivien. Mit besonderem Hinblick auf die verwendeten Heilpflanzen. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 1999, 35

¹⁴⁷ vgl. DIETZ: Funktionswandel, 48f.

¹⁴⁸ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 40

Leute auch heute noch mit Coca zahlen.¹⁴⁹ Die Blätter nahmen auch bei Zusprüchen gegenseitiger Hilfe eine wichtige Rolle ein. Denn neben der Bezahlung wurden die Blätter auch als Siegel bei sozialen Verträgen verwendet.¹⁵⁰

Wenn man zu Hause Gäste empfängt, gehört es zum guten Umgang und Zeichen der Gastfreundschaft, dass ihnen, wie bei uns ein Glas Wein oder eine Tasse Café, Cocablätter zum Kauen angeboten werden.¹⁵¹ So geschah dies auch bei Queen Victoria oder Papst Johannes Paul 2., die bei ihren offiziellen Besuchen in den Andenländern Coca-Tee tranken.¹⁵² Es zeugt von Achtung und Vertrauen, die Blätter angeboten zu bekommen. Ein britischer General, der während des Krieges mit Peru gegen die Spanier zusammengearbeitet hat, sagte diesbezüglich 1824: „There is no better way to get on terms with the Indians than by sharing a bit of coca, they feel great satisfaction when they take out their small bag full.“¹⁵³ Coca nimmt demnach eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben ein.

Da das Anbieten von Cocablättern bei sozialen Zusammenkünften zum guten, öffentlichen und privaten, Umgang gehört, werden sie beispielsweise einem Heiler bei einer Konsultation mitgebracht, der diese entweder selber kaut, als Opfergabe verwendet oder einfach nur als Geschenk annimmt. Unter den Mineros genießt dieser Aspekt des gemeinsamen Coca-kauens, ebenfalls hohes Ansehen. Vornehmlich wird Coca in dieser Berufsgruppe wegen ihrer stimulierenden Eigenschaft gekaut. Vielen hat das Kauen beim Überlebenskampf geholfen hat, was unter den vorherrschenden Arbeitsbedingungen nicht verwunderlich wäre und weshalb das Cocablatt seit den Inka-Zeiten als dessen Symbol steht.¹⁵⁴ In den Pausen setzt man sich zusammen und kaut. Dieses gemeinsame Kauen in der Gruppe, auch *aculli* genannt, dient außerdem

¹⁴⁹ persönliches Gespräch am 15. Juli 2009 in Cuzco

¹⁵⁰ vgl. CARTER, W.; MORALES, J.; MAMANI, M.: Medicinal Uses of Coca in Bolivia. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 119-149, 119

¹⁵¹ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 160

¹⁵² vgl. METAAL, Pien: Towards a world market for coca leaf? Juni 2009 via TNI (Transnational Institute Amsterdam). <http://www.tni.org/article/towards-world-market-coca-leaf> [Zugriff 25.2.2011]

¹⁵³ vgl. ILLAPA: The Sacred Leaf, 14

¹⁵⁴ vgl. ALBÓ, Xavier: Die religiöse Erfahrung der Aymara. In: SCHREIJÄCK, Thomas: Die indianischen Gesichter Gottes. Frankfurt am Main: IKO-Verlag, 1992, 145-211, 193

der Stärkung der Solidarität zwischen den Minenarbeitern¹⁵⁵ und fördert das Gemeinschaftsgefühl.

Außer dieser Empfindung birgt das Kauen noch eine andere in sich, nämlich das Gefühl, Mann zu sein. Kinder kauen in der Regel nicht, beginnen dies aber meist mit der Pubertät. Neben den körperlichen Anzeichen, nun ein Mann zu sein, drücken sie dies auch durch diesen Brauch aus.¹⁵⁶ In den letzten Jahrzehnten, als viele der Minen geschlossen wurden, flüchteten sich die arbeitslosen Bergarbeiter in die Cocakultivierung. Dies diente ihnen als Rettungsanker, da es ihnen ein sicheres und gutes Einkommen bescherte¹⁵⁷ und war gleichzeitig ihre Altersvorsorge,¹⁵⁸ da die Sträucher 30 bis 40 Jahre Blätter liefern und 3 bis 4 Mal jährlich geerntet werden können.¹⁵⁹

5.3. Religiös-rituelle Ebene

In diesem Bereich findet die Cocapflanze sehr vielfältige Anwendungsmöglichkeiten. Bei Zeremonien beispielsweise, wurden die Blätter als Opfergaben für die Götter oder für Weissagungen, sowie Krankheitsdiagnosen, verwendet. Sie finden Anwendung bei Initiationen, aller Art von Festen und im Orakel. Da in der andinen cosmovisión Reziprozität, wechselseitiger Austausch, eine große Rolle spielt, wird der Natur, Pachamama genannt, in Form von Opfergaben zurückgegeben, was sie für den Menschen hervorbringt, beziehungsweise, was sich der Mensch von ihr nimmt. So ließen etwa zu Inka-Zeiten die Priester an den Wegesrändern Nischen aus Stein errichten, damit vorbeigehende Leute dort Cocablätter als Opfergabe für die Götter hinterlassen konnten.¹⁶⁰

¹⁵⁵ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 169

¹⁵⁶ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 60

¹⁵⁷ vgl. LESSMANN: Kokain, 33

¹⁵⁸ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 171

¹⁵⁹ vgl. PLOWMAN: Botanical Origins, 5

¹⁶⁰ vgl. THAMM: Andenschnee, 21

Die Opfergaben sind auch für die Kommunikation mit transpersonalen Wesen wichtig. Als Gegenleistung für ihre Hilfe und um sie gut zu stimmen. Zur Zeit der Inka war es unter den Priestern üblich, Coca zu kauen, um mit den höheren Wesen in Verbindung zu treten und Schutz zu erbitten. Dies taten Schamanen beispielsweise auch, wenn eine neue Behausung bezogen wurde. Sie opferten Cocablätter, um für Schutz der Bewohner zu bitten.¹⁶¹ In einem persönlichen Gespräch erzählte mir eine deutsche Ärztin, die in der Nähe Cuzcos nach der traditionellen andinen Medizin therapiert, dass sie, wenn sie Krankheiten wie *susto* behandelt, Coca kaut, um sich selbst präventiv vor einer Übertragung zu schützen. Das Ausspucken der Blätter danach sei ebenso wichtig, um die Energie, die während einer Heilsitzung frei wurde, symbolisch wegzuworfen und von sich abzutragen.¹⁶² Wenn Heilungszeremonien etwas länger dauern, kauen die Teilnehmer, sowie der Heiler selbst, Cocablätter, um wach zu bleiben.¹⁶³

Genau diese Aspekte, die Ausübung heidnischer Rituale und die Kommunikation mit höheren Wesen, also die Ausübung ihrer Religion, war für die spanischen Eroberer ein großer Störfaktor. Diese Praktiken waren und sind aus der Vorstellung der andinen Bevölkerung aber nicht wegzudenken, denn um mit ihrer Umwelt in Harmonie, transpersonale Wesen mit miteingeschlossen, zu leben, sind Opfergaben eine unentbehrliche Notwendigkeit. Bei den Weissagungen, ‚*adivinaciones*‘ genannt, die auch Teil von Ritualen und Zeremonien sind, ist die Coca ebenso fixer Bestandteil. Es handelte sich hierbei meist um Zukunfts- oder Krankheitsprognosen, die mit Hilfe von Cocalésungen durchgeführt wurden.¹⁶⁴ Hierbei werden Cocablätter geworfen, währenddessen der Praktizierende selbst einige Blätter kaut, um eine Verbindung mit ihnen aufzubauen, um den Informationsaustausch zwischen ihm und den Blättern zu begünstigen.¹⁶⁵ Denn die erwünschte Auskunft erhält er von ihnen. Aus dem Bild, das die geworfenen Blätter ergeben, oder der Richtung, in die sie fallen,¹⁶⁶ werden die

¹⁶¹ vgl. GAGLIANO: *Coca and popular medicine*, 1

¹⁶² persönliches Gespräch am 15. Juli 2009 in Cuzco

¹⁶³ vgl. HENMAN: *Mama Koka*, 183

¹⁶⁴ vgl. ANDRITZKY: *Koka-Orakel*, 1206ff.

¹⁶⁵ vgl. KRIPPNER, Stanley: *Das Kallawaya Heilungssystem aus dem Andengebiet*. In: GOTTSCHALK-BATSCHKUS, Christine; GREEN, Joy (Hg.): *Handbuch der Ethnotherapien*. Hamburg: BoD, 2002, 431-436, 435

¹⁶⁶ vgl. GAGLIANO: *Coca and popular medicine*, 43

Antworten auf die Fragen des Patienten gelesen. Es handelt sich zum großen Teil um Angelegenheiten, die die persönliche Zukunft, die Geburt eines Kindes, wichtige Entscheidungen, allgemeine soziale Probleme, landwirtschaftliche Prognosen, oder den richtigen Zeitpunkt zum Antritt einer Reise betreffen.¹⁶⁷ Auch heute stellen diese Coca-Lesungen, in Cuzco etwa, einen großen Erwerbszweig dar, um ‚ver al futuro‘, in die Zukunft zu blicken.¹⁶⁸ Gerade die Verwendung zu rituell-religiösen Zwecken festigt das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Bewohner der andinen Regionen, sowie das ihrer gemeinsamen Wurzeln. Es ist als ein Symbol ihrer gemeinsamen indigenen Identität in allen Aspekten ihres Lebens verankert.¹⁶⁹ Auch im

5.4. medizinischen Bereich

wurde diese Art des Cocalesens verwendet. Krankheitsdiagnosen, sowie Art und Verlauf der Krankheit wurden aus der Lage der geworfenen Coca-Blätter herausgelesen.¹⁷⁰ Vor allem die Yatiri, spirituelle Heiler, bedienen sich dieses Diagnoseverfahrens, das hauptsächlich innerhalb von Heilungsritualen durchgeführt wird.¹⁷¹ Für Diagnose und Behandlung der Krankheit verwendet, ist das Cocablatt eines der Basiselemente der andinen Heiltradition.¹⁷² Die vielen Stämme, die von den Inka unterworfen wurden, brachten ihr Heilwissen und ihre Heilpflanzen in die inkaische Pharmazie ein.¹⁷³ Die Keramiken der Moche-Kultur sind sehr aufschlussreich, was den Stand der Medizin zu dieser Zeit betrifft. So finden sich Abbilder von amputierten Gliedern und Holzzylindern als Prothesen, sowie Andeutungen von Nähten auf ihren Figuren. Diese Darstellungen lassen darauf schließen, dass diese präkolumbischen Bewohner chirurgisch schon sehr fortgeschritten waren. Hans Büchler meinte demnach auch, dass die „ancient peruvians were far better surgeons than any other

¹⁶⁷ vgl. ANDRITZKY: Koka-Orakel, 1206ff.

¹⁶⁸ persönliches Gespräch mit Isabela, einer Anthropologiestudentin, aus Cuzco, 12.Juli 2009, Cuzco

¹⁶⁹ vgl. ANDRITZKY, Walter: Traditionelle Psychotherapie und Schamanismus in Peru. Geschichte und Gegenwart. Berlin: VWB-Verlag, 1999, 49

¹⁷⁰ vgl. THORWALD: Macht und Geheimnis, 292

¹⁷¹ vgl. LEOPOLD: Koka, 67

¹⁷² vgl. CARTER (u.a.): Medicinal Uses, 120

¹⁷³ vgl. ZYKAN, Michaela: Entwicklungsgeschichte der Kokapflanze. Vom Kokablatt im alten Peru zum Kokain der Firma Merck in Darmstadt. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 1998, 22

primitive or ancient people.“¹⁷⁴ Ihre medizinischen und chirurgischen Kenntnisse waren sehr fortgeschritten, in Bezug auf andere Kulturen dieser Epoche.

Coca wird gerne als DAS Allheilmittel der Anden bezeichnet, das den Körper vor vielen Krankheiten schützt und immer und überall verfügbar ist. Im medizinischen Bereich sind das Trinken eines mate und das Kauen der Blätter die häufigsten und am weitesten verbreiteten Anwendungsformen. Der mate wird gegen fast jede Krankheit oder jegliches Unwohlsein getrunken. Damit der Tee medizinisch wirksam ist, braucht man in etwa 5g getrocknete Blätter.¹⁷⁵ Hauptsächlich wird die Coca gegen Probleme im Magen und Verdauungstrakt und gegen die Höhenkrankheit verwendet. Als mate oder jarabe¹⁷⁶ wirken die Blätter antianämisch,¹⁷⁷ antirheumatisch und allgemein stärkend. Für die Bewohner der Zentralanden ist es eines der wichtigsten Volksheilmittel und wird von vielen als eine Art Amalgetikum bei Schmerzen jeglicher Art verwendet.¹⁷⁸ Da die medizinische Versorgung im westlichen Sinn, also Apotheken oder Krankenhäuser, im Großteil dieser Region nicht vorhanden ist,¹⁷⁹ greifen die Menschen auf dieses Produkt der Natur zurück, um sich selbst zu heilen. Oft werden diesem noch andere Kräuter hinzugefügt, die man von einem Spezialisten verschrieben bekommt.¹⁸⁰ Andere Zubereitungsarten, denen die Blätter als Beigabe zugefügt werden, schließen eine Weiterverarbeitung zu einem Sirup, jarabe genannt, jegliche Art von Wickel oder Inhalationen ein.

Der mate wird vor allem bei Beschwerden der soroche, der Höhenkrankheit getrunken. Diese schließen Nasenbluten, Kopfschmerzen, allgemeines Unwohlsein, Übelkeit und Schwäche mit ein.¹⁸¹ Prinzipiell ist aber anzumerken, dass die Wirkung beim Trinken eines mate geringer ist als die beim Kauen der Blätter. Dies ist auf das Fehlen der Erdalkalien zurückzuführen, mit denen gemeinsam die Blätter gekaut werden und die

¹⁷⁴ BÜCHLER, Hans: Aymara Curing Practices in the Context of a Family History. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 38-49, 38

¹⁷⁵ vgl. RÄTSCH: Regenwaldapotheke, 101

¹⁷⁶ ein jarabe ist eine Art Sirup, zu dem die Blätter weiterverarbeitet werden

¹⁷⁷ was auch auf ihren hohen Eisengehalt zurückzuführen ist

¹⁷⁸ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 240f.

¹⁷⁹ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 14

¹⁸⁰ vgl. CARTER (u.a.): Medicinal Uses, 119

¹⁸¹ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 240

auch verantwortlich für die Freisetzung der Alkaloide sind.¹⁸² Je mehr Alkalien dem Kauen hinzugefügt werden, desto stärker ist der Effekt.¹⁸³ Der mate wird auch getrunken, um, besonders im Magen, Krämpfe zu lösen, sowie bei Nieren- und Herzproblemen und Gastritis. Außerdem unterstützt Coca, egal in welcher Form aufgenommen, die Verdauung, was besonders gegen Abend in großen Höhen sehr wichtig ist.¹⁸⁴ In gekauter Form werden die Blätter für ähnliche Leiden verwendet. Für bronchiale Beschwerden, wie etwa Asthma, werden die Blätter geräuchert,¹⁸⁵ da der Rauch wirksame Stoffe enthält. Allgemein kann man sagen, dass sie auf diese Weise spasmolytisch, gegen jegliche Probleme im Verdauungstrakt und Magen, verwendet werden.¹⁸⁶

Äußerlich finden frische Cocablätter auch gegen Knochenbrüche und Hauttumore Anwendung, wenn man sie zerdrückt, mit Salz und Eiweiß vermischt und auf die betroffene Stelle reibt. Schmerzende Hämorrhoiden werden mit gedünsteten Cocasamen behandelt, die auch bei Nasenbluten zur Stillung der Blutung in die Nasenlöcher gerieben werden. Bei Kopfschmerzen werden frische, zerdrückte Blätter auf die Schläfe gelegt, um den Schmerz herauszuziehen.¹⁸⁷ Auch bei schmerzenden Knochen oder rheumatischen Beschwerden macht man eine Art Breiumschlag oder behandelt sie mit einer Salbe aus den Blättern und Bienenhonig.¹⁸⁸ Schon Garcilaso berichtete uns von einem Pulver, das Ärzte gegen das Anschwellen von Wunden und gegen den Schmerz verwendeten.¹⁸⁹ Heinz Jochen Kaiser meinte in seiner Dissertation, „Bei Verbrennungen und anderen Verletzungen kommt neben der analgetischen Wirkung der Gehalt an Tannin bei der Wundheilung und Desinfektion der Wunde zum

¹⁸² vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 7

¹⁸³ vgl. WEIL: Therapeutic value, 370

¹⁸⁴ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 240f.

¹⁸⁵ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 250

¹⁸⁶ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 241

¹⁸⁷ vgl. RÄTSCH: Indianische Heilkräuter, 97

¹⁸⁸ vgl. KAISER, Ethnomedizin Bolivien, 240

¹⁸⁹ vgl. VEGA, Garcilaso de la: Comentarios reales de los Incas. Tomo II, Caracas: Biblioteca Ayacucho, 1976, 182

Tragen.“¹⁹⁰ Ein neuer Aspekt, beziehungsweise, ein neuer Gerbstoff, der in der bisherigen Literatur seiner Wirkung wegen noch nicht erwähnt wurde.

Weiters kommen die Cocablätter auch in einem Vollbad, baño, zur Verwendung. Diese Art der Anwendung kommt besonders bei rheumatischen und neuralgischen Beschwerden zum Einsatz. Bei einem baño sind es vor allem die eingeatmeten Dämpfe, die die erwünschte Wirkung unterstützen. In dieser Form wird es auch als wehenförderndes Mittel eingesetzt, gemeinsam mit frischen Blättern von Oregano, Hinojo, Culantrillo und Anis. Ein letztes Beispiel der verschiedenen Zubereitungsarten der Cocablätter will ich noch mit der infusión bringen, einem filtrierten Cocaaufguss, der bei Halsschmerzen oder Heiserkeit gegurgelt wird.¹⁹¹

In der heutigen Zeit werden, wenn vorhanden, auch westliche Medikamente ergänzend zum mate eingenommen.¹⁹²

5.4.1. Verwendung aufgrund der lokalanästhetischen Wirkung

Bereits lange vor der Inka-Zeit wurden Schädeltrepanationen an lebenden Menschen durchgeführt, von denen der Großteil auch überlebte. Man fragt sich nun, wie das möglich war. Sogar heute noch kommt es vor, dass Menschen verbluten, sich mit etwas tödlichem infizieren oder den Schmerz nicht überleben.¹⁹³ Beweise gibt es wenige, doch es wird spekuliert, dass die frühen Ärzte bereits die lokalanästhetischen Eigenschaften des Saftes der Cocablätter kannten und ihn gezielt einsetzten.¹⁹⁴ Diese Spekulationen beziehen sich auf eine Keramik aus der Inka-Zeit, auf der ein Heiler abgebildet ist, der seinem Patienten den Saft gekauter Blätter auf die chirurgisch bearbeitete Schädelstelle tröpfelt. Man vermutet, dass er so eine Lokalbetäubung hervorgerufen hat.¹⁹⁵ Jedoch ist die Wirksamkeit dieser Methode zu bezweifeln. Ob

¹⁹⁰ KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 241

¹⁹¹ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 28ff.

¹⁹² vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 101

¹⁹³ vgl. THORWALD: Macht und Geheimnis, 296f.

¹⁹⁴ vgl. RÄTSCH, Indianische Heilkräuter, 95

¹⁹⁵ vgl. SCHIPPERGES, Heinrich: 5000 Jahre Chirurgie. Magie, Handwerk, Wissenschaft. Stuttgart:

der Saft der ausgekauerten Blätter wirklich so viel Kokain enthalten kann, um die betroffene Stelle so stark zu betäuben, beziehungsweise die Blutung zu stoppen? Wegen der Stillung der Blutung, die aus der vom Saft hervorgerufenen Vasokonstriktion resultiert, könnte der Saft natürlich auch verwendet worden sein. Rättsch vermutet, dass in präkolumbischen Zeiten Coca auch in Verbindung mit den Samen der Engelstrompete zu einem Anästhetikum vermischt und angewandt wurde.¹⁹⁶ Nach Lastres wurde auch extrem starkes Maisbier als Analgetikum verwendet.¹⁹⁷

So behandeln viele frühe Darstellungen von Chronisten die kurativen Eigenschaften der Pflanze und bestätigen diese, oft durch Selbstversuche. Bernabé Cobo nahm schon die medizinische Behandlung seiner Zahnprobleme mit Hilfe von Coca in Anspruch. Oftmals wird von der Behandlung von Zahnschmerzen mittels Coca berichtet, wobei vor allem von der lokalanästhetischen Wirkung profitiert wird. Dabei werden die zu einem Ball gekauten oder zerstampften Blätter auf den schmerzenden Zahn oder in das Loch gelegt.¹⁹⁸ Man sagt auch, dass die Coca-kauende Bevölkerung Zahnschmerzen oder Zahnverlust im Allgemeinen nicht so schmerzhaft wahrnimmt, was auf die adstringierende und betäubende Wirkung der Cocablätter, die sie auf die Schleimhaut des Mund- und Rachenraumes haben, zurückzuführen ist.¹⁹⁹ De Matienzo, ein bolivianischer Richter, nahm diese Behandlungsmöglichkeit in sein Argument gegen die Auslöschung der Coca auf. Er meinte, dass die Indios, wenn man ihnen Coca wegnehmen würde, ihre Zähne verlieren würden, demnach nicht kauen könnten und folgedessen verhungern würden. Paolo Mantegazza appellierte im 19. Jahrhundert in seinem Artikel über die Coca sogar an die europäischen Zahnärzte, es als Zahnreinigungs- und Zahnschuttmittel zu verwenden.²⁰⁰ Ein einfaches Narkotikum kann hergestellt werden, wenn man die Cocablätter mit Tabak- und/oder

Franckh, 1967, 12

¹⁹⁶ vgl. RÄTTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 95

¹⁹⁷ vgl. GANTZER: Präkolumbische Kulturen, 49

¹⁹⁸ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 241

¹⁹⁹ vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 68

²⁰⁰ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 41ff.

Stechapfelblättern vermischt kaut.²⁰¹ Aus der Zeit der Inka und der anfänglichen Kolonialzeit ist uns bekannt, dass Cocablätter zusammen mit Tabakblättern gekaut wurden.²⁰² Dies erklärt vielleicht auch die rituellen Rauschzustände der Priester, von denen uns Nicolaus Monardes berichtet. Ein schnelles Antiseptikum kann hergestellt werden, wenn man eine Paste aus Blättern und Pflanzenasche macht und diese dann auf die betroffene Stelle legt.²⁰³ Bei Magenschmerzen oder –geschwüren wird diese oft geschluckt.²⁰⁴ Hierfür wird auch oft ein mate mit Anis getrunken.²⁰⁵ Die Coca wird, ihrer betäubenden Wirkung wegen, auch in der Behandlung gegen gastrointestinale Beschwerden eingenommen. Vor allem den Magen betäubt sie und deshalb wird ihr vorgeworfen, dass sie zwar den Schmerz lindert, die Krankheit aber nicht vollständig ausheilt. Andrew T. Weil formuliert einen Erklärungsversuch folgendermaßen: Es wird oft gesagt, dass psychische Komponenten unter den Auslösern vieler gastrointestinaler Erkrankungen sind. Nervenbahnen zwischen dem gastrointestinalen Trakt, dem Zentralnervensystem und dem Gehirn sind sehr umfangreich.

It is likely that one pathological mechanism underlying many gastrointestinal disorders is a vicious cycle of feedback between stomach or intestine and the CNS²⁰⁶, in which the discomfort of any actual lesion leads to worsening dysfunction of the gastrointestinal musculature and consequent progression of the lesion.²⁰⁷

Die Störung dieses Kreislaufes durch ein topisches Anästhetikum ermöglicht es der Muskulatur, die normale Funktion wieder zu übernehmen und somit den Heilprozess zu begünstigen. Der betäubende ist, wie man sieht, einer der Hauptaspekte, steht aber nicht alleine für sich, sondern trägt auch seinen Beitrag zur Heilung. Aber auch das, bereits erwähnte, Ecgonin trägt zur Muskelrelaxion bei, sowie einige andere Alkaloide zur allgemeinen Besserung.²⁰⁸

²⁰¹ vgl. RÄTSCH: Indianische Heilkräuter, 96

²⁰² vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 244

²⁰³ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 240

²⁰⁴ vgl. RÄTSCH: Regenwaldapotheke, 97

²⁰⁵ vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 296

²⁰⁶ Central Nervous System

²⁰⁷ WEIL: Therapeutic value, 372

²⁰⁸ vgl. WEIL: Therapeutic value, 372

Neben pflanzlichen wurden zur Krankheits- und Wundbehandlung aber auch noch tierische und mineralische Stoffe herangezogen. Viele der mineralischen wurden auch für dieselben Zwecke wie die Coca eingesetzt, nämlich zur Wundbehandlung oder gegen Durchfall.²⁰⁹

5.4.2. Soroche – Mal de los Andes

wie die Höhenkrankheit in Peru genannt wird, ist wohl das bekannteste Anwendungsgebiet der Cocablätter, weshalb sie hier auch ausführlicher als andere Krankheiten behandelt wird. Wer schon einmal in Peru oder Bolivien war, weiß, dass es fast unmöglich ist, ohne Coca auf einen Berg zu gehen. Ob gekaut oder als mate, bekommt man sie automatisch in einer gewissen Höhe angeboten. Die Anzeichen machen sich vor allem ab einer Höhe von 2.000 Metern bemerkbar. Besonders zu spüren bekommt man sie in großen Städten wie Cuzco oder La Paz, die über 3.000 Meter liegen. Die Krankheit äußert sich, unter anderem, in Kopfweg, Übelkeit, allgemeiner Schwäche und Nasenbluten. Hervorgerufen werden diese Umstände dadurch, dass mit größerer Höhe der Luftdruck abnimmt, was zu einer Konstriktion der Blutgefäße der Lunge und somit zu einer Sauerstoffunterversorgung derer führt. Dem wirkt entgegen, dass, wie bereits in Kapitel 1.4., beschrieben, das im Saft der Blätter enthaltene Kokain eine allgemeine Vasokonstriktion hervorruft. Diese führt zu einer Erhöhung des Pulses und erleichtert somit die Sauerstoffaufnahme.²¹⁰ Denn durch den fehlenden Sauerstoff in den Muskeln kommt es zu verminderter Leistung derer, was auch oben beschriebener Effekt aufhebt. Die Bewohner der andinen Regionen Südamerikas haben sich zwar schon zum Großteil an diese Bedingungen gewöhnt, sind aber bei anstrengenden Tätigkeiten trotzdem nicht ganz beschwerdefrei.²¹¹ Ihre Äcker sind oft über etliche hundert Höhenmeter verteilt, um möglichst viele verschiedene Früchte anbauen zu können.

²⁰⁹ vgl. GANTZER: Präkolumbische Kulturen, 48

²¹⁰ vgl. PSCHYREMBEL, Willibald: Klinisches Wörterbuch. 260.Aufl., Berlin (u.a.): Walter de Gruyter, 2004, 538

²¹¹ vgl. SPRINGER: Kokain, 24

Tschudi, der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Peru reiste, schrieb folgendes über seine Erfahrungen mit Coca in großen Höhen:

Wenn ich in der Puna, auf einer Höhe von 14000 Fuß ü.M., auf die Jagd ging, trank ich immer einen starken Tee von Cocablättern und konnte dann mit der größten Leichtigkeit Tage lang an den Felsen herumklettern und in raschem Laufe das angeschossene Wild verfolgen, ohne eine größere Schwierigkeit beim Athmen zu empfinden als nach schnellem Laufen an der Küste.²¹²

Offensichtlich übertreibt er ein wenig, aber auch Markham beschreibt in seinem 1862 erschienenem Buch ‚Travels through Peru and India‘ von dieser Leichtigkeit in großen Höhen und schlug sogar vor, die Coca möge doch in Europa von diversen Alpenvereinen oder bergsteigenden Touristen verwendet werden.²¹³

Neben diesen vielen verschiedenen medizinischen Anwendungsmöglichkeiten sollte die präventive Rolle, die die Blätter der Cocapflanze, in gekauter Form, haben, nicht unerwähnt bleiben. Das geringe Auftreten von Osteoporose unter den andinen Indios lässt sich auf diesen Gebrauch zurückführen. Die andine Ernährung ist sehr arm an Kalzium,²¹⁴ was der hohe Gehalt im Blatt wieder gut macht, genauso wie der Anteil an Vitamin D, die beide gut gegen Osteoporose wirken.²¹⁵

Im Sport wurde Coca ebenfalls als eine Art Dopingmittel eingesetzt. Zu Inka-Zeiten, wie bereits erwähnt, von den Laufboten, von denen sich die moderneren Sportler einiges abschauten. Kokain wurde in der westlichen Welt bereits in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts als Dopingmittel verwendet,²¹⁶ bevor die Weckamine auf den Markt kamen.²¹⁷ Sogar Marianis Coca-Wein, auf den ich in Kapitel 8.2. noch näher eingehen werde, gewann einen englischen Preis als „wine for athletes“.²¹⁸

²¹² TSCHUDI, Johann J. von: Reiseskizzen aus den Jahren 1838-1842. St. Gallen [o.V.], 1846, 309

²¹³ vgl. MARKHAM: Travels in Peru, 238

²¹⁴ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 78

²¹⁵ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 240

²¹⁶ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 854

²¹⁷ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 196

²¹⁸ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 154

Schon Tschudi erkannte richtig: „[...] Ich betrachte diese Pflanze als eine große Wohltat für jenes Land und als eines der wesentlichsten Mittel, die Nationalität der Indianer zu erhalten und dem traurigen Schicksale vorzubeugen, daß dieser große Stamm, den Krankheiten oder übermäßigen Arbeiten erliegend, am Ende ganz untergehe.“²¹⁹ Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass die Coca heute für dieselben Beschwerden wie in den letzten tausend Jahren eingesetzt wird.²²⁰ Andrew T. Weil meinte, dass „It is, perhaps, impossible to know how much of the reputed effect of coca as a physical energizer is pharmacological and how much is an active placebo effect due to cultural, social, and individual expectation.“²²¹ Auch Joel Hanna schreibt in seiner 1974 veröffentlichten Studie ‚Coca Leaf Use in Southern Peru: Some Biosocial Aspects‘ gewagt, dass „It might be argued, that culture, not altitude, is the driving force behind the continuation of coca chewing in den Andes.“²²² Er meint also, dass vor allem kulturelle Faktoren, schlichtweg das Leben in einer indigenen Kultur, die Verwendung der Coca in großen Höhen bedingen. Da die medizinischen Eigenschaften der Cocapflanze zur Genüge wissenschaftlich nachgewiesen wurden, trägt obiger Satz nur teilweise Wahrheit in sich. Natürlich spielen diese Faktoren eine wesentliche Rolle, werden aber durch die nachgewiesene Wirkkraft der Blätter in den Schatten gestellt. Der psychologische Effekt ist für die Andenbewohner in manchen Situationen sicherlich von großer Bedeutung, da die Coca einen sehr großen mystischen und mythischen Hintergrund hat und für die Vorstellungen der andinen Indios eine immens große Kraft in sich birgt. Trotzdem sei der psycho-somatische Heileffekt nicht außer Acht zu lassen, da es auch eine beachtliche Anzahl psycho-somatischer Erkrankungen gibt, die nach adäquaten Heilmitteln verlangen. Andritzky versucht die Effekte der Coca anhand der Pawlow’schen Konditionierungstheorie zu erklären. Er meint, dass die Bewohner eines hallpay-Rituals²²³ ihr Befinden kognitiv wahrnehmen, beziehungsweise aufnehmen, und dieses Gefühl beim Kauen außerhalb dieses

²¹⁹ TSCHUDI: Reiseskizzen, 313f.

²²⁰ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 151

²²¹ WEIL: Therapeutic value, 372

²²² HANNA: Coca Leaf Use, 283

²²³ ritualisiertes Gruppenkauen der Andenbewohner

Umfeldes automatisch wieder aufgerufen wird. Dass dies gelingt, muss die die Beziehung des Kauens zum hallpay-Ritual gelegentlich aufgefrischt werden.²²⁴

Es war meine Absicht, der medizinischen Verwendung mehr Platz als den anderen zu geben, da ich in dieser Arbeit den Fokus auf die medizinische Anwendung der Pflanze gelegt habe. Dies schließt sowohl die Verwendung der natürlichen Pflanze mit ein, als auch, in einem späteren Kapitel ausgeführt, die Anwendung des aus der Pflanze isolierten Kokains in der, hier vorrangig europäisch behandelten, Medizin.

Mit folgendem Zitat möchte ich dieses Kapitel über die medizinischen Anwendungsmöglichkeiten der Cocapflanze beenden, da es die Vielseitigkeit der Verwendung sehr gut veranschaulicht:

Indianer sagen, daß sie ein Gegengift sei und daß sie Magenbrennen löschen kann. Kocht man sie zusammen mit Honig und Lipe-Stein, so sind sie geeignet zum Reinigen von Wunden im Mund und im Rachen sowie auch des Unterleibs der Frauen. Man kann sie aber auch, weil sie so gesund ist, im Wasser als Seife oder Lauge verwenden.²²⁵

²²⁴ vgl. ANDRITZKY: Schamanismus, 205f.

²²⁵ SPRINGER: Kokain, 18

6. ANDINES WELTBILD

In folgendem Kapitel werden die weltlichen und metayphysischen Vorstellungen der Bewohner der andinen Regionen behandelt, weil sie ein weiteres Zeugnis von der Vielfältigkeit der Verwendung der Pflanze und ihrer Verflochtenheit in der Mythologie, sowie im Denken der andinen Bevölkerung, ablegen. Vor allem sind hier das Verständnis von Krankheit und Gesundheit von besonderer Bedeutung, ohne dem man die Rolle der Coca darin nicht zu verstehen mag. Die Darstellung der *cosmovisión andina* belegt ein weiteres Mal, wie unerlässlich die Coca für das Leben, beziehungsweise die Vorstellung von Leben und Sein, der andinen Bevölkerung ist. Ihre Welt würde nicht ohne die Coca funktionieren, weil es keinen Ersatz für sie gibt, wenn ihr Gebrauch und ihre Kultivierung verboten wären.

6.1. Pachamama

Das frühe andine Weltbild war stark vom Animismus geprägt. Dieser sieht die ganze Natur, Pachamama, und all ihre Elemente, seien es Berggipfel oder Bäche, als beseelt an. Demnach besteht der Glaube, dass jede Pflanze eine Schutzgottheit, meist einen Ahnengeist, *apu* genannt, besitzt, der ihr innewohnt und auf ihr Leben, vor allem ihr Wachstum, achtet. Diese werden oft als ihre Mutter bezeichnet.²²⁶ Folglich lebt Mamacoca, eine Tochter von Pachamama, in der Cocapflanze, die für die Kräfte, die von den Blättern ausgehen, verantwortlich ist. Ziel der Menschen ist es, mit ihrer Umwelt, angefangen bei der Familie, bis hin zum Universum und den Wesen darin, in Einklang und Harmonie zu leben. Da dies aufgrund von Regelbrüchen nicht immer möglich ist, spielen Opfergaben eine wichtige Rolle, um sich mit Pachamama wieder gut zu stimmen und alles in Einklang zu bringen. Opfergaben spielen aber auch wegen des Prinzips der Reziprozität eine wichtige Rolle. Dieses Axiom stellt die Basis aller sozialen Beziehungen, irdische sowie überirdische, in der andinen Welt dar und

²²⁶ vgl. USCÁTEGUI MENDOZA, Néstor: Contribución al estudio de la masticación de las hojas de coca. In: Revista Colombiana de Antropología, Vol. 3, 1954, 207-289, 267

bestimmt auch „rituelle und religiöse Interaktionen.“²²⁷ Wichtigstes Element dieses Prinzips ist der gegenseitige Austausch. Kurz gesagt: wenn man sich etwas nimmt, das die Natur, Mutter Erde, hervorgebracht hat, dankt man in Form von Opfern. Dies symbolisiert den Ausgleich und zollt von der respektvollen und demütigen Beziehung, die die Menschen gegenüber ihrer natürlichen Umgebung haben. Auch dienen diese Opfern, die transpersonalen Wesenheiten gut zu stimmen und sie, zum Beispiel, um eine gute Ernte zu bitten. Solch ein Ritual kann entweder zu Hause, ganz persönlich, erfolgen, oder im Rahmen einer Sitzung bei einem Spezialisten. Zur Zeit der Inka waren das hauptsächlich ihre Priester, die solche Anbetungen ausführten, später hatte jede Gemeinschaft einen auserwählten Fachmann, der viele solcher Rituale führte. Näheres dazu in Kapitel 5.3..

Da im vorigen Kapitel die Heilung mit Coca im körperlichen Sinn behandelt wurde, findet in diesem Kapitel die Heilung im rituellen Sinn Platz.

6.2. Die Coca darin

Cocablätter befinden sich unter den am häufigsten geopfert Objekten. Vor allem, wenn Pachamama im Spiel ist. Auf jedem mesa, dem rituellen Gabentisch eines Heilers bei Ritualen, findet man immer Coca als Geschenk an Pachamama. Grund dafür ist wahrscheinlich, dass sie von Mutter Natur hervorgebracht und ihr in diesem Rahmen symbolisch zurückgegeben werden. Einen weiteren Grund sehe ich darin, dass die Coca überall und billig zu erwerben ist. Jeder hat sie daheim und gibt gern etwas davon her. Außerdem gilt es als Selbstverständlichkeit, Cocablätter zu opfern. Die Anthropologin Catherine Allen, die sich auf andine Gesellschaften spezialisiert hat, meint, dass es für die andine Bevölkerung ein Zeichen der starken Zusammengehörigkeit mit ihrer Umwelt ist, wenn sie Cocablätter an heiligen Orten opfern.²²⁸ Neben ihrer Funktion als Opfergabe werden die Cocablätter dazu verwendet, mit den Ahnengeistern, oder der

²²⁷ vgl. DIETZ: Funktionswandel, 35

²²⁸ vgl. ALLEN, Catherine: *The Hold Life has. Coca and Cultural Identity in an Andean Community.* Washington DC: Smithsonian Institution Press, 1988, 130

überirdischen Welt im Allgemeinen, in Kontakt zu treten. Dies wird vor allem bei Heilritualen und Opferzeremonien im rituellen Kontext vollzogen. „Coca unites the present with the real and the sacred past. It is the cond of contact between the natural and the supernatural world, between human being and gods.“²²⁹ Oft wurde hierfür ein Gemisch aus Tabak und Cocablättern geraucht, um in einen tranceartigen Zustand zu gelangen.²³⁰ In der heutigen Zeit spielt hier auch Alkohol eine wesentliche Rolle. Aber nicht nur die Coca, sondern auch andere Produkte, die die Natur hervorgebracht hat und die eine wesentliche Rolle im andinen Leben spielen, haben Mutter-bezogene Bezeichnungen, wie etwa die mit der Kartoffel verbundene axomama oder die dem Mais zugeschriebene saramama.²³¹

6.3. Die Medizin darin

6.3.1. Vorstellungen von der Entstehung von Krankheiten

Die cosmovisión andina ist weiters von der Sichtweise gekennzeichnet, dass der Mensch nicht isoliert von seiner Umwelt lebt, beziehungsweise, nicht getrennt von ihr betrachtet werden kann. Wie zuvor erwähnt, lebt der Mensch in Verbindung mit anderen Geistwesen,²³² die auch Krankheiten hervorrufen können. Als bestes Beispiel kann hier susto, ein spirituelles Leiden, genannt werden. Es ist eine Volkskrankheit Perus, die durch ein starkes emotionales Schockerlebnis ausgelöst wird. Dies kann ein Unfall, eine Vergewaltigung, ein Streit oder auch Zauberei sein. Dem andinen Glauben zufolge kommt die Seele des Betroffenen durch diesen Schock abhanden. Die Krankheit äußert sich in Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, plötzlichem Aufschrecken, Depression, Fieber und allgemeinem Unwohlsein. Da die Ursache in der überirdischen Welt gesehen wird, kann Genesung nur durch die Wiederherstellung des

²²⁹ LEOPOLD: Koka, 36, zit. nach HURTADO, J.; SDENKÁ, S.: The Coca Museum. La Paz: [o.V.], 1997

²³⁰ vgl. GANTZER: Präkolumbische Kulturen, 41

²³¹ vgl. HENMAN: Mama Koka, 21f.

²³² vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 33

Gleichgewichts mit ihr erfolgen. Dies kann bedeuten, dass der Heiler die Orte aufsucht, an denen das Erlebnis stattfand oder einfach die Geister in ihrer Welt besucht. Wenn dieser Ort gefunden wurde, opfert der Heiler dem transpersonalen Wesen Cocablätter mit der Bitte, seinen Patienten wieder davon zu befreien.²³³ Oft werden die Blätter auch schon prophylaktisch, als Schutz vor etwaigem Erschrecken, gekaut.²³⁴ Da die Seele ein wichtiger Bestandteil der andinen Vorstellung vom Leben ist, wird *susto* als schwerwiegende Krankheit gesehen.

Pachamama wird bei den Opferungen der meisten Heilritualen miteingeschlossen, denn das Gleichgewicht zwischen ihr und einem Patienten wiederherzustellen, beziehungsweise zu verbessern, kann nicht oft genug geschehen.²³⁵ Denn „Außer einer rein somatischen Funktionsstörung kann eine Krankheit der Ausdruck eines gestörten Gleichgewichts, der Verletzung von Regeln und Gesetzen, der Verlust des Einklangs mit sich selbst oder den Wesenheiten einer dieser vier Ebenen sein.“²³⁶ Demnach gibt es im Krankheitsverständnis der *cosmovisión andina* drei mögliche Krankheitsursachen:

1. Übernatürliche: Diese ist oft auf den Geist/die Seele (*ánimo*) der betroffenen Person zurückzuführen, Beispiel *susto* (Verlust der Seele durch Schockerlebnis)
2. Natürliche: Krankheiten des Körpers (*cuerpo*), Beispiel *sorojjche* (Höhenkrankheit)
3. Natürliche und übernatürliche zusammen, Beispiel *Malaria* (Ursache *susto* und Übertragung durch Insekt)

Man erkennt also rasch, dass Heilung im Verständnis der andinen Krankheitsvorstellungen nicht auf die Symptome, die der Patient erleidet, ausgerichtet ist, sondern auf die Ursachen. Diese können aber sehr vielfältig sein und sowohl im privaten, als auch im öffentlichen oder übernatürlichen Bereich liegen und sind von der Beziehung Mensch-Natur-überirdische Welt geprägt. Dies kann von einer

²³³ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 249

²³⁴ vgl. RÖSING, Ina: Dreifaltigkeit und Orte der Kraft. Die weiße Heilung. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. *Bundo Ankari 2*. Nördlingen: Greno Verlagsgesellschaft m.b.H., 1988, 570

²³⁵ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 33

²³⁶ KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 32

Vernachlässigung der Beziehung zu seiner Seele, über jene zu sich selbst,²³⁷ bis zu einer respektlosen Beziehung zur Natur, inklusive ihrer Lebewesen, oder zu einem Gott reichen. Letzteres wäre etwa auf eine Vernachlässigung von Opferungen zurückzuführen.²³⁸ Solch eine Auffassung wird als holistisch bezeichnet. Denn Krankheit im andinen Verständnis ist ein kulturelles, umgebungsbedingtes und soziales Phänomen. Krankheit kann aber natürlich auch mit klimatischen Verhältnissen zusammenhängen. Man stellt letzteres nur in einen anderen Kontext, als man es etwa in der westlichen Welt tut. So beispielsweise bei der Krankheit ‚mal aire‘. Auslöser dafür ist plötzliche Kälte und ein damit einhergehender Temperatursturz des Blutes, wenn man etwa nachts von der warmen Behausung in den Frost hinaus geht.²³⁹

Selbst wenn die Krankheit auf einen rein spirituellen Ursprung zurückzuführen ist, kann sie sich durch körperliche Symptome äußern. So lässt sich von der Schwere der Krankheit auf die des Fehlers schließen.²⁴⁰ Man kann also die starke Verbindung erkennen, die die Menschen zu ihrer überirdischen Welt haben, beziehungsweise, den starken Einfluss, den diese Ebene auf ihr Leben hat.

6.3.2. Heilung mit Coca im rituellen Sinn

Wenn bei Krankheiten Pachamama als Ursacherin gesehen wird, müssen ihr Opfergaben in Form von Cocablättern dargebracht werden. Für solche Krankheiten mythischen Ursprungs gibt es besondere Spezialisten. Es ist die Aufgabe der Schamanen, Heiler oder Medizinmänner, die diese drei Funktionen meist in einer Person vereinen, mit den Geistwesen zu kommunizieren. Coca ist ihnen hierfür ein dienliches Werkzeug, da es als Bindeglied zwischen der menschlichen und der göttlichen Welt gesehen wird. „Peruanische Schamanen inhalieren große Mengen Cocarauch, um in Ekstase zu verfallen und in die jenseitige Welt reisen zu können.

²³⁷ beides verbunden mit beispielsweise inadäquater Lebensweise

²³⁸ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 11ff.

²³⁹ vgl. SCHIEFENHÖVEL: Medicina Tradicional, 165

²⁴⁰ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 32

Dabei überschreiten sie eine „Brücke aus Cocarauch“ und betreten eine andere Wirklichkeit, das schamanische Universum, in dem es ihnen möglich ist zu heilen.“²⁴¹

Bei den Aymara in Peru und Bolivien werden solche Spezialisten beispielsweise ‚yatiri‘ genannt. Diese berücksichtigen aber nicht nur überirdische Krankheitsursprünge, sondern auch die Umwelt des Patienten. Denn neben körperlichen können sowohl soziale, als auch ökonomische und emotionale Probleme Gründe für eine Erkrankung sein. Außerdem sind die yatiri auch sehr belehrt, was ihre Heilmittel anbelangt. Sie heilen fast ausschließlich mit Arzneien aus der Natur, seien es pflanzliche, tierische oder mineralische Substanzen. Für die Krankheitsdiagnose machen sie oft Gebrauch von den *adivinaciones*, den Lesungen aus Cocablättern. Das Cocalesen erfolgt meist im Rahmen eines Heilrituals, zu dem auch Geistwesen eingeladen werden. Dies geschieht zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den transpersonalen Wesen und dem Patienten, denn solche Rituale werden meist bei Krankheiten mythischen Ursprungs angewandt, deren Auslöser in einem gestörten Verhältnis des Patienten mit seinen geistigen Mitbewohnern gesehen wird. Eine der bekanntesten Heilergruppen, die sich die Wiederherstellung dieses beeinträchtigten Gleichgewichts zur Aufgabe gemacht hat und auch Spezialisten der Kräuterheilkunde ist, nennt sich ‚Qollahuaya‘ oder ‚callawaya‘. Bei ihren Behandlungen beschränken sie sich hauptsächlich auf die Phytotherapie und greifen dabei auf eine Tradition zurück, die bis in die präkolumbische Zeit reicht. Sie kommen ursprünglich aus der Gegend des Titicaca-Sees und leben in Peru und Bolivien.²⁴² Sie werden auch oft Wanderheiler oder Pflanzen- und Kräutermediziner genannt, die hauptsächlich rituelle Krankheiten heilen, beziehungsweise, rituell heilen.

Die Coca findet in der traditionellen andinen Medizin in verschiedenen Bereichen Anwendung. Es gibt viele Heilergruppen, die ausschließlich mit Coca diagnostizieren und behandeln. Weiters werden sie, wie bereits erwähnt, herangezogen, um Krankheitsbilder aus ihnen zu lesen, um den Patienten mit diversen Zubereitungen aus den Blättern zu behandeln, sowie in Ritualen zur Kontaktaufnahme mit überirdischen

²⁴¹ vgl. RÄTSCH: *Psychoaktive Pflanzen*, 249, zit. nach MARTIN (1969)

²⁴² vgl. RÖSING: *Weißer Heilung*, 40ff.

Wesen. Die Coca wird demnach in der Medizin, beziehungsweise in Heilritualen sowohl vom Patienten, als auch vom Heiler selbst verwendet. Wenn eine größere Heilsitzung stattfindet, wo auch Verwandte und Freunde des Patienten teilnehmen, kauen auch diese Cocablätter.²⁴³

Wie man erkennen kann, waren die Heilrituale, oder sind es heute teilweise noch immer, mit einem magischen Hauch versehen. Vor allem die Völker, die vor der spanischen Conquisition, beziehungsweise, Inquisition, lebten, glaubten stark an Magie und Zauberkunst. Und an die Beseitigung der Krankheit durch magische Zeremonien. Ein Beispiel hierfür wäre etwa der Glaube, dass der Dämon, der die Krankheit verursachte, beziehungsweise ihr wortwörtlich innewohnt, durch eine Räucherung mit Tabakqualm zu vertreiben wäre. Ihre Medizin war eine Mischung aus magischen und empirischen Elementen. Die magischen bezogen sich auf den Ursprung der Krankheit, sowie deren Diagnose und die empirischen etwa in der Verwendung von Heilpflanzen bei der Behandlung. Die Vermischung dieser beiden Elemente findet sich in nachstehendem Beispiel wider. Denn eigentlich ist der Geist, der der Pflanze inne wohnt, für ihre Heilwirkung verantwortlich. Man sieht also, dass eine Trennung nicht so einfach vorzunehmen ist. Als die Inka diese Vorstellungen übernahmen, änderte sich dabei ein wesentlicher Punkt. Die Inka-Religion wurde zum Theismus, während die nicht so stark in das Inka-Reich eingegliederten Stämme beim Animismus blieben. Von nun an waren die Götter Schuld an einer Krankheit und es drehte sich bei den Krankheitsvorstellungen viel um das Thema Sünde.²⁴⁴

6.4. Gesundheit

Ich finde, dass die WHO-Definition von Gesundheit jener der andinen Vorstellung von Gesundheit sehr nahe kommt. In dieser heißt es, dass „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease and

²⁴³ vgl. KAISER: Ethnomedizin Bolivien, 24

²⁴⁴ vgl. GANTZER: Präkolumbische Kulturen, 42

infirmity.“²⁴⁵ Die transpersonale Ebene wird darin zwar nicht erwähnt, jedoch ist der holistische Ansatz erkennbar. Wie man in vorigem Kapitel erkennen konnte, ist viel für den Zustand der Gesundheit notwendig. Man muss auf sich selbst, körperlich, sowie geistig, achten, sowie auf die respektvolle Beziehung zu sich selbst und seiner Umwelt. All diese Ansichten sind fest in der andinen cosmovisión verankert, doch auch einfache Kleinigkeiten dienen dazu, die Gesundheit, aus westlicher Sicht, aufrecht zu erhalten. Einen großen Beitrag dazu leisten die Blätter der Cocapflanze, die auch präventiv gegen Krankheiten Anwendung finden. Die pflanzliche Umwelt hat den Bewohnern geholfen, sich an ihre natürliche Umwelt anzupassen, indem sie sie mit pflanzlichen Hilfsmitteln versorgt. Wie etwa den Cocastrauch, der der Bevölkerung andiner Regionen hilft, das Leben und Arbeiten in großen Höhen erträglicher zu machen. Burchard meint, dass die Pflanze dem Kauer ein Gefühl der Wärme und Sicherheit vermittele. Denn „Im Sinne seiner ‚bio-cultural adaption‘ könne sich der Andenbewohner mit Hilfe der Coca besser in seiner kalten, unwirtlichen Umgebung zurechtfinden.“²⁴⁶ Aber körperliche Gesundheit, wie in der Vorstellung der frühen andinen Indios, hieß automatisch, dass auch Wohlbefinden auf sozialer und ökonomischer Ebene gegeben war.²⁴⁷ Sie war ein Indikator dafür, dass auch rund um eine Person alles in Ordnung ist. In gewisser Weise ist das heute auch noch so. Denn die Andenbewohner definieren ihren gesundheitlichen Zustand durch ihre Beziehung zu ihrer sozialen Umwelt.

²⁴⁵ vgl. WHO: Definition von Gesundheit. <https://apps.who.int/aboutwho/en/definition.html> [Zugriff 12.3.2011]

²⁴⁶ SCHIEFENHÖVEL: *Medicina Tradicional*, 45, zit. nach BURCHARD, Roderick: *Myths of the sacred leaf. Ecological perspectives on coca and peasant biocultural adaption in Peru*. Indiana University, 1976

²⁴⁷ vgl. BASTIEN, Joseph: Introduction. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): *Health in the Andes*. American Anthropological Association, 1981, 1-8, 2

7. Bedeutung der Coca für die spanischen Kolonialherren

Um das Bild abzurunden, wird im folgenden Kapitel die Bedeutung der Coca-Pflanze für die spanischen Eroberer behandelt, beziehungsweise das Bild, das sie von ihr hatten und auch verbreiteten.

Die Spanier, die sich im 16. Und 17. Jahrhundert in den ‚Cocaländern‘ aufhielten, nahmen unterschiedliche Haltungen gegenüber der Pflanze ein. Für die Missionare war sie, wie bereits erwähnt, Haupthindernis für die Christianisierung. Der Bischof von Popayán, im heutigen Kolumbien, meinte 1617, dass die „Koka das effektivste Mittel der Kommunikation mit dem Teufel und dämonischen Mächten“²⁴⁸ sei. Dies ist auf ihrer Funktion im rituellen Kontext, also den Gebrauch in den heidnischen Ritualen der Bewohner der andinen Regionen zurückzuführen. Auf diesen beschränkte sich die Verfolgung zum größten Teil. Sie sahen die Coca als ein satanistisches Werkzeug für abergläubischen Praktiken der andinen Bewohner, von denen sie die Spanier befreien wollten. Sie sahen die Pflanze als unbezwingbare Konkurrenz, da sie die Indios so sehr verehrten, und forderten daher ihr Verbot.²⁴⁹ Dies war einer der Hauptgründe, warum von missionarischer Seite her die Forderung an die spanische Krone nach der Auslöschung der Cocapflanze kam. Denn solange sie ihren heidnischen Praktiken nachgingen, waren keine Bekehrungserfolge ersichtlich. Coca passte demnach perfekt in die Täter-Rolle als Grund für den partiellen Misserfolg Der Chronist Felipe Guaman Poma de Ayala, welcher einer peruanischen Adelsfamilie entstammte, spiegelte erstaunlicherweise die Ansicht der katholischen Kirche wieder, indem er die Coca-kauende Bevölkerung mit Hexern, die mit Dämonen sprechen, gleichsetzte.²⁵⁰ Aber auch unter den Missionaren gab es Gegenstimmen. Nämlich jene, die ein bisschen hinter die Kulissen blickten und erkannten, dass die Coca auch andere Eigenschaften hat, als als Bekehrungshindernis zu fungieren. Sie anerkannten die stimulierenden und nährstoffreichen Eigenschaften, die den unterernährten Indios sehr dienlich waren.²⁵¹

²⁴⁸ LESSMANN: Kokain, 25

²⁴⁹ vgl. SPRINGER: Kokain, 17

²⁵⁰ vgl. GUAMÁN POMA de AYALA, Felipe: Nueva crónica y buen gobierno. Madrid: MURRA, J.; ADORNO, R.; URIOSTE, J. (Hg.), 1987, 270

²⁵¹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 40

Auch ein Jesuiten Pater aus Lima, Antonio Julian rühmte diese Eigenschaften und hoffte, dass die Coca aufgrund derer den Weg nach Europa schaffe.²⁵²

Trotzdem wurde der Anbau und Konsum vom ersten kirchlichen Konzil von Lima 1551 alsbald verboten.²⁵³

Diego de Robiez meinte anlässlich dieses Bannspruches, dass die Koka vom Teufel zur „Vollständigen Zerstörung der Eingeborenen“ erfunden worden war. In diesem Sinne wurde auch 1569 folgendes Dekret des Königs von Spanien nach Peru übermittelt: „...daß sich bestimmte Unannehmlichkeiten aus dem Gebrauch und den Sitten der Indianer dieses Landes in Hinsicht auf den Anbau von Koka ergeben, da diese ein wichtiges Element in ihrem Götzendienst, ihren Zeremonien und ihrer Hexerei darstellt und dadurch, daß sie vorgeben, daß sie, indem sie es im Munde haben, Stärke empfangen, was eine Vorspielgelung des Teufels ist, wie einige erfahrene Leute sagen.“²⁵⁴

1569 fand das zweite kirchliche Konzil in Lima statt, wo alle Bischöfe Südamerikas teilnahmen. Gestärkt durch folgende Begründung wurde auch bei diesem Treffen die Verurteilung der Cocapflanze neu bestätigt: „[...] because it was a useless and pernicious leaf, and on account of the belief stated to be entertained by the Indians that the habit of chewing coca gave them strenght, which is an illusion of the devil.“²⁵⁵

Manche Missionare, wie Antonio Zúñiga berichteten selbst, dass die Coca schuld an ihrem Scheitern sei, den Eingeborenen die christliche Religion näher zu bringen. Er war auch unter jenen, die den bereits christianisierten Indios einzureden versuchten, dass ihre heilenden Eigenschaften nur eine dämonische Illusion sei. Diese Darstellung kursierte im 17. Jahrhundert in ganz Peru. Die zu dieser Zeit tätigen Schamanen wiederum erzählten den Menschen, dass ihre Krankheiten aus der Zusammenarbeit mit den Spaniern und ihrer Unterwerfung dem Christentum gegenüber resultiert, was sie mit einer Opferung von Cocablättern wieder gut zu machen versuchten.²⁵⁶ Es wurde aber bald klar, dass ein Verbot wenig Sinn habe und letztlich blieb den Missionaren nichts anderes übrig, als die Pflanze in die Glaubensvorstellungen der Indios zu integrieren. Es entstanden synkretisierte Mythen, die die Cocapflanze mit

²⁵² vgl. FREUD: Kokain, 50

²⁵³ vgl. HENMAN: Mama Koka, 33

²⁵⁴ SPRINGER: Kokain, 17

²⁵⁵ MARKHAM: Travels in Peru, 232

²⁵⁶ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 42

Maria, der Mutter Jesu, in Verbindung brachten. Als Beispiel hierfür kann etwa die Identifizierung von Mama Koka mit der Jungfrau Maria genannt werden.²⁵⁷ Man sagte nunmehr, dass nicht mehr Mamacoca, sondern Maria der Pflanze inne wohnt, was später auch ein Grund für die Verehrung der Coca als heilige Pflanze war. Eine andere Mythe erzählt, dass Maria auf dem Weg nach Ägypten unter einem Cocastrauch Rast machte und erschöpft von seinen Blättern aß. Sie fühlte sich bald kräftiger und setzte ihren Weg fort.²⁵⁸ Dieser Sage nach hat Maria, die Mutter Jesu, die Kraft der Pflanze entdeckt.²⁵⁹ Letztere Ausführungen sind Folgen des Synkretismus, den die spanische Conquistation mit sich brachte. Bekanntermaßen bergen Mythen und Legenden sowohl individuelles, als auch auf die jeweils zugehörige Gruppierung zugeschnittenes, Kulturgut in sich. Sie geben Aufschluss über Regeln des gesellschaftlichen Lebens und über kulturelle und religiöse Codes und Bräuche.²⁶⁰ Man kann anhand obigem Beispiel sehr gut erkennen, dass sich diese ändern können, dem Wandel der Zeit folgen und sich anpassen.

Nachdem die Spanier all das Silber und Gold aus den Tempeln und Gemächern der herrschenden Inka-Familie geplündert hatten, wandten sie sich den Minen zu. Als sie die reichen Silbervorkommen, vor allem in Potosí, Bolivien, entdeckten, wandelte sich erneut ihre Einstellung zur Coca. Sie erkannten, dass sie daraus finanziellen Profit schöpfen können. Zum einen, indem sie den Cocaanbau unter ihre Kontrolle brachten und zum anderen, indem sie aus den Arbeitern das Maximalste herausholten, wofür ihnen die Coca sehr dienlich war.²⁶¹ Mortimer schreibt darüber:

The Spaniards were not slow to recognize this vast store of treasure, and in their haste to accumulate the wealth which they had come so far to secure they forced the Indians to labor in veritable slavery through an enactment which drafted a certain number from each of the adjoining provinces.²⁶²

²⁵⁷ vgl. SPRINGER: Kokain, 17

²⁵⁸ vgl. RÄTSCH: Indianische Heilkräuter, 95f.

²⁵⁹ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 11

²⁶⁰ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 21

²⁶¹ vgl. DIETZ: Funktionswandel, 48f.

²⁶² NARANJO: Social Function: 167, zit. nach MORTIMER: History

Acosta, der sich im 16. Jahrhundert in Peru aufhielt, berichtete, dass zu dieser Zeit der Cocahandel in Potosí jährlich 500.000 Dollar wert war. Der Markt reagierte sofort und so zahlte man in Potosí fast das Doppelte für Blätter als beispielsweise in Cuzco.²⁶³ De León gibt einen guten Überblick über den Nutzen, den die Spanier daraus schlugen, dass sie Produktion und Handel der begehrten Pflanze übernommen hatten: „Einige leben als reiche Männer in Spanien mit dem, was sie durch Vermarkten und Weiterverkaufen der Coca auf den Märkten der Indios gewonnen haben.“²⁶⁴ Eine weitere Machenschaft, die den spanischen Kolonialherren half, Geld zu sparen, war, dass sie die Coca, die davor kein Nahrungsmittel war, zu einem machten. Denn sie gaben den Mineros nur Coca zu essen.²⁶⁵ Sie erkannten, dass es diesbezüglich wenig Sinn mache, die Coca zu verbieten. So wurden die Cocaplantagen vorerst von der spanischen Krone übernommen und von angesehenen Leuten unter dem System der Leibeigenschaft, der *encomiendas*, verwaltet.²⁶⁶ Auch in Bolivien wurde der Cocahandel zu einem staatlichen Monopol. Der Staat kaufte vom Bauern und verkaufte weiter an den Konsumenten.²⁶⁷ Der spanische König Philipp II.²⁶⁸ anerkannte schließlich die Notwendigkeit der Coca als Stimulans, vor allem für die, für die Spanier so bedeutenden, Minenarbeiter, und als Medizin für die indigene Bevölkerung der Anden und tolerierte den Gebrauch für diese Zwecke. Bei diesem Beschluss stützte er sich auf die Argumentation von Juan de Matienzo, der die medizinischen Eigenschaften der Coca hervorhob und meinte, dass „*acceding to the demands of the prohibitionists would lead to the extinction of the Andean Indians.*“ Und weiters: „*If they were deprived of the leaf they would quickly lose their teeth and, unable to chew and eat their food, they would all starve.*“²⁶⁹ Man sieht also, dass bereits im 16. Jahrhundert das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Pflanze für die andine Bevölkerung ausgeprägt war und welche Konsequenzen sich aus einem Verbot ergeben würden.

²⁶³ vgl. MARKHAM: *Travels in Peru*, 236

²⁶⁴ HINOJOSA, Joaquín: *Die Kokainwirtschaft in den 80er Jahren*. In: BASCOPE ASPIAZU, René: *Die weiße Ader. Coca und Kokain in Bolivien*. Zürich: Rotpunkt Verlag, 1989, 117-131, 118

²⁶⁵ vgl. HOBHOUSE: *Sechs Pflanzen*, 320

²⁶⁶ vgl. HENMAN: *Mama Koka*, 78f.

²⁶⁷ vgl. MARKHAM: *Travels in Peru*, 236

²⁶⁸ lebte von 1527 bis 1598

²⁶⁹ vgl. GAGLIANO: *Coca and popular medicine*, 41, zit. nach MATIENZO, Juan de: *Gobierno del Perú. Obra escrita en el siglo XVI*. Buenos Aires: Compañía Sud-Americana de Billetes de Banco, 1910

Allerdings rief König Philipp II. die Priesterschaft auf, ein Auge auf ihre Verwendung in rituellen Praktiken zu werfen, da ihm diese noch immer suspekt erschienen.²⁷⁰

Auch die Kirche ging mit dem Geist der Zeit, sowie dem Profitgedanken, und so setzte der Vizekönig von Toledo 1573 eine Cocasteuer durch.²⁷¹ Laut des Reiseberichts Karls von Scherzer, Teilnehmer der Weltumsegelung der Fregatte Novara 1857-1859, hielt sich diese Steuer bis in die Jahre, in denen er im Zuge dieser Reise Bolivien besuchte, „Da die Regierung von Bolivien von der Coca-Cultur einen sehr erheblichen Gewinn zieht, indem für jeden Cestos (?) (23-25 englische Pfund) eine Steuer von 5 Realen entrichtet werden muß [...].“²⁷²

Weiters erließ Don Francisco Toledo zwischen 1570 und 1574 siebzig, die Cocakultivierung betreffende, ‚ordenanzas‘, Verordnungen. Dies folgte auf eine Zeit, in der die spanische Regierung diesbezüglich einige Verbote aufgrund der ungesunden (Arbeits-) Bedingungen in den Tälern, in denen die Coca angebaut wurde, aussprach. Toledo setzte sich für faire, sowohl den Lohn, als auch die Gesundheit der Arbeiter betreffende, Bedingungen ein.²⁷³ Markham erzählt uns in seinem 1862 erschienenen Buch über seine Reise durch Peru, dass mittlerweile auch die Spanier die positiven Eigenschaften der Pflanze zu nutzen begannen. Er erzählt von einem Spanier, den ein Freund auf einem langen Marsch völlig erschöpft, sein Kind am Rücken tragend, traf. Er war erstaunt, dass der Spanier Coca kaue und fragte ihn danach. Er erwiderte, dass er, wie alle anderen, diese Pflanze hasse, aber seine Lage verlange danach, die Indios, diese Gewohnheit betreffend, zu imitieren, denn diese Lasten ertrage er nur mithilfe der Coca. Markhams Freund erzählte diese Begegnung bei jeder Gelegenheit und er selbst resultierte, dass „from that time credit was given to the Indians for using coca from necessity, and not from vicious gluttony.“²⁷⁴

²⁷⁰ vgl. RÄTSCH, Christian; MÜLLER-EBELING, Claudia: Hexenmedizin. 5.Aufl., Aarau: AT-Verlag, 2005, 238

²⁷¹ vgl. FRANCO, Mario de; GODAY, Ricardo: The Economic Consequences of Cocaine Production in Bolivia. Historical, Local and Macroeconomic Perspectives. In: Journal of Latin American Studies, Vol. 24, part 2, 1992, 375-406, 379

²⁷² SCHERZER: Fregatte Novara, 350

²⁷³ vgl. MARKHAM: Travels in Peru, 233f.

²⁷⁴ ebd.: 233

Von Tschudi gibt einen kurzen, aber prägnanten, Überblick, wie stark die Coca nach der langen Herrschaft der Spanier noch in der Gesellschaft fundiert war: „Das Christentum hat im Zeitraume von mehr als dreihundert Jahren noch nicht vermocht, den tief eingewurzelten Aberglauben auszurotten und überall trifft man noch Spuren des Glaubens an die geheimnisvolle Wirkung dieser Pflanze.“²⁷⁵ Er gibt weiters ein gutes Bild über die Stellung der Coca-Kauer zu der Zeit, in der er Peru besuchte, ab. Über Staatsbeamte schrieb er: „Sie wagen nicht, es öffentlich zu tun, da das Chacchar bei allen gebildeten Peruanern, als eine nur dem gemeinen Indianer eigene Gewohnheit, sehr verachtet ist.“²⁷⁶ Man sieht, dass nicht erst seit der Zeit, in der Gutiérrez-Noriega lebte, eine Abneigung gegen die Coca-kauende Bevölkerung bestand. Lessmann sieht in dieser Assoziation auch einen der Gründe, neben dem bitteren Geschmack, warum Coca in Europa nie den Durchbruch schaffte. Man assoziierte sie auch hier mit etwas „Schmutzigem“ und „Vulgärem“, mit „kultureller Rückständigkeit“ und „rassischer Minderwertigkeit“. Kurz, etwas, das man lieber den Indios überließ.²⁷⁷ Denn „The coca leaf is the symbol of the andean identity. This is why the Hispanic does not chew (acullico), since this would mean to accept the indigenous vision and religion, which he does not understand and repudiates.“²⁷⁸

7.1. Bedeutungswandel durch die Spanier

Auf die Auswirkungen, die die spanische Kolonialherrschaft auf die südamerikanische Bevölkerung hatte, möchte ich hier nicht näher eingehen. Einschlägige Literatur zu diesem Thema gibt es zur Genüge und zum Teil sind die Ereignisse allgemein bekannt. Hier möchte ich vielmehr auf den Wandel der Sichtweise auf die Coca eingehen. Wie sich diese durch die spanische Herrschaft veränderte und was sich für die Bevölkerung selbst änderte.

²⁷⁵ TSCHUDI: Reiseskizzen: 309f.

²⁷⁶ ebd., 305

²⁷⁷ vgl. LESSMANN: Kokain, 29

²⁷⁸ LEOPOLD: Koka, 27, zit. nach HURTADO, J.; SDENKÁ, S.: The Coca Museum. La Paz: [o.V.], 1997

Ein Wandel, der durch die spanische Kolonialherrschaft eintrat, war sehr zur Genugtuung für die, vor allem, schwer arbeitende Bevölkerungsschicht. Denn die Verwendung und vorwiegend das Kauen der Coca war von nun an nicht mehr allein den führenden Inkakasten gestattet. Es wurde vom privilegierten Zeremonienobjekt zu einem allgemein erhältlichen und gebräuchlichen Mittel, den harten Arbeitsalltag zu ertragen. Jedem im Reich war es erlaubt zu kauen. Restriktionen kamen später von der spanischen Krone, wurden aber nie sehr streng kontrolliert, beziehungsweise wenn, dann nur zu ihren Nutzen. Nämlich durch die sklavenartige Ausbeutung der Arbeiter, vor allem jene in den Silberminen. Die Coca wandelte sich nun zum Nahrungsmittlersatz. Die Arbeiter aber freuten sich, denn sie konnten endlich dasselbe tun wie ihre ehemaligen Herrscher.

Ein weiterer Punkt, weniger die Coca an sich, als die inkaische Kultur betreffend, bezieht sich auf die allgemeine Situation der Bevölkerung während und nach der spanischen Herrschaftsübernahme. Die Menschen fühlten sich von ihrem Sonnengott im Stich gelassen, da er diese ganze Misere zuließ und viele Leute sterben ließ. Folglich wandten sie sich von ihrer heimischen Kultur und Religion ab und ließen sich taufen. Die Inka-Kultur verlor auf diese Weise wichtige Kulturträger und außerdem große Teile der Bevölkerung.²⁷⁹ Des Weiteren wurde auf diese Weise die rituelle Verwendung der Cocablätter durch die Inquisition und die Verfolgung heidnischer Rituale stark geschwächt.²⁸⁰

7.2. Toleranz ab dem 17. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert begann man, zwischen der medizinischen und der rituellen Verwendung der Cocapflanze zu unterscheiden.²⁸¹ Dies bestätigt, dass die Toleranz gegenüber ihren medizinischen Eigenschaften stark gestiegen ist und weitestgehend akzeptiert wurde, im Gegensatz zu ihrer Verwendung in rituellen Praktiken. Somit war

²⁷⁹ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 313ff.

²⁸⁰ vgl. FREUD: Kokain, 50

²⁸¹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 43

gegen Ende des 16. Jahrhunderts und Anfang des 17. Jahrhunderts das Kauen der Cocablätter ein weithin akzeptierter Bestandteil des Lebens in den Anden. Sogar einige Weiße hatten die Sitte übernommen, die die Coca als „Anregungs-, Heil- und Hausmittel“ verwendeten.²⁸² Ricardo Palma, ein peruanischer Literat aus dem 19. Jahrhundert, sagt uns, dass die Praktiken und Rituale der curanderos, der Heiler im Andenraum, weitestgehend toleriert wurden, solange sie christliche Elemente enthielten. So riefen sie, beispielsweise in Gesängen, neben ihren eigenen Geistwesen, auch christliche Heilige um Hilfe an.²⁸³ Dies ist ein weiteres Beispiel für den Synkretismus, der sich durch die spanische Kolonialherrschaft entwickelte. Bis heute haben dies die Heiler beibehalten.

Als sich die Kolonialreiche Anfang des 18. Jahrhunderts von ihrem spanischen Mutterland abspalteten, normalisierte sich die Verwendung der Pflanze wieder und wurde dann auch in Bolivien und Peru legalisiert.²⁸⁴

²⁸² SPRINGER: Kokain, 18

²⁸³ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 43

²⁸⁴ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 243

8. Anfänge der Coca in Europa

Viele europäische Reisende, die Peru oder andere Andenstaaten während des 18. und 19. Jahrhunderts bereisten, berichteten vorrangig von den medizinischen und stimulierenden Eigenschaften der Cocapflanze. Sie kommentierten ihre eigenen Erfahrungen und schrieben über den verbreiteten Gebrauch der Coca als Heilpflanze unter allen Klassen der peruanischen Gesellschaft. Sie wunderten sich über die Stärke und die Kraft der Einheimischen, während sie selbst unter Klima und Höhe litten, weshalb sie Proben für wissenschaftliche Untersuchungen mit nach Europa brachten. Aufgrund dieser Berichte traf die Cocapflanze auf ein interessiertes europäisches Publikum und vor allem die Fachwelt war daran interessiert, die Heilpflanze für medizinische Zwecke in Europa einzuführen.²⁸⁵ Unter den bekanntesten Reisenden befinden sich Alexander von Humboldt, Eduard von Pöppig oder Johann J. von Tschudi. Von Tschudi schlug sogar vor, die Coca bei Polarexpeditionen einzusetzen, „denn in den kalten Regionen sind die nachteiligen Folgen der Coca nicht zu befürchten, nur ihr Nutzen würde klar hervortreten.“²⁸⁶ Hipólito Ruíz, ein spanischer Botaniker, informierte die Europäer in einer seiner Publikationen über die Flora der Neuen Welt und bestimmte ökonomisch wichtige Pflanzen für die spanische Krone. Er berichtete über die Heilerfolge, die die andine Bevölkerung mit der Coca bei diversen Krankheiten, von Kopfweg bis Gicht, machten. Er sandte 1786 zwei Stauden nach Spanien. Ruíz empfahl aber nicht, ganz im Gegensatz zu anderen europäischen Reisenden, dass die Spanier den europäischen Markt für die Coca als Heilpflanze anzetteln sollen. Seine peruanischen Kollegen waren mehr daran interessiert, dies in Europa und Nordamerika zu tun. Bestes Beispiel hierfür ist Hipólito Unanue, der in seiner Dissertation, die er 1793 publizierte, die Coca für die Verwendung als Stimulans und Medizin in oben genannten Kontinenten vorschlägt. Antonio Julián, ein ehemaliger Jesuit, schlug sogar Karl III. vor, die Coca als wichtige ökonomische Pflanze und Medikament in Spanien einzuführen. Seine Hintergedanken waren sehr profitgesteuert, denn er wollte europäische Arbeiter damit versorgen, um ihre

²⁸⁵ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 45ff.

²⁸⁶ TSCHUDI: Reiseskizzen, 313

Gesundheit zu verbessern und ihr Leben zu verlängern, wie dies, seiner Meinung nach, bei den andinen Indios der Fall war.²⁸⁷ Der erste Europäer, der ein ganzes Werk allein über die Coca verfasste, war Paolo Mantegazza,²⁸⁸ ein italienischer Arzt und Anthropologe, der einige Jahre als praktizierender Arzt in Südamerika lebte.²⁸⁹ Für sein „Sulle virtio igieniche e medicinale della coca“²⁹⁰ machte er sämtliche Studien über die indigene Verwendung, sowie die therapeutischen Kräfte der Coca in Selbstversuchen. Mantegazza liefert uns ein Beispiel eines furchtlosen Forschers und schrieb über eine andere Seite der Coca als die bisherigen Reisenden. Er nahm nämlich so viel Coca zu sich, dass er Halluzinationen bekam und folgendes über seine Erlebnisse schrieb:

[...] For the first eight drachms I experienced the usual effects of feversih orgasm, pleasant drowsiness, and a slight headache; but just before reaching ten drachms my pulse rate was 83 and I experienced an indefinable exaltation as I wrote these words in an unsteady hand... I speak and hear my own voice resounding as though it were not mine; my hands are cold, I ask to be pinched and the pain I feel is only barely perceptible.²⁹¹

Er liefert uns hiermit ein Gegenbeispiel für alle anderen überlieferten Berichte, schon mit dem alleinigen Unterschied, dass er Selbstversuche machte. Er zeigt uns mit diesem Versuch, was schon viele vor ihm gesagt haben: Maß ist das Ziel aller Dinge. Man muss dazusagen, dass er an einem Tag 18 drachms Cocablätter gekaut hat, was in etwa 70 Gramm sind, die doppelte Menge eines durchschnittlichen Kauers.²⁹² Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass er durch 77.348 Welten flog, als er Coca kaute und darüber meinte: „Ich ziehe ein Leben mit Koka einem Leben von einer Million Jahrhunderten ohne Koka vor.“²⁹³ Er drängte die europäische Wissenschaft, mehr über die medizinischen Möglichkeiten zu forschen²⁹⁴ und plädierte auf die industrielle Nutzung.²⁹⁵ Ein paar Jahrzehnte später wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Jedoch nicht in der Form, in der er es ursprünglich meinte. Seine Begeisterung für die Pflanze

²⁸⁷ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 46

²⁸⁸ er lebte von 1831 bis 1910

²⁸⁹ vgl. ZYKAN: Entwicklungsgeschichte, 52

²⁹⁰ deutsche Übersetzung: „Ueber die hygienischen und medizinischen Vorzuege des Koka“, 1859

²⁹¹ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 116

²⁹² vgl. ebd.

²⁹³ SPRINGER: Kokain, 7

²⁹⁴ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 47

²⁹⁵ vgl. SPRINGER: Kokain, 26

brachte er zum Ausdruck, als er sie als einen wahren Schatz der Neuen Welt bezeichnete. Er überzeugte die Fachwelt von der Kraft, die diese Pflanze in sich trug und man kann sagen, dass sein Werk einen großen Anstoß für das wissenschaftliche Interesse an der Pflanze gab. Doch es gab auch Gegenstimmen zu dieser einstweiligen Euphorie. Eduard von Pöppig, deutscher Naturforscher, warnte bereits 1836 vor dem medizinischen Gebrauch in Europa. Er meinte, dass große Gefahr bestünde, dass die Behandlung mit der Coca ähnliche Effekte wie die der Opium-Abhängigkeit hervorruft.²⁹⁶ Ganz unrecht hatte er damit nicht. Nicht, was die Cocapflanze an sich betraf, sondern jene, von der Coca abgewandelte, Art der Behandlung, die ein halbes Jahrhundert später in Europa üblich wurde.

8.1. Coca wird zu Kokain, oder der Beitrag des deutschsprachigen Raumes zur Verdrogung der Pflanze

8.1.1. Erste wissenschaftliche Untersuchungen

Etwa zur selben Zeit, in der Mantegazza an seiner Arbeit über die medizinischen Vorzüge der Coca schrieb, war die österreichische Fregatte Novara auf dem Weg, die Welt zu umsegeln.²⁹⁷ Es war dies die erste große wissenschaftliche Expedition, vor allem die erste Weltumsegelung unter deutschsprachiger Leitung.²⁹⁸ Der Österreicher Karl von Scherzer war als Handelsdelegierter und Expeditionsschreiber,²⁹⁹ aber vor allem als großer Wissenschaftler, Teilnehmer der Expedition. Wie er bereits vor dem Reiseantritt in einer Sitzung der k.k. geographischen Gesellschaft, die an der Durchführung der Reise beteiligt war, ankündigte, war eines seiner Ziele, frische

²⁹⁶ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 47f.

²⁹⁷ 1857 - 1859

²⁹⁸ vgl. BASCH-RITTER, Renate: Die Weltumsegelung der Novara 1857-1859. Österreich auf allen Meeren. Graz: ADEVA, 2008, 33

²⁹⁹ er brachte zwischen 1961 und 1976 den 21-bändigen Reisebericht heraus

Cocablätter für wissenschaftliche Untersuchungen mitzubringen. Zu diesem Zweck verließ er 1859 die Fregatte.³⁰⁰ Einen Teil der Blätter nahm er selber mit, den anderen ließ er an das Pharmakologische Institut der Wiener Universität senden.³⁰¹ Das wissenschaftliche Personal dessen war vor allem an der Untersuchung der Fähigkeiten der Coca zur Anpassung an große Höhen interessiert.³⁰² Auch übergab er zwischen 30 und 60 Pfund³⁰³ der insgesamt 25kg Blätter³⁰⁴ an Obermedizinalrat Wöhler, einem Arzt und Chemiker aus Göttingen, der schon vor Reiseantritt der Novara seinen Wunsch bei Scherzer äußerte, größere Quantitäten an Cocablättern zu besitzen, um „die chemischen Bestandtheile dieser höchst merkwürdigen Pflanze genauer, als dies bisher geschehen, untersuchen zu können.“³⁰⁵ Scherzer weiter: „und ich erachte es daher als eine besondere Pflicht, diesem Gegenstande meine besondere Beachtung zuzuwenden.“³⁰⁶ Wöhler beauftragte nach Erhalt der Blätter zwei seiner Doktoranden, einer von ihnen war Albert Niemann, die Blätter zu untersuchen und den Hauptwirkstoff zu isolieren, den er für die stimulierenden Eigenschaften des Blattes verantwortlich glaubte.³⁰⁷ Über diese Beweggründe und seinen Professor, Dr. Wöhler, schreibt Niemann: „[...]who gave me the opportunity to work on the active principle in coca leaves, the action of which on the human body is described by everyone who has been in Peru and Bolivia as so remarkable that it is of the utmost importance to find out the active component.“³⁰⁸ Bereits ein Jahr später, 1860, präsentierte Albert Niemann seine Dissertation mit dem Titel ‚Ueber eine neue organische Base in den Cocablättern‘.³⁰⁹ Niemann war der erste, der das wirksame Alkaloid der Blätter isolierte.³¹⁰ Gaedicke, ebenfalls ein Deutscher, untersuchte das Kokain bereits 1855 und listete es als Erythroxylin, angelehnt an die botanische Bezeichnung der

³⁰⁰ vgl. HAIDINGER, Wilhelm; WÖHLER, Friedrich: Über das Cocain, eine organische Base in der Coca. Wien: K.K. Hof- und Staatsdruckerei, k. Gerold's Sohn, 1860, 1f.

³⁰¹ vgl. SCHERZER: Fregatte Novara, 348

³⁰² vgl. SPRINGER: Drogen, 6

³⁰³ zwischen 13,61 und 27,22 Kilogramm

³⁰⁴ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 114

³⁰⁵ SCHERZER: Fregatte Novara, 348

³⁰⁶ ebd.

³⁰⁷ vgl. ebd.

³⁰⁸ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 115

³⁰⁹ KARGER-DECKER, Bernt: Besiegter Schmerz. Geschichte der Narkose und der Lokalanästhesie. Leipzig: Koehler & Amelang, 1984, 191ff.

³¹⁰ vgl. BRUNKEN: Pöppig's Reise, 78

Cocapflanze, auf.³¹¹ Nur wusste dieser noch nicht, dass es sich hierbei um den Hauptwirkstoff der Cocapflanze handelt.³¹² Bereits vor Niemanns Forschung schrieb ein Franzose, Alexandre Dumas, im Jahre 1848 in seinem Roman ‚Der Graf von Monte Christo‘ von einem Pulver aus den Anden, das seltsame Wirkungen hervorruft.³¹³ Theoretisch konnte es sich natürlich auch um Cocapulver, wie es im Gebiet des Amazonas-Regenwaldes sehr verbreitet ist, handeln. Eine seltsame Wirkung wäre aber nicht darauf zurückzuführen, da in der amazonischen Cocapflanzen kein Kokain vorhanden ist.

Zurück zu Niemann.

Als später durch den Tod des, in der Blüte seiner Jahre und seines wissenschaftlichen Strebens hinweggerafften Dr. Niemann [Anm. 1862] die Untersuchungen über die Coca und das Cocain eine Unterbrechung erfuhren, hatte der Obermedicinalrath Wöhler die Güte, diese Arbeit einer anderen tüchtigen jungen Kraft, dem Assistenten Herrn W. Lossen zu übertragen.³¹⁴

Dieser erkannte durch seine Versuche, dass das Kokain durch Erhitzen mit Salzsäure in Ecgonin zerfällt. Jene zweite Base, in die das Kokain, durch orale Aufnahme der Blätter, im Körper umgewandelt wird. Zu dieser Zeit war den Wissenschaftlern jedoch noch nicht klar, welche Base genau im Blatt es sei, der die Hauptwirkung beim Genuss der Blätter zuzuschreiben ist, obwohl man wusste, dass Kokain für einen Großteil der Effekte verantwortlich war. Man erhielt auch noch keine erwähnenswerten Resultate aus den Versuchen mittels Cocaaufgüssen, die man verwendete, um die von den Reisenden beschriebenen Eigenschaften zu bestätigen. Scherzer vermutete richtig, dass es am langen Transportweg liegen könnte, dass der Alkaloidgehalt der Blätter in dieser langen Zeit sinkt.³¹⁵ Auch Markham schrieb in seinem, 1862 publizierten, Buch über seine Reise durch Peru schon darüber. Er empfahl die Coca europäischen Alpenvereinen oder Touristen im Allgemeinen, doch merkte er an, dass sich der lange

³¹¹ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 844

³¹² vgl. MC CLEAN, Gary: Local Anesthetics. In: SMITH, Howard S.: Current Therapy in Pain. Philadelphia: Saunders Elsevier, 2008, 465-475, 465

³¹³ vgl. HINOJOSA: Kokainwirtschaft, 42

³¹⁴ SCHERZER: Fregatte Novara, 351

³¹⁵ vgl. SCHERZER: Fregatte Novara, 351f.

Transportweg auf die wirkungsvollen Eigenschaften negativ auswirken könnte.³¹⁶ Mit diesem Problem hatte die gesamte westliche wissenschaftliche Welt zu dieser Zeit zu kämpfen. Scherzer glaubte aber fest an die, bis dahin noch nicht bestätigte, physiologische Wirksamkeit der Pflanze, an ihren „Arzneischatz“, und daran, dass der wirksame Stoff sicher bald und leicht zu extrahieren und folglich anzuwenden sei.³¹⁷ Was dann auch in den folgenden Jahren geschah.

8.1.2. Erste wissenschaftliche und medizinische Experimente

Einer der bekanntesten österreichischen Wissenschaftler arbeitete zu dieser Zeit im Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Auch er war von der Begeisterung der neuen Entdeckungen mitgerissen worden und erhoffte sich eine lang ersehnte Verdienstmöglichkeit durch weitere Forschungen, und vor allem Erfolge, mit der jüngst isolierten Substanz. Ersteres blieb aus, zweiteres erlangte er einige Jahre später, jedoch nicht mit seinen Kokain-Versuchen. Da die Firma Merck in Darmstadt ab 1862 Roh-Kokain für die kommerzielle Nutzung herstellte³¹⁸ und das Monopol in Europa inne hatte, war es für den jungen Freud nicht schwer, an Rohkokain für seine Experimente zu kommen. Auch die Firma Merck war an Erkenntnissen über das neugewonnene Alkaloid interessiert.³¹⁹ Freud war einer der ersten, die ab 1884 Versuche an sich selbst, sowie an ihren Patienten machten. Besonders interessierte ihn die Wirkung der Substanz auf das Zentralnervensystem. Inspiriert von Erfolgsberichten aus diversen amerikanischen Fachzeitschriften, wie der ‚Detroit Therapeutic Gazette‘ oder der ‚Louisville Medical News‘, die von den, meist erfolgreichen, Morphium- und Alkohol-Entwöhnungen berichteten, startete Freud den wohl bekanntesten Versuch an seinem Freund Dr. Fleischl-Marxow, der an einer starken Morphinsucht litt. Die Berichte schilderten den Einsatz der Coca, um das Verlangen nach Morphium zu

³¹⁶ vgl. MARKHAM: Travels in Peru, 238

³¹⁷ vgl. SCHERZER: Fregatte Novara, 352

³¹⁸ vgl. ZYKAN: Entwicklungsgeschichte, 51, zit. nach HIRSCHMÜLLER, A.: E. Merck und das Kokain. In: BICKEL, M. (Hg.): Gesnerus. Vol. 52, Basel, 2004, 118

³¹⁹ vgl. ZYKAN: Entwicklungsgeschichte, 51, zit. nach HIRSCHMÜLLER, A.: E. Merck und das Kokain. In: BICKEL, M. (Hg.): Gesnerus. Vol. 52, Basel, 2004, 125

reduzieren, das vor allem nach dem Bürgerkrieg in den USA merklich zunahm,³²⁰ genauso wie die Entzugserscheinungen bei einer Entwöhnung.³²¹ In Deutschland fanden zu dieser Zeit auch andere Kokain-Experimente an Menschen statt. Einer der Hauptgründe mag sein, dass die deutsche Pharmafirma Merck einen florierenden Handel mit Kokain betrieb, welches deshalb leicht und schnell in großen Mengen verfügbar war. Diese Experimente dienten aber nicht dazu, die Probanden von der Droge loszubringen, sondern sie bewirkten genau das Gegenteil. Ein leichtsinniger bayrischer Armeearzt, Theodor Aschenbrandt, experimentierte 1883 an Infantristen mit Roh-Kokain. Ohne ihr Wissen fügte er dem Trinkwasser der Soldaten Kokain zu. In einem 1886 erschienenen Artikel in der Allgemeinen Militär Zeitung schreibt er über die Vorzüge von Coca-Wein während militärischer Situationen.³²² Diese Versuche waren anscheinend nicht die gleichen, wie die, die er 1883 durchführte. Er führt leider nicht näher an, was er mit Coca-Wein meint, ob es Marianis Wein³²³ ist, der zu dieser Zeit auf der ganzen Welt erhältlich und beliebt war, oder ob es eine Kokainlösung war, mit denen er schon frühere Experimente machte. In diesem Artikel schrieb er:

A new experience was the supply of coca wine for many days. [...] Coca wine has a refreshing action and is carried by the soldiers in their hip flasks and can be used when needed to counteract hunger. In this manner the soldier can dispense with food for eight days.³²⁴

Für die deutsche Armee bedeutete dies, genauso wie für die Spanier, die die Minenarbeiter mit Coca ausbeuteten, große Vorteile und Ersparnisse. Denn die Soldaten manövrierten und handelten ohne nachzudenken, selbstbewusster und waren heller im Geist. Außerdem brauchten sie weniger zu essen und trinken.³²⁵ Kein unbedeutender logistischer Aspekt für die Armee. „I would consider my goal reached if I have succeeded in seriously encouraging a number of my colleagues to start to use

³²⁰ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 137

³²¹ vgl. FREUD: Kokain, 77

³²² vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 137

³²³ näheres zu Marianis Wein in Kapitel 8.2.

³²⁴ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 137

³²⁵ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 284

the wine of coca during the coming manoeuvre.“³²⁶ Gott sei Dank kam es aber nie so weit, dass Coca-Wein als Ergänzung zur Feldverpflegung eingesetzt wurde.

Freud las über diese Experimente, die ihn davon überzeugten, sich näher mit Coca und Kokain zu beschäftigen. Er veröffentlichte seine Studie 1884 in seiner Schrift ‚Ueber Coca‘, die aber in wissenschaftlichen Kreisen nicht sehr viel Anklang fand, da Freud offensichtlich unter Einfluss der Droge schrieb. Man weiß, dass er zumindest in den Jahren von 1884 bis 1887 unter Kokaineinfluss stand,³²⁷ beziehungsweise, es, nach eigenen Angaben, erfolgreich gegen Depressionen einnahm.³²⁸ Es ist anzunehmen, dass er nicht schwer abhängig war, da er immer nur kleine Dosen zu sich nahm.

In dieser Schrift schrieb er über die Anwendungsgebiete der Coca und die Rezepturen, die er seinen Patienten, unter ihnen sein Freund Fleischl-Marxow, verschrieb. Die Krankheiten, die er mit Coca zu heilen versuchte, reichten von Depression, Morphin- und Alkoholabhängigkeit, bis hin zu Erkrankungen des Magens und sexuellem Desinteresse.³²⁹ Man sieht also, dass die Anwendungsgebiete des Kokains sehr breit gefächert waren und von Erkrankungen des Geistes bis zu physischen Krankheiten reichten.

Ein fataler Fehler, den Freud in seinen Schriften über Coca, wie weniger als ein Jahrhundert nach ihm auch weitere Personen, beging, war, den Unterschied zwischen Coca und Kokain nicht zu erkennen, beziehungsweise, nicht herauszuheben. In der Beschreibung der Studie, die er an Fleischl-Marxow durchführte, schreibt er von der Behandlung mittels Coca, behandelte ihn aber mit Kokain-Hydrochlorid. Dies führte zu keiner Besserung, sondern zu einer Umwandlung einer Morphin- in eine Kokainsucht, beziehungsweise, eine Doppelsucht und schließlich nach 6 Jahren zum Tod seines Freundes. Dieses Ereignis markierte auch gleichzeitig das Ende von Freuds Kokain-Episode, nach der er sich selbst auch stark gegen Drogen aussprach und sie

³²⁶ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 137

³²⁷ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 285f.

³²⁸ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 138

³²⁹ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 153

sogar während Operationen verweigerte.³³⁰ In diesem Fauxpas findet man ein weiteres Beispiel dafür, oder auch den Vorreiter für die, leider auch heute gängige, Auffassung, Coca sei gleich Kokain, wie es Baldomero Caceres, passionierter Coca-Vertreter und Fachberater bei ENACO³³¹, treffend formulierte: „This terrible mistake of Freud’s was the origin of the scientific establishment’s failure to distinguish coca from cocaine, an error that has had grave consequences for andean civilisation, Peru, and the world.“³³² Bei Freud kann man es eventuell noch auf das, zu dieser Zeit, spärliche Wissen über diese Substanzen zurückführen, was man der UN und Organisationen der INCB³³³ heute nicht vorwerfen kann, da es genügend wissenschaftlich fundierte Gegenbeweise gibt.³³⁴

Schon bald nach dieser Veröffentlichung erntete Freud starke Kritik. Unter anderem von Louis Lewin, der 1885 die nüchterne Einschätzung formulierte, dass „coca is no substitute for morphine and that a morphine addiction cannot be cured by the use of coca. [...] because the real morphine addict wants the specific morphine effect[...].“³³⁵

³³⁰ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 137f.

³³¹ Empresa Nacional de la Coca, setzt sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts für die Kommerzialisierung der Coca und ihrer natürlichen Produkte ein, wie etwa den Mate de Coca

³³² WEIL: Letter from the Andes, 76

³³³ International Narcotics Control Board, Kontrollorgan, das die Durchführung der Abkommen der Vereinten Nationen über Drogenkontrolle überwacht

³³⁴ näheres zu dieser Thematik in Kapitel 12

³³⁵ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 139f.

9. Die Entdeckung des Kokains für die Medizin

Im selben Jahr experimentierte Freud mit seinem Kollegen Carl Koller mit Roh-Kokain, als sie, nach eigenen Angaben, zufällig die lokalanästhetische Wirkung entdeckten.³³⁶ Die betäubende Wirkung war Freud schon vorher bekannt³³⁷ und auch Wöhler schrieb in einer 1860 erschienen Publikation in der ‚Allgemeinen Medizinischen Tageszeitung‘ schon darüber, dass das Kokain die Zunge taub mache.³³⁸ Koller revolutionierte die Medizin mit seiner Entdeckung, Kokain als Lokalanästhetikum bei Augenoperationen einzusetzen. Er setzte den Grundstein „für die örtliche Schmerzbetäubung in der ganzen Welt“.³³⁹ In der Zeit zwischen der Veröffentlichung von Niemanns Dissertation und der Vorstellung der Forschungsergebnisse Kollers, vor allem die des Kokains als Lokalanästhetikum auf einem Ärztekongress in Heidelberg 1884, gab es einige Veränderungen auf medizinischer Ebene. Bereits ein paar Jahre nach Niemanns Entdeckung verwendete ein Pariser Arzt eine Kokainlösung zur lokalen Betäubung bei einer Operation. Von einem ehemaligen peruanischen Armeechirurgen gab es bereits 1868 eine Veröffentlichung einer Studie mit dem Titel ‚Recherches Chimiques et Physiologiques sur l’Erythroxyton coca du Pérou et la Cocaine.³⁴⁰ Er hegt am Ende einer Reihe von Versuchen an Fröschen die Vermutung:

[...] It is therefore the peripheral sensitivity which is affected by cocaine acetate. Furthermore, the local action of this substance is very marked. Could one utilize it as a local anaesthetic? One cannot make a decision on the basis of such a limited number of experiments; it must be decided by the future.³⁴¹

Und so war es auch. Dies beweist, dass es sowohl pharmakologische Kenntnisse über die Wirkung des Kokains und, auch in Europa, die Kenntnis über die anästhetische Wirkung bereits vor Niemanns Entdeckung gab. Vielleicht schaffte Niemann als erster den Durchbruch, da er seine Forschungsergebnisse auf einem internationalen

³³⁶ vgl. BRUNKEN: Pöppig’s Reise, 107

³³⁷ vgl. JONES, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Band 1. Stuttgart: Huber, 1960, 102ff.

³³⁸ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 142

³³⁹ THORWALD: Macht und Geheimnis, 294

³⁴⁰ vgl. HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 116f.

³⁴¹ ebd., 118f.

Ärztetkongress³⁴² vorstellen ließ und somit ein breites, erstauntes, Publikum erreichte. Vassili van Anrep, ein russischer Arzt, untersuchte das Kokain ebenfalls. Als er in Deutschland Pharmakologie studierte, machte er einige Experimente mit Kokainlösungen, unter anderem auch an sich selbst, und schrieb bereits 1880 über seine lokalanästhetische Wirkung: „the taste nerves were paralysed; after 15 minutes I was unable to differentiate between sugar, salt and acids. Needle pricks gave no pain, whereas the other, untreated side of the tongue, reacted normally.“³⁴³ Und mit folgender Aussage war er sowohl Koller, als auch Freud, vier Jahre voraus: „[...] I would like to recommend cocaine as a local anaesthetic as well as for melancholics.“³⁴⁴ 1884, nachdem Kollers Erfolg um die Welt ging, schrieb er seinen letzten Artikel über Kokain, der eher einer Abhandlung gleicht:

As far as I know, I was the first to draw attention to the anaesthetic action of cocaine. In my work covering the physiological actions of cocaine, published already in 1879, I placed local anaesthesia in the first instance in the number of indications for the therapeutic administration of this drug.³⁴⁵

Dies begründete er folgendermaßen: „For some years I have administered cocaine for various purposes both internally and externally, but as my observations were of a casual nature and not confirmed in the clinic, I did not publish my findings.“³⁴⁶ Er schrieb aber weiter, dass er sich über eine Bestätigung seiner Forschungsergebnisse freue und dass Kokain therapeutisch genutzt werden sollte.³⁴⁷ Man sieht also, dass Koller 1884 die anästhetische Wirkung des Kokains nicht entdeckt hatte und es vereinzelt schon davor medizinisch in Gebrauch war.

³⁴² vgl. ebd., 123

³⁴³ HOLMSTEDT; FREDGA: Sundry Episodes, 120

³⁴⁴ ebd.

³⁴⁵ ebd., 121

³⁴⁶ ebd., 122

³⁴⁷ vgl. ebd., 121

9.1. Kokain als Allheilmittel

Das Kokain etablierte sich rasch als Lokalanästhetikum in der medizinischen Welt.³⁴⁸ Nicht nur für die Augenheilkunde, sondern auch für Proktologen, Urologen oder Hals-Nasen-Ohren-Ärzte war es von Bedeutung, da es, direkt aufgetragen, sofort eine Betäubung der Schleimhäute bewirkte.³⁴⁹ Freud schreibt über die Anwendungsgebiete: „Subkutan injiziert, feierte es als Mittel zur Lokal- und Leitungsanästhesie in der Zahnheilkunde, bei Neuralgien und bei den verschiedensten chirurgischen Eingriffen Triumphe.“³⁵⁰ Während dieser medizinischen Revolution in Europa Ende des 19. Jahrhunderts waren peruanische Wissenschaftler überzeugt, dass Coca die wahrscheinlich nützlichste Heilpflanze ist, die die Menschheit je kannte. Aus diesem Grund beauftragte die peruanische Regierung eine wissenschaftliche Kommission, neue Verwendungszwecke für die Coca ausfindig zu machen und vorzuschlagen. Ihre Absicht war es, den Export anzukurbeln, was als Antwort auf die gestiegene Nachfrage für medizinische Zwecke aus Europa gesehen werden kann. Der 1889 veröffentlichte Report pries Coca als beispielloses Stimulans, das den europäischen Arbeitern die gleichen stärkenden und leistungssteigernden Vorteile wie den andinen Indios beschere könnte.³⁵¹ Ursprünglich wurden die ersten Cocapflanzen für wissenschaftliche Untersuchungen genau dieser Eigenschaften wegen in Österreich eingeführt und endeten in veränderter Form als Stimulans anderer Art. Schließlich experimentierte man auf der ganzen Welt mit Kokain und fand immer neue Anwendungsmöglichkeiten. So entdeckte ein internationales Forscherteam³⁵² gegen Ende des 19. Jahrhunderts Methoden, die lokale Betäubung auf größere Teile des Körpers auszuweiten. Sie injizierten Kokain direkt ins Gewebe oder in Nervenbahnen, um diese schmerzempfindlich zu machen.³⁵³ Ähnlich legten es der Amerikaner L. Corning und der Deutsche A. Bier an, die 1899 eine weitere Möglichkeit zur großflächigen Betäubung begründeten. Sie spritzten es in den Rückenmarkskanal, um

³⁴⁸ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 48

³⁴⁹ vgl. FREUD: Kokain, 20

³⁵⁰ ebd.

³⁵¹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 48f.

³⁵² der Franzose RECLUS, der Amerikaner HALSTED und der Deutsche C. SCHLEICH

³⁵³ vgl. THORWALD: Macht und Geheimnis, 296

so den Körper ab der Gürtellinie zu betäuben und folgedessen operieren zu können. Außerdem wurde es häufig von Dentisten verwendet. Ein Wattebausch wurde mit einigen Tropfen Kokain-Lösung beträufelt und auf den schmerzenden Zahn oder in ein Loch gelegt.³⁵⁴ Gleiche Anwendung kennt man mit dem natürlichen Saft der Blätter aus Peru. Aus dem Deutschland des 19. Jahrhunderts wird uns sogar von einer medizinischen Behandlung mit Hilfe der Cocablätter außerhalb des anästhetischen Bereiches berichtet. Demnach wurde der Rauch der Blätter bei Asthma inhaliert.³⁵⁵ Diese Behandlung gegen Asthma ist uns ebenfalls aus Peru bekannt, jedoch nicht in dieser Form. Rohkokain galt zu dieser Zeit als Wunder- und Allheilmittel, sowohl für physische, als auch psychische Probleme, und war in allen Apotheken rezeptfrei und billig zu bekommen.³⁵⁶ Im U.S. Arzneibuch stand die Coca an der Wende zum 20. Jahrhundert sogar offiziell als Arzneimittel³⁵⁷ und die Pharmafirma Parke-Davis beauftragte Henry H. Rusby, die Cocablätter in die amerikanische Pharmakopoë einzuführen.³⁵⁸

9.2. Cocahaltige Produkte

Neben dem medizinischen entstand ein neuer Markt für coca- und kokainhaltige Produkte, wie Zahngummi, Wein oder kokainisierte Milch, Cocalac, genannt.³⁵⁹ Das berühmteste unter diesen Produkten, obwohl ihm nicht direkt eine kokainhaltige Lösung zugefügt wurde, hat unter dem Namen ‚Vin Mariani‘ 1863 Eingang in die europäische Gesellschaft gefunden. Es war Rotwein, in dem der Hersteller, Angelo Mariani, ein korsischer Chemiker, sechs Monate lang Cocablätter bester Qualität ziehen ließ.³⁶⁰ Dies war eine besondere Leistung, da es zu dieser Zeit nicht sehr einfach war, schnell an frische Blätter zu kommen. Dieser Wein war vor allem in den oberen Schichten der europäischen Gesellschaft als leicht euphorisierendes und stärkendes

³⁵⁴ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 196

³⁵⁵ vgl. RÄTSCH: Regenwaldapotheke, 100

³⁵⁶ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 286

³⁵⁷ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 18

³⁵⁸ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 243

³⁵⁹ vgl. SPRINGER: Drogen, 6

³⁶⁰ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 294

Mittel sehr beliebt und angesehen. Hierbei wäre aber zu bemerken, dass diese Eigenschaften nur eintraten, wenn man den Wein regelmäßig trank.³⁶¹ Zu seinen prominentesten Genießern zählen Queen Victoria³⁶², Jules-Gabriel Verne, sowie der Schah von Persien, Mozaffer-et-Dine.³⁶³ Mariani selbst war es, der eine Liste über diese prominenten Verbraucher verfasste.³⁶⁴ „Thomas Edison (famous for his insomniac habits) was among them, and so was Pope Leo XIII, who presented Mariani with a gold medal and habitually carried a flask of the wine at his belt.“³⁶⁵ Der französische Arzt Dr. Charles Fauvel verschrieb den Wein sogar gegen Kehlkopf- und Rachenschmerzen. Dieser war jedoch kein Einzelfall. Wie Mariani in einer seiner unzähligen Publikationen über Coca schrieb, könne er eine ziemlich lange Liste von Ärzten verfassen, die Coca und seinen Wein für therapeutische Anwendungen verschreiben.³⁶⁶ Neben Schmerzen im Halsbereich wurde er vor allem bei Verdauungsstörungen verschrieben. Obwohl sich die weltweiten Schlagzeilen hauptsächlich auf das Kokain bezogen, schaffte es auch die Coca-Pflanze ab und zu, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dies gelang ihr besonders durch den Vin Mariani, aber auch aufgrund anderer Ereignisse. Wie beispielsweise durch einen Briten, der 1876 behauptete, mit Hilfe von Coca unglaubliche Wegstrecken zu Fuß zurückgelegt zu haben. Auch ein amerikanischer Journalist machte es ihm gleich. Die ganze Welt wunderte sich, wie er dies schaffe, bis er schließlich zugab, dass er es, wie sein britischer Kollege, den südamerikanischen Indios gleich machte und Cocablätter kaute.³⁶⁷ Das Hauptinteresse aber galt einem 78-jährigen Arzt, Robert Christison, der tagelang ohne zu essen und schlafen, ohne ernsthafte Folgen, einfach nur ging.³⁶⁸ Solche Ereignisse führten zu erhöhtem populistischem Interesse an der Cocapflanze. Aus zwei Gründen ist es nicht leicht, die Rolle der Coca, beziehungsweise ihre Verwendung, auf dem europäischen Kontinent zu untersuchen. Zum einen verwechselten viele, wahrscheinlich unbewusst, in ihren

³⁶¹ vgl. WEIL: Therapeutic value, 368

³⁶² lebte von 1819 - 1901

³⁶³ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 295

³⁶⁴ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 154

³⁶⁵ ebd.

³⁶⁶ vgl. ebd., 151ff.

³⁶⁷ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 54

³⁶⁸ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 151

Veröffentlichungen die Verwendung von Cocablätter mit der Verwendung der aus ihr isolierten Substanz Kokain, wie etwa Sigmund Freud. Und zum anderen, da der Cocapflanze bald nach ihrer Einfuhr sprichwörtlich die Show von seinem Derivat gestohlen wurde. Das Hauptaugenmerk richtete sich nun auf die isolierte Substanz und weitere Forschungen und das allgemeine Interesse wandelten sich bald zu Gunsten des Kokains.³⁶⁹ Dies hatte vielleicht auch damit zu tun, dass „Early pharmacologists represented this alkaloid as the sole active constituent of the leaf and taught that it embodied all the therapeutic virtues of coca in a more concentrated and easily administered form.“³⁷⁰ Demnach war die aufwendige Einfuhr und Verwendung der Cocablätter nicht mehr nötig, denn Rohkokain war leichter und schneller zu erhalten. Außerdem hatte man einen Stoff, der die Hauptwirkung der Blätter geballt in sich trug und einfacher anzuwenden war.

In etwa zur gleichen Zeit, als in Europa das Kokain Einzug in die Medizin fand, entwickelte ein Apotheker in Atlanta ein Getränk, das die Welt veränderte. Zu dieser Zeit wurde im amerikanischen Bundesstaat der Alkohol verboten und so brauchte man gute, alkoholfreie Getränke, die aber doch nicht so ganz frei von einer euphorisierenden Wirkung waren. So fügte Pemberton seinem Coca-Cola die Essenz von Cocablättern zu.³⁷¹ Der Kokaingehalt betrug sogar bis zu 250mg pro Liter.³⁷² Anfangs wurde es als Heilmittel gegen Hysterie, Kopfweh und Melancholie angekündigt.³⁷³ „Pemberton sold Coca-Cola as a medicine: a headache remedy and stimulant that contained the „wonder-drug“ of those years, coca, as its main active principle.“³⁷⁴ Heute enthält es angeblich auch noch den Saft der Blätter, jedoch entkokainisiert. Dieses Getränk war typisch für diese Zeit, in der man gerne das Gesundheit-gebende mit dem Vergnügen-gebenden verband. Was man auch sehr gut am Beispiel Kokain sehen kann.³⁷⁵ Man bekam es erst als Heilmittel verschrieben und

³⁶⁹ vgl. WEIL: Therapeutic value, 368

³⁷⁰ ebd.

³⁷¹ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 295

³⁷² vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 33

³⁷³ vgl. GOLD: Cocaine, 15

³⁷⁴ GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 154

³⁷⁵ vgl. ebd., 155

irgendwann ereignete sich der Wandel im Kopf des Patienten, dass es auch sehr dienliche, andere, Eigenschaften hat und es wurde zur Vergnügungsdroge. Zu diesem Zweck wurden die Blätter auch in Form von Zigarren und Zigaretten geraucht. Dies ist uns aus England und den USA bekannt, denn dort wurden sie ‚Peruvian tobacco‘ genannt.³⁷⁶ Zur selben Zeit, Ende des 19. Jahrhunderts, wurde Coca in den USA speziell für junge, schüchterne und zurückhaltende, Leute angepriesen.³⁷⁷ Ein amerikanisches Pharmaunternehmen kündigte es als Stärkungsmittel an, „das Selbstvertrauen gibt, die Nahrungsaufnahme ersetzt und Alkoholsüchtige erlöst.“³⁷⁸ Der Selbstvertrauensstärkende Aspekt war zu dieser Zeit ein wichtiger und kam in fast allen Beschreibungen vor.

9.3. Erste Bedenken über den Kokaingebrauch, Anfänge des Kokainismus

Schon bald nach Freuds erfolglosen Experimenten mit Kokain kamen in Europa, vor allem in Deutschland und den Vereinigten Staaten, Bedenken über die weitere medizinische Verwendung, vor allem bei der Behandlung von Morphin- und Opiumabhängigen, auf.³⁷⁹ Bereits 1886 äußerte Freuds Freund Obersteiner Zweifel bezüglich seiner Behandlungsmethoden und meinte, dass Patienten bereits schwere Störungen hätten, deren Folgen sich mit denen des Delirium tremens vergleichen ließen.³⁸⁰ Der Arzt Albrecht Erlenmeyer zeigt, dass schon 1886 bekannt war, dass Kokain mehr auf psychischer, als auf physischer Ebene abhängig macht, indem er schwere Depression als Symptom von Kokainmissbrauch erkannte. Er griff auch Freud persönlich an, die Menschen nicht auch noch zur Verwendung von Kokain zu ermutigen und doch an seine wissenschaftliche Reputation zu denken. Man kann die Dramatik, aus welcher Erlenmeyer das Kokain sah, in seiner Bezeichnung dessen als

³⁷⁶ vgl. LLINDEQUIST, Ulrike: Erythroxyllum. In: Hagers Handbuch der pharmazeutischen Praxis. 5. Auflage, Band 5, Berlin: Springer, 1993, 88-98, 90

³⁷⁷ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 151

³⁷⁸ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 293

³⁷⁹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 48

³⁸⁰ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 286

dritte Plage der Menschheit, erkennen.³⁸¹ Auch aus autoritären Kreisen kamen Mutmaßungen, dass Kokain genauso süchtig machend wie Morphinum und genauso gefährlich wie Heroin sei.³⁸² Maier schrieb in seinem 1926 erschienen Buch, dass sich die Kokainabhängigkeit leichter als die von Morphinum entwickle und sowohl den Körper, als auch die Seele schneller zerstöre.³⁸³ Freud selbst korrigierte 1887 in seiner letzten Schrift, die er über Kokain verfasste, einige seiner Thesen. Er erkannte, dass Kokain doch nicht so wirksam gegen die Morphiumsucht und wesentlich schädlicher als diese, vor allem für die mentale Gesundheit, sei.³⁸⁴ Auch erkannte man, dass das Kokain neben der, für die Medizin so wichtigen, Wirkung noch andere hervorruft und es auch außerhalb des medizinischen Bereichs benutzt, beziehungsweise, missbraucht wird. So kam die anfängliche Euphorie über den Gewinn des Kokains als Lokalanästhetikum und Mittel gegen diverse Abhängigkeiten und seelische Beschwerden in Europa rasch zu einem Ende.

The growing fear of cocaine changed attitudes toward coca, just as fear of morphine and heroin made opium smoking seem more dangerous. Advocates of coca then began to fight a rearguard action in its defense. They insisted (correctly) that coca never caused the kinds of disturbances that were ruining the reputation of the pure chemical cocaine, and (with less-obvious justification) that it was not the cocaine in coca but the peculiar mixture of alkaloids that produced its characteristic effects.³⁸⁵

Eine Folge, die diese Debatte mit sich zog, kann man aus oben stehendem Zitat sehr gut herauslesen. Nämlich, dass man nicht nur dem Kokain gegenüber misstrauisch wurde, sondern auch der Coca gegenüber.

Der Kokainismus verbreitete sich immer weiter im deutschsprachigen Raum und Ende des 19. Jahrhunderts lösten viele Fälle Debatten in wissenschaftlichen Kreisen über den Konsum der Droge aus.³⁸⁶ Es war bereits so weit gekommen, dass Ärzte Ende des 19. Jahrhunderts die Wunderdroge Kokain gegen fast alle Leiden verschrieben. „Die

³⁸¹ vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 155

³⁸² vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 286

³⁸³ vgl. MAIER, Hans W.: Der Kokainismus. Leipzig: Georg Thieme, 1926, 52

³⁸⁴ vgl. FREUD, Sigmund: Bemerkungen über Kokainsucht und Kokainfurcht. Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 28, 1887, 929-932, 931

³⁸⁵ GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 155

³⁸⁶ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 190

bevorzugte Behandlung der unangenehmsten Phasen von Malariarückfällen waren Gaben von Chinin + Phenacetin + Kokain.³⁸⁷ Dieses Verfahren behandelte nur die Symptome, nicht aber die Krankheit an sich.³⁸⁸ Man sieht, dass das Kokain noch nicht ausreichend erforscht war und es den Menschen schon reichte, wenn es zumindest die Symptome verschwinden ließ. Etwaige gefährliche Mischungen mit anderen Medikamenten wurden ebenfalls nicht berücksichtigt.

Mortimer meint jedoch in seiner ‚History of Coca‘, dass Kokain „not only harmless, but usually phenomenally beneficial when properly administered“³⁸⁹ ist. Für den medizinischen Teil seines Buches, in dem er, unter anderem, über die Verwendung der Coca in Europa schreibt, befragte er 1897 über 5000 Ärzte über den Gebrauch selbiger in ihren Praxen. Aus den über 1000 Antworten, die er erhielt, lässt sich folgendes herauslesen: „Common observations were that coca increased appetite, raised blood pressure, stimulated circulation, strengthened the heart, improved digestion, stimulated the mind and the muscles, improved respiration, and served as an aphrodisiac.“³⁹⁰ Er schreibt in diesem Zitat, dass Coca den Appetit anregt. Warum, ist nicht bekannt, da Coca bekannterweise gegenteiligen Effekt bewirkt. Die zitierte Stelle ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Coca in der Medizin des 19. Jahrhunderts, mit Ausnahme von Morphinumabhängigkeit, Alkoholismus und chirurgischer Betäubung, für dieselben Leiden eingesetzt wurde, wie dies die Bewohner Perus taten. Viele der therapeutischen Anwendungen bezogen sich auf Leiden, die wir heutzutage einem Burn-out zuordnen würden. Erschöpfung, innere Leere, Nervenschwäche und (Arbeits-)Überlastung. Nur 21 dieser Ärzte hatten Bedenken, dass sich aus der medizinischen Verwendung eine Abhängigkeit ergeben könnte, obwohl die Ärzte zu dieser Zeit schon vorsichtiger geworden sind, da sie von den Gefahren eines Kokain-Missbrauchs wussten.³⁹¹

³⁸⁷ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 292

³⁸⁸ vgl. ebd.

³⁸⁹ MORTIMER: History, xiii

³⁹⁰ GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 153

³⁹¹ vgl. ebd., 153f.

Wie folgendes Zitat aber zeigt, konnte man zu dieser Zeit noch nicht ganz feststellen, welche Faktoren nun die medizinische Wirkung ausmachten.

In the use of coca and cocaine as medicines, it is often hard to separate the central stimulant from the digestive, respiratory, and local-anesthetic effects. The singer or actor who drank Mariani's wine could hardly know how much of the improvement he thought he noticed was caused by local anesthesia or constriction of blood vessels in the throat and how much by euphoria and a feeling of mastery.³⁹²

Dieses Zitat zeigt auch den Wandel und Übergang von der Verwendung von Coca und Kokain in der Medizin zu ihrer Verwendung von allen Gesellschaftschichten.

Opernsänger gurgelten mit einer Kokainlösung, um besser singen zu können, amerikanischen Landarbeitern wurde sie ins Mittagessen gemischt, um aus ihnen leistungsstärkere Arbeiter zu machen und wieder andere feierten mit der aphrodisierenden Wirkung das Ende ihrer Frigidität. Aber wie überall kommt es auch hier auf die Menge an,³⁹³ denn etwas zu viel des Wunderstoffes und die erwünschte Wirkung trat nicht ein. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zu den Cocablättern.

³⁹² GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 156

³⁹³ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 293

10. Von der Medizin in die Schickeria – Kokainmissbrauch Anfang des 20. Jahrhunderts

Neben der Medizin schlug das Kokain Anfang des 20. Jahrhunderts als salonfähiges „Schnupf- und Stärkemittel“, schlicht, als Freizeitdroge ein. Es war bereits ab den 1870er-Jahren als Genussmittel in Gebrauch. Besonders bei Künstlern war es sehr beliebt, da das Kokain ihre Schöpfungskraft verstärkte und ihre Leistung steigerte, sie also mehr in weniger Zeit schaffen konnten. Ein gutes Beispiel hierfür liefert Louis Stevenson, der seinen Roman ‚Dr. Jekyll und Mr. Hyde‘ angeblich in 4-6 Tagen, die Angaben variieren, geschrieben haben soll. Natürlich unter Kokaineinfluss.³⁹⁴ Ein weiteres Beispiel ist uns bereits aus dem Jahr 1928 von Richard Strauß bekannt. Nach einer Operation, für die er mit Kokain vorbetäubt wurde, schrieb er sein Krankenzimmer mit Noten voll. Aus dieser plötzlichen, augenscheinlich drogen-induzierten, Inspiration entstanden zwei Arien für seine Oper Arabella.³⁹⁵ Dieses Ereignis ging ebenfalls als Darstellung der Schaffungskraft und Ausdauer, die Kokain im Menschen hervorrufen kann, in die Geschichte ein. Für Künstler war dieses Attribut von besonderem Interesse, obwohl das Bewusstsein in den USA und Europa bereits vorhanden war, dass Kokain nicht ganz ungefährlich ist. „In 1910, President William Howard Taft submitted a report to Congress that stated that cocaine was the worst drug problem that had ever confronted America.“³⁹⁶ Und dies nicht einmal 30 Jahre nach der Isolierung des Stoffes. Doch die Droge zog in die Schickeria ein und wurde Mode. Außerdem war der Erwerb von Kokain, in Großbritannien sogar bis Anfang der 1920er, ein fast legales Geschäft. Kontrollen fanden nur sehr sporadisch und oberflächlich statt.³⁹⁷

³⁹⁴ vgl. RÄTSCH: Psychoaktive Pflanzen, 844f.

³⁹⁵ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 195

³⁹⁶ vgl. GOLD: Cocaine, 17

³⁹⁷ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 291

10.1. Das Jahrhundert der Rauschgifte

Im 19. Jahrhundert wurde eine Reihe von Wirkstoffen bekannter Rauschmittel isoliert, worin A. Springer „die zweite große drogenbezogene Krisensituation der westlichen Zivilisation“ sieht.³⁹⁸ Die erste sieht er im 15./16.Jahrhundert, als sich Alkohol, Kaffee und Tabak in größeren Mengen auf die ganze Welt ausbreiteten.³⁹⁹ 1804 wurde das Morphinum isoliert, 1874 das Kokain und 40 Jahre später die erste Ecstasy-Tablette hergestellt. Gemein haben all diese Substanzen, mit Ausnahme von Ecstasy, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in' wurden, dass ihre Quelle aus der Natur stammt, sie im Westen Einzug in die Medizin erfuhren und schließlich als Massendroge endeten. Morphinum wurde als Analgetikum verwendet, Kokain als Lokalanästhetikum und Heroin als Antitussivum.⁴⁰⁰

Kokain erlebte einen erneuten Aufschwung vor und während des 1. Weltkriegs. Während man in den 1910er-Jahren einen plötzlichen Aufschwung des Morphinkonsums feststellen kann, kann man dasselbe über den Kokainkonsum in den 1920ern sagen. Man bezeichnet diese Zeit auch als die zweite Kokainwelle, die die ‚Roaring Twenties‘ einleitete, beziehungsweise, prägte.⁴⁰¹ Vor allem in Frankreichs Nachtclubs erfreute man sich an ihr. Doch sie fand nicht nur in Partykreisen Verwendung, sondern sie spielte auch im Krieg, vor allem bei Jagdfliegern, eine große Rolle.⁴⁰² Vor allem während des 1. Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit nahm der Verbrauch von Kokain zu und ersetzte Haschisch als Volksdroge. Gerade in Künstler- und Bohemistenkreisen gehörte es dazu, Kokain zu nehmen und viele prominente Vertreter verfielen der Sucht. H.W. Maier hat in seinem, 1926 erschienenen, Buch zwei Gruppen von Kokainisten klassifiziert. In der ersten Gruppe nennt er ehemalige Kriegsverletzte, die mit Morphinum behandelt worden sind, woraus sich eine Sucht entwickelte. Und in der zweiten befinden sich Ärzte und Pflegepersonal, die leichten Zugang zu dieser Substanz hatten. Springer meint, dass

³⁹⁸ SPRINGER: Drogen, 4

³⁹⁹ vgl. ebd.

⁴⁰⁰ vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 12

⁴⁰¹ vgl. SCHMIDBAUER, SCHEIDT a: Rauschdrogen, 636

⁴⁰² vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 190

sich die Situation nach dem 2. Weltkrieg wenig änderte, denn rund 80% der Kokainsüchtigen hatten diese Abhängigkeit aufgrund schlechter ärztlicher Versorgung entwickelt. Dies geschah, obwohl die Droge während dem 2. Weltkrieg schon schrittweise durch Amphetamine, oder psychoaktive Stoffe im Allgemeinen, ersetzt wurde. Sie lösten Kokain als Freizeitdroge ab und es war nach Ende des Krieges nur noch schwer erhältlich.⁴⁰³ Jedoch gab es zu dieser Zeit wenige Medikamente, die nicht suchterregend waren, vor allem zur Schmerzbehandlung.⁴⁰⁴

Nach dem 2. Weltkrieg fast schon verschwunden, erlebte Kokain Ende der 70er-Jahre einen erneuten Aufschwung,⁴⁰⁵ was man, unter anderem, an der Expansion der Anbaugelände in Peru und Bolivien erkennen konnte. Denn die Nachfrage war da, vor allem, zumindest in dieser Zeit, wegen der sexuellen und leistungssteigernden Komponente.⁴⁰⁶ In den 80er-Jahren kam Crack, ein wesentlich preiswerterer Abkömmling des Kokains, auf den Markt,⁴⁰⁷ was den Kokainkonsum drastisch eindämmte. Dies hielt jedoch nicht sehr lange an, denn in den 90er-Jahren kam erneut eine Kokain-Welle auf. Diesmal weitete sie sich auf die ganze Welt aus und sie hält bis heute an.⁴⁰⁸

Das Kokain ist seit der Zeit seiner Isolierung eine weit verbreitete und verwendete Droge. Trotz billigerer Abkömmlinge und einer Reihe neuer, synthetischer Drogen, konnte sie sich behaupten und stellt heute, mehr denn je, eines der beliebtesten Rauschmittel dar. Mit den ursprünglichen Absichten, die Blätter der Cocapflanze, beziehungsweise, ihre viel gepriesenen Eigenschaften, in Europa einzuführen, hat dies alles schon lange nichts mehr zu tun.

⁴⁰³ vgl. SPRINGER: Drogen, 8ff.

⁴⁰⁴ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 292

⁴⁰⁵ vgl. LESSMANN: Kokain, 11

⁴⁰⁶ vgl. GOLD: Cocaine, 7

⁴⁰⁷ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT a, 646

⁴⁰⁸ ebd., 648

10.2. Kokain in der heutigen Medizin

Kokain wird zwar heute nicht mehr verabreicht, wurde aber als Basis verwendet, um die heute gebräuchlichen Lokalanästhetika, wie Procain, zu entwickeln. Diese Substanzen sind nur mehr auf dem wirksamen Kern des Kokainmoleküls aufgebaut, ohne die unerwünschten Nebenwirkungen.⁴⁰⁹ Denn Procain und andere Abkömmlinge sind nicht fettlöslich und können daher nicht bis ins Gehirn vordringen. Man schaute sich sogar manches aus der indianischen Medizin ab, denn das procainhaltige Präparat Panstabil ist „dem indianischen Rezept für ein kräftigendes und aphrodisierendes Tonikum aus Coca-Blättern und Muira-Puama“ nachempfunden. Dieses Präparat nimmt man vor allem „zur Festigung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit“⁴¹⁰ ein. Auch dies ist eine Eigenschaft der Coca, weshalb etwa die Inka-Herrscher ihren quipu-Schreibern Coca für die Steigerung ihrer Denkleistung gaben. Die medizinische Welt hatte entschieden, dass, egal wie groß die Nutzen sind, die man aus Kokain schöpfen kann, seine Verwendung aufgrund der Gefahren, die die Droge in sich birgt und der aufkommenden Alternativen, in der Zukunft der Medizin keine große Rolle spielen wird. Ausnahmen bestimmen natürlich die Regel. Heute findet man Kokain hin und wieder in Augentropfen oder als Lokalanästhetikum bei Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenoperationen. Die Vorzüge des Kokains als Lokalanästhetikum liegen in der starken Vasokonstriktion, die besonders von Vorteil ist, wenn der Patient in der langen Betäubungsdauer blutet⁴¹¹ und der einfachen Anwendbarkeit auf die Schleimhäute. Ende der 1970er präsentierte Dr. Andrew Weil seine Idee, Kokain in Kaugummis oder zur oralen Einnahme gegen Magenprobleme und als Atmungs-Stimulans oder Stärkungsmittel für die Stimmbänder wieder einzuführen.⁴¹² Dieser Vorschlag blieb bedeutungslos.

Ab Mitte des 20. Jahrhundert kamen neue synthetische Substanzen, wie LSD und Ecstasy, auf den Markt, die das Kokain teilweise, unter anderem aufgrund des billigeren Marktpreises, verdrängten. Diese Stoffe, die auch als Mode- und

⁴⁰⁹ vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 32

⁴¹⁰ RÄTSCH: Indianische Heilkräuter, 99

⁴¹¹ liegt in etwa bei 1 Stunde

⁴¹² vgl. GRINSPOON; BAKALAR: Historical Review, 156f.

Designerdrogen bekannt sind, wurden nicht mehr hauptsächlich von der oberen Gesellschaftsschicht konsumiert, sondern waren unter der gesamten Bevölkerung verbreitet.⁴¹³

⁴¹³ vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 13

11. Coca versus Kokain

11.1. Drogen sind nicht gleich Drogen

„Drogen: Ursprüngliche Bezeichnung für getrocknete Pflanzen oder deren Teile, die direkt als Heilmittel verwendet oder aus denen die Wirkstoffe isoliert wurden. Heute werden darunter auch zu Abhängigkeit führende Pharmaka wie morphinartige Analgetika, Kokain, Cannabis, LSD, Mescaline, Tranquillanzien, Barbiturate, Amphetamin und Alkohol verstanden.“⁴¹⁴ Dieses Zitat veranschaulicht gut den Übergang, beziehungsweise, die Wandlung der Definition von Drogen. Auch heute noch, wie etwa in der Traditionellen Chinesischen Medizin, werden Arzneistoffe als Drogen bezeichnet, die eigentlich pflanzliche Substanzen sind. Das war auch früher so. Dies lässt sich gut an dem Beispiel Coca-Kokain zeigen. Beide werden, laut obiger Definition, als Drogen bezeichnet, jedoch in einem anderen Verständnis. Coca ist eine pflanzliche Droge, bezogen auf ihre Heilwirkung, Kokain eine synthetische Droge, bezogen auf ihre wahrnehmungsverändernde Wirkung. Der mexikanische Anthropologe Enrique Meyer hat den Unterschied auf den Punkt gebracht: „Das aus dem Coca-Blatt destillierte Kokain verhält sich zum Coca-Blatt wie für den Reisenden ein Überschallflugzeug zu einem Esel.“⁴¹⁵ Oder wie Eckhard Beubler meint: „Kokain ist ein sehr schönes Beispiel für die Beobachtung, dass eine Droge in ihrer natürlichen Form gut verträglich für den Konsumenten aufgenommen werden kann, während der isolierte Inhaltsstoff wesentlich schwieriger zu handhaben ist und bei einem Teil der Verwender zu großen Problemen führt.“⁴¹⁶ Doch haben diese beiden Drogen etwas gemein. Es verbindet sie der Wunsch des Verbrauchers nach Veränderung, Anpassung und Wohlergehen. Rauscherzeugende Stoffe, zu denen man die Coca nur bedingt zählen kann, findet man in jeder indigenen Kultur. Sie sind ein Teil davon. So unterschiedlich sie auch sind, werden sie überall für den gleichen Zweck eingesetzt. Um einen bewusstseinsverändernden Zustand zu erreichen, um in Kontakt mit höheren Wesen

⁴¹⁴ PSCHYREMBEL, Willibald; ZINK, Christoph: Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. Mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica. 255.Aufl., Berlin (u.a.): Walter de Gruyter, 1986, 422

⁴¹⁵ SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 200

⁴¹⁶ SPRINGER: Drogen, 48

zu treten und mit ihnen zu kommunizieren. Sei dies im Sinne von religiösen Ritualen, Heilritualen oder Orakelzeremonien, wie es hier für uns von Interesse ist, oder einfach nur, wie es heute in den von Touristen überschwemmten Amazonasgegenden üblich ist, zur vermarkteten Selbstfindung, transpersonale Kontakte inklusive.

Nach A. Springer findet sich der Umgang mit psychoaktiven Stoffen in traditionellen Kulturen in drei gesellschaftlichen Bereichen: 1. im rituell/religiösen, 2. im medizinischen Bereich und 3. als Genussmittel.⁴¹⁷ Man kann die Coca nur insofern in diese Kategorie geben, da ein kleiner Teil ihrer Verwendung bewusstseinsweiternden Zwecken diene. Heute ist diese nicht mehr so weit verbreitet wie etwa zu Zeiten der Inka, wo sich die Priester in sogenannte rituelle Rauschzustände versetzten, mit oben genannten Absichten. Oder wie es Mark Gold treffend ausdrückt: „to assist the high priest’s meditative states.“⁴¹⁸ Der Unterschied zum Kokain aber ist, dass solche, in indigenen Kulturen verwendeten, Stoffe gezielt eingesetzt werden. Kontrolliert und nur zu bestimmten Anlässen für ein davor festgelegtes Ziel. Die Einnahme war weder von physischer oder psychischer Abhängigkeit bestimmt, noch von irgendwelchen Zwängen oder der Suche nach Auswegen. Stoffe chemisch-synthetischer Herkunft, wie es das Kokain ist, werden zwar auch eingenommen, um einen bestimmten Zustand zu erreichen, jedoch dient dieser weder der transpersonalen Kommunikation, noch der Selbstfindung. Die Einnahme ist bestimmt von Flucht. Flucht in eine, scheinbar, bessere Welt, Flucht vor der Realität. Flucht in eine Welt, in der man dem gesellschaftlichen und ökonomischen Druck der heutigen Gesellschaft stand halten kann, in der man selbstbewusster, stärker und leistungsfähiger ist. Diese Absicht hatten die alten Inka-Priester, bei Inti, nicht. Der Wandel dieser Stoffe, wie es etwa auch beim Opium der Fall ist, von rituell verwendeten, bewusstseinsweiternden Mitteln zu Hilfsmitteln zur Realitätsflucht, prägt die letzten zwei Jahrhunderte.⁴¹⁹

⁴¹⁷ vgl. SPRINGER: Drogen, 3

⁴¹⁸ GOLD: Cocaine, 11f.

⁴¹⁹ vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 12

11.2. Wie aus Coca Kokain wird

Das auf dem Drogenmarkt verkaufte weiße Pulver „ist die extrahierte und zu Kokainhydrochlorid weiterverarbeitete Form des ursprünglichen Alkaloids.“⁴²⁰ Man sieht also, dass es nicht einmal die gleiche Substanz ist, mit der zum Beispiel Freud experimentiert hat, denn er verwendete Rohkokain. Das Kokainhydrochlorid, die weiterverarbeitete Substanz, die am heutigen Drogenmarkt zu bekommen ist, besteht aus 300-500kg getrockneter Cocablätter⁴²¹, sowie Schwefelsäure, Salzsäure, Kerosin, Äther und weiteren Stoffen. Zumeist ist es auch noch mit Zucker oder Stärke gestreckt. Um die Rechnung zu vervollständigen: für die Herstellung von 1kg Kokain sind, außer der angegebenen Menge an Cocablättern, unter anderem noch, 4l Schwefelsäure, 0,2kg Kaliumpermanganat, 15-20l Aceton/Ethyl-Äther/Methyl-Äthyl-Keton notwendig.⁴²² Kerosin, das auch in großen Mengen gebraucht wird, ist in obigen Angaben jedoch noch nicht mit inbegriffen. Diese Mengenangaben beziehen sich auf die Herstellung der pasta básica, der Kokainpaste, die für die Weiterverarbeitung zum Pulver verwendet wird.

11.2.1. Ökologische Folgen

Die Kokain-Paste wird in den Kultivierungsländern der Cocapflanze an Ort und Stelle hergestellt. Als Produktionsstätten dienen meist provisorische Lager in der Nähe der Cocaplantagen, in denen weder steril, noch mit Bedacht auf die Umwelt, gearbeitet wird.

Nach Schätzungen für das Jahr 1986 gelangten im Alto Huallaga 57 Millionen Liter Kerosin, 32 Millionen Liter Schwefelsäure, 16t gebrannter Kalk, 16 t Toilettenpapier, 6,4Mio l Toluol und ebenso viel Aceton in die Bäche und Flüsse. Die Folgen sind noch schwer abzuschätzen. Für die Menschen in tieferen Lagen besteht Mangel an Trinkwasser, schlechte Wasserqualität für Feldbewässerung und Gefährdung der tierischen und pflanzlichen Nahrungsgrundlage.⁴²³

⁴²⁰ ebd., 31

⁴²¹ für etwa 1kg Kokain

⁴²² SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 32

⁴²³ JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 21

Auf diese Weise gelangen hunderttausende Tonnen Chemikalien in die Böden und Flüsse Südamerikas. Weiters, so Gerren Janzing, werden große Flächen Primärwald zu Gunsten neuer Plantagen gerodet. Diese neuen Anbauflächen werden nicht, wie die alten, traditionellen, im Terrassenstil angelegt, was zu großflächigen Überschwemmungen führt. Außerdem wird vermehrt Kunstdünger eingesetzt, der, genauso wie die Chemikalien, in den Flüssen landet. Janzing meint, dass die Gebiete, in denen auf traditionelle Weise angebaut wird, frei von diesen Problemen sind.⁴²⁴

Aber nicht nur die Produktion der pasta básica stellt eine unmittelbare Bedrohung für den Regenwald und dessen Ökosystem dar. Auch die Maßnahmen zur Drogenbekämpfung, allen voran jene der Vereinigten Staaten, nehmen wenig Rücksicht auf die Umwelt. Näheres dazu in Kapitel 12.3..

⁴²⁴ vgl. ebd., 20f.

12. Internationale Restriktionen gegen die Coca

12.1. Ausgangssituation

Ihren Anfang nahmen die Restriktionen gegen die Coca, als in Europa und den USA das Bewusstsein zunahm, dass Kokain auch andere, außer der medizinischen, Wirkungen, beziehungsweise Auswirkungen, hat. Als der moralische und psychische Zerfall der Nutzer bemerkliche Ausmaße annahm, war es bereits zu spät, denn die Droge war fest in der Hand der oberen Gesellschaftsschichten. Sie wurde auch oft als solche bezeichnet, da sich nur diese Gesellschaftsschichten die Droge leisten konnten. In den Goldenen 20ern des 20. Jahrhunderts war Kokain, ob in der Künstlerszene Berlins oder ihren Freudenhäusern, vor allem überall dort allgegenwärtig, wo Künstler, Bohemisten oder Leute mit viel Geld unterwegs waren. Klarerweise spielte es auch in der, vor allem berliner, Unterwelt eine wichtige Rolle.⁴²⁵ Doch diese Problematik war nicht nur auf die westliche Welt beschränkt, denn es gab auch in Brasilien beispielsweise eigene Clubs für Abhängige, die chichingas,⁴²⁶ ähnlich den Kokainsalons in New York. Anfang des 20. Jahrhunderts begann man mit einigen Verbotsgesetzen, sowohl in den USA, als auch in Europa, zu reagieren, aber „es dauerte nicht lange, da wurde Kokain von Musikern, Songwritern, und der Schickeria von Film und Theater ganz allgemein akzeptiert; Kokain wurde in den Augen der Öffentlichkeit unauslöschlich mit den schrilleren Elementen in allen Teilen des Show-Biz in Verbindung gebracht, darunter auch der nagelneuen Radioszene.“⁴²⁷ Ein gutes Beispiel hierfür liefert uns Charlie Chaplin, der 1936 einen Film in Amerika drehte, wo er im Gefängnis ein Pulver schnupft, das eindeutig dem Kokain zuzuordnen ist. Es war bereits in die Gesellschaft integriert gewesen, wurde von Größen aus der Film- und Musikwelt keinesfalls versteckt konsumiert und so trafen die ersten Versuche der Verbotsgesetze auf taube Ohren. Es war in diesen Schichten vor allem wegen seiner, sowohl sexuell, als auch allgemein leistungssteigernden Wirkung und wegen seiner Fähigkeit, das

⁴²⁵ vgl. LESSMANN: Kokain, 10

⁴²⁶ vgl. SCHMIDBAUER; SCHEIDT: Rauschdrogen, 190

⁴²⁷ HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 325

Selbstvertrauen zu stärken, sehr beliebt. Zu diesen Zwecken wurde der Stoff, angefangen von den Freudenhäusern Berlins, bis hin zu Straßencafés oder Eisdielen, wo es in selbiges gemischt wurde, verwendet.⁴²⁸

12.2. Internationaler Verbotsbeginn durch den Völkerbund

Der Kokain-Markt boomte und die Nachfrage war enorm, als man begann, mit Verbotsgesetzen und Handelskontrollen zu reagieren. Da man bereits wusste, dass das Kokain psychisch abhängig macht, beziehungsweise, schwerwiegende körperliche Folgen mit sich zieht, wurde es erstmals auf die pharmazeutische Verwendung beschränkt.⁴²⁹ 1912 wurde mit dem Haager Abkommen das erste international wirksame Verbot gegen das Kokain und andere Rauschgiftfabrikate erlassen. „Dieses Abkommen verpflichtet die vertragschliessenden Teile, Gesetze über das Apothekenwesen zu erlassen, um die Herstellung, den Verkauf und den Verbrauch von Rauschgiftfabrikaten (medizinisches Opium, Morphin, Kokain usw.) auf die ärztliche und erlaubte Verwendung zu beschränken.“⁴³⁰ Die USA zog 1914 mit dem Harrison Narcotic Act nach, der den freien Handel mit den Substanzen verbot und den Gebrauch ebenfalls nur mehr auf medizinische Verwendung beschränkte.⁴³¹

1925 setzte der Völkerbund eine Liste aller zu kontrollierenden Stoffe auf, ähnlich der des Haager Abkommens, auf der sich auch das Cocablatt befand. Der Unterschied zwischen den beiden Abkommen besteht lediglich darin, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen mit dem Genfer Abkommen 1925 keine solchen mehr waren, sondern verpflichtend wurden.⁴³² Weiters: „Die Unterzeichner des Genfer Abkommens von 1925 erklärten in der Präambel, dass sie von der Unmöglichkeit der wirksamen Beseitigung des Rauschgiftschmuggels und –missbrauchs überzeugt seien, falls nicht

⁴²⁸ vgl. ebd., 328ff.

⁴²⁹ vgl. HANNA Joel; HORNICK, Conrad: Use of Coca Leaf in Southern Peru. Adaption or Addiction. In: Bulletin on Narcotics, Vol. 29, 1977, 63-74, 71

⁴³⁰ Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats: Kleines Handbuch des Völkerbundes. Genf: 1935, 207

⁴³¹ vgl. SAUER; WEILEMANN: Intoxikation, 13

⁴³² vgl. VÖLKERBUNDSEKRETARIAT: Handbuch des Völkerbundes, 208

die Erzeugung der Rohstoffe (Roh-Opium und Kokablätter) für die Rauschgiftfabrikation und diese selbst, in wirksamer Weise herabgesetzt werden.“⁴³³ Auf die Dringlichkeit des Problems kann man durch einen Blick auf die Unterzeichnerstaaten hinweisen, die sich 1926 noch auf 6 beliefen, sich aber bis 1929 auf 45 vermehrten.⁴³⁴ 1931 wurde das Abkommen auf alle Derivate der Cocablätter ausgeweitet, „die eine Gefahr für die Zukunft darstellen könnten.“⁴³⁵ Dieses Übereinkommen diente zur Beschränkung der Herstellung, sowie zur Regelung der Verteilung von Rauschgiften. Um den Handel, beziehungsweise, die Einfuhr eines Rauschgiftfabrikats und der Rohmaterialien zu kontrollieren, musste ein Land ein Jahr im Voraus eine Schätzung über die Menge abgeben, die es im nächsten Jahr für medizinische und wissenschaftliche Zwecke benötigt. Nach diesen Schätzungen wurde ein Plan über die weltweite Erzeugung und den Handel erstellt.⁴³⁶ Man glaubte, somit den weltweiten Anbau nur auf die von den Staaten angegebene Menge beschränken zu können, um, wie es der Rat nennt, „das Übel an der Wurzel zu packen.“⁴³⁷ Um dies besser überschauen, beziehungsweise, auf internationaler Ebene besser kontrollieren zu können, schlug die Versammlung bereits 1922 dem Rat vor, die Regierung der Vereinigten Staaten, als einer der größten Importeure, solle sich durch ein Mitglied in der beratenden Kommission vertreten lassen.⁴³⁸ 1935 schrieb der Völkerbund in einem Ausblick auf die Cocapflanze bezogen, dass künftig die Kontrolle des Anbaus von Cocablättern thematisiert werden wird.⁴³⁹ Auch auf internationaler Ebene erklärte man, allen voran die USA, der Cocapflanze den Krieg. Sie war für sie der alleinige Schuldtragende der ganzen Drogenmisere, denn immerhin kam die gefährliche, süchtig machende Substanz von ihr.

⁴³³ ebd., 210

⁴³⁴ vgl. LÖTSCHERT, Hugo: Der Völkerbund. Ein Volksbuch von seinem Werden, Wesen und Wirken, mit Bildern und Karten und einem Wortlaut der Satzung. Köln: Gilde-Verlag, 1930, 89

⁴³⁵ vgl. VÖLKERBUNDSEKRETARIAT: Handbuch des Völkerbundes, 209

⁴³⁶ vgl. ebd.

⁴³⁷ Auskunftsabteilung des Völkerbundes: Die Tätigkeit des Völkerbundes im Mai 1922. Band II, Nr. 5, Kommissionsverlag für Deutschland und Österreich: RIKOLA Verlag A.G., 349

⁴³⁸ vgl. Auskunftsabteilung des Völkerbundes: Die Tätigkeit des Völkerbundes im September 1922. Band II, Nr. 9, Kommissionsverlag für Deutschland und Österreich: RIKOLA Verlag A.G., 475

⁴³⁹ vgl. VÖLKERBUNDSEKRETARIAT: Handbuch des Völkerbundes, 211

Kurze Zeit nach den Abkommen des Völkerbundes, während Hitler die Macht im deutschsprachigen Raum inne hatte, regelte sich die ganze Drogenproblematik von selbst. Denn Drogen waren im Dritten Reich ein absolutes Tabu. Import und Export unterlagen strengsten Kontrollen und es gelang nur einigen hochrangigen Nazis, die Gesetze zu umgehen und an die Droge zu kommen.⁴⁴⁰

12.3. Kampf der Vereinten Nationen gegen die Coca

Nach dem zweiten Weltkrieg, 1945, wurden die Vereinten Nationen, sozusagen als Nachfolgeorganisation auf den Völkerbund gegründet. Sie übernahmen die bisherigen Bestimmungen bezüglich der Drogenpolitik und deklarierten ein neues Ziel. Die Bekämpfung des Anbaus und Gebrauchs in den Herkunftsländern der verhassten Pflanzen, in denen sie den Ursprung allen Übels sahen.⁴⁴¹ Die Cocablätter wurden erneut als Suchtgift klassifiziert und dem neuen Ziel zufolge waren sie nun Gegenstand der Angriffe. „Kokablätter und Kokain, Heroin und Cannabis wurden erneut als Substanzen ohne medizinische Bedeutung klassifiziert, in den Anhang IV gereiht und damit den strengsten Kontrollbestimmungen unterworfen.“⁴⁴²

⁴⁴⁰ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 327

⁴⁴¹ vgl. SPRINGER: Drogen, 10

⁴⁴² ebd.

13. Die ‚Single Convention on Narcotic Drugs‘ und ihre Auswirkungen

13.1. Kritik aus eigenen Reihen

Kritik an der Cocapflanze kam nicht nur von internationalen Organisationen, sondern auch von peruanischen Wissenschaftlern. Besonders vom Mediziner Charlos Gutiérrez-Noriega und seinem Kollegen Vicente Zapata-Ortíz. Gutiérrez-Noriega begründete seine Kritikpunkte hauptsächlich auf die von ihm nicht vorgenommene Unterscheidung zwischen den Effekten der Coca und des Kokains. Für ihn war der Konsum der Coca genauso gefährlich und schädlich wie der des Kokains. 1949 meinte er „Die von Koka hervorgerufene Vergiftung ist eines der wichtigsten Gesundheitsprobleme in Südamerika und ohne Zweifel einer der Hauptfaktoren für die Rückständigkeit und Degeneration der indianischen Rasse.“⁴⁴³ Er sah in der Coca außerdem den alleinigen Grund für Apathie, Armut und Schriftlosigkeit unter der Andenbevölkerung.⁴⁴⁴ Er und seine Kollegen verurteilten nicht nur die Coca, sondern legten auch eine gehörige Portion Kulturverachtung an den Tag. Sie griffen ihre eigenen Landsleute nur wegen der simplen Tatsache, dass sie Coca kauen, an. Diese Ansicht teilte er auch mit seinen Schülern, die diese teilweise übernahmen und die Coca-kauende Bevölkerung aufgrund dessen als „moralisch und intellektuell betäubt“ bezeichneten.⁴⁴⁵ Auch Hermilio Valdizán⁴⁴⁶ vertrat diese Auffassung schon einige Jahrzehnte vor Gutiérrez-Noriega, indem er ebenso meinte, dass die verstärkte kulturelle Isolation der Hochland-Indianer zu einer rassistischen Degeneration führt und dass die Verwendung der Coca das größte soziomedizinische Problem der Anden darstellt.⁴⁴⁷ Robert Lessmann versucht diese Einstellung folgendermaßen zu begründen: „In solchen Äußerungen kommt – um das Wenigste zu sagen - eine modernistische Geisteshaltung zum Ausdruck, wie sie für die (weißen) Eliten jener Zeit

⁴⁴³ LESSMANN: Kokain, 29

⁴⁴⁴ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 15

⁴⁴⁵ vgl. LESSMANN: Kokain, 29

⁴⁴⁶ lebte von 1885 - 1929

⁴⁴⁷ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 49

typisch war, in Ländern, in denen das Wort „Indio“ mitunter noch heute als Schimpfwort gebraucht wird.“⁴⁴⁸ Diese Haltung sehr angesehener Wissenschaftler führte, unter anderem, dazu, dass Coca mit Armut und Inferiorität der andinen Kulturen konnotiert wurde. Auch wurde aus diesen Kreisen, sowohl von Valdizán, als auch Gutiérrez-Noriega, die Forderung nach einem absoluten Coca-Verbot immer lauter. Im Speziellen nach einem totalen Anbauverbot, außer ein paar, von der Regierung kontrollierter, Flächen für den Anbau für den medizinischen Gebrauch, denn das Kauen der Coca wurde auch hier, wie vermehrt international, immer mehr mit einer narkotischen Suchtkrankheit gleichgesetzt. 1949 war der Schrei so laut und eine geeignete Kooperation der Cocakritiker mit den Vereinten Nationen gegeben, dass ein Ziel derer formuliert werden konnte, das die Eliminierung der Cocakultivierung innerhalb von 25 Jahren, ab 1964, dem Jahr, in dem die Konvention in Kraft trat, bis 1989 betraf. Dies löste aber wiederum Debatten in anthropologischen und soziologischen Wissenschaftskreisen aus. Sie meinten, dass die Coca schon so institutionalisiert und in allen Aspekten der andinen Tradition so fest verankert ist, dass eine totale Auslöschung oder sogar Minimierung unwahrscheinlich erscheint,⁴⁴⁹ denn „Coca use is an integral part of life in the Andes, not simply an addiction of the lower classes.“⁴⁵⁰

1998 wurde bei der UNGASS,⁴⁵¹ ungeachtet des jahrelangen Misserfolgs, eine neue Deadline gesetzt, 2008. Dieses Jahr stellte somit das Fristende für die signifikante Reduzierung von Coca, Opium und Cannabis dar.⁴⁵² Roderick Burchard schreibt in seinem 1992 erschienen Artikel, dass nur die totale Zerstörung der andinen Kultur, etwa durch westlich orientierte Bildung und Erziehung, diesen alten Brauch zerstören könnte.⁴⁵³ Teilweise ist dies bereits gelungen.

⁴⁴⁸ LESSMANN: Kokain, 29

⁴⁴⁹ vgl. GAGLIANO: Coca and popular medicine, 49

⁴⁵⁰ HANNA: Coca Leaf Use, 294

⁴⁵¹ UN General Assembly Special Session on Drugs

⁴⁵² vgl. BLICKMAN, Tim: Coca leaf. Myths and Reality. A beginner's guide to Coca. September 2009. via TNI (Transnational Institute Amsterdam). <http://www.tni.org/primer/coca-leaf-myths-and-reality> [Zugriff 21.02.2011], 6

⁴⁵³ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 16

In den nächsten Kapiteln wird erklärt, wie es dazu gekommen ist, beziehungsweise, was dazu führte, eine solche Offensive westlicher Bestimmungen zu starten.

13.2. UNO-Untersuchungskommission und ihre Folgen

Um die Vorwürfe, Coca-kauen sei eine schwere Abhängigkeit mit fatalen gesundheitlichen Folgen, zu prüfen, initiierte der Wirtschafts- und Sozialrat der UN in den Jahren 1949/1950 eine Studie, um angesprochene vermeintlich schädliche Konsequenzen des Coca-kauens auf den Menschen zu untersuchen. Unter anderem stellten die Arbeiten von Gutiérrez-Noriega einen Stimulus für die Forderung nach einer Untersuchung dar. Denn kurz nachdem er seine Position, Coca-kauen sei nur durch Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion und der Lebensbedingungen der Andenbewohner überwindbar, wurde die Untersuchung eingeleitet, welche auch nach Lösungen des vermeintlichen Drogenproblems suchte.⁴⁵⁴ Neben seinen eurozentrischen und, seiner eigenen Genus gegenüber, zutiefst diskriminierenden Argumenten, unterschied Gutiérrez-Noriega in seinen Publikationen nicht zwischen Coca und Kokain und ignorierte die kulturelle Bedeutung der Coca für die indigene Bevölkerung der Anden. Seine Veröffentlichungen und Argumente, welche gleichzeitig auch als Grundlage für die UN-Untersuchungen galten, wurden von der peruanischen Regierung befürwortet. Dies geschah zu einer Zeit, wo sie von der amerikanischen Regierung unter Druck gesetzt wurde, endlich dem Drogenproblem nachzugehen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Den Einfluss Gutiérrez-Noriegas, beziehungsweise, die Übernahme seiner Schlussfolgerungen, kann man gut anhand einer Aussage bestätigen, die der Leiter der Untersuchungskommission noch vor Beginn der Untersuchung tätigte. Er meinte, dass sie bestätigen werden, dass das Kauen zu rassischer Degeneration führt und die schädliche Gewohnheit verboten werden muss. Außerdem verwendete die Kommission in ihrem Bericht des öfteren das Wort Cocainismus, das eindeutig von Gutiérrez-Noriega übernommen und fälschlicherweise

⁴⁵⁴ ebd., 2f.

für den Cocagebrauch verwendet wurde.⁴⁵⁵ Diese vorgezogene Schlussfolgerung veröffentlichten sie auch neben der Meinung, dass Coca-kauen in Appetitlosigkeit und folglich reduzierter Nahrungsaufnahme führt, in einem offiziellen Bericht, der 1950 erschien. Außerdem meinten sie, dass, wenn genug Essen da ist, die Menschen auch nicht Coca kauen würden. Ein weiteres, von Gutierrez-Noriega übernommenes, Argument. Ein Kritikpunkt an dieser Untersuchung ist das Fehlen quantitativer Beweise. Die Mitglieder der Kommission haben nur beobachtet, nicht aber die andinen Bewohner, also die Betroffenen, befragt. Der Großteil ihrer Informationen stammte von Konferenzen, die sie in den Andenländern abhielten, von Beobachtungen und Besuchen in Labors, Spitälern, Schulen, Gefängnissen und Farmen.

Später bezogen sich immer wieder Personen, vor allem aus dem politischen Milieu, auf die wissenschaftlichen Ergebnisse von Gutiérrez-Noriega und dieser Kommission, wenn es darum ging, Antidrogengesetze zu rechtfertigen. Und auch heute noch werden diese Argumente fallweise von Coca-Gegner herangezogen, obwohl sie schon längstens überholt sind.⁴⁵⁶ Zwei Jahre nachdem die Kommission ihren Untersuchungsbericht veröffentlichte, nahm die UNO die offizielle Position ein, dass das Kauen der Cocablätter eine Form der Drogenabhängigkeit ist, was wiederum eindeutig an eine Aussage von Gutiérrez-Noriega angelehnt ist.

Bei der ‚Single Convention on Narcotic Drugs‘ 1961 wurden die Untersuchungsergebnisse schließlich gefestigt. In diesem Abkommen wurde eine Liste der gefährlichsten und streng verbotenen Substanzen präsentiert, auf der sich auch das Cocablatt, neben Substanzen wie Heroin und Kokain, befindet. Der internationale Handel mit den Blättern, mit einer einzigen Ausnahme,⁴⁵⁷ wurde verboten⁴⁵⁸ und die Regierungen der Anbauländer mussten sich verpflichten, sich um die totale Auslöschung der Cocapflanze, ihrer Kultivierung, sowie ihren Konsum, innerhalb von 25 Jahren zu bemühen. Völlig ungeachtet der starken Verankerung der Pflanze in der

⁴⁵⁵ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 75ff.

⁴⁵⁶ vgl. BURCHARD: Coca chewing, 3

⁴⁵⁷ außer für die Geschmackbeigabe im Coca-Cola

⁴⁵⁸ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 78

andinen Kultur. Zu dieser Zeit aber war das Kokain auf den internationalen Drogenmärkten nicht so präsent wie etwa 50 Jahre davor.

Bei der UN Drogenkonvention 1988 in Wien wurde das Abkommen von 1961 abgeschwächt. Hier wurde „die den traditionellen Konsum und die dafür notwendige Produktion als legitim anerkannt.“ Der Genuss im Erzeugerland ist also erlaubt, der Export jedoch verboten.⁴⁵⁹ Es sollte vollständigerweise erwähnt werden, dass das Verbot des Coca-kauens in einer Zeit erlassen wurde, als den kulturellen und indigenen Rechten wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aufzeichnungen aus dieser Zeit zeigen, dass die internationale Community die Rechte und Interessen der Kauer genauso wenig berücksichtigte, wie die Aufrechterhaltung der religiösen, sozialen, kulturellen und medizinischen andinen Tradition.⁴⁶⁰ Schon alleine aus diesem Grund wäre eine Aktualisierung des UNO-Beschlusses, wie dies etwa Evo Morales seit Jahren fordert, angebracht.

Im September 2007 wurde bei einer General Assembly der UNO ein Report des Human Rights Councils für ein paar Länder, unter denen sich auch Peru befindet, verabschiedet. Im Folgenden zitiere ich einige Artikel, in denen es eindeutig festgelegt ist, das kulturelle Erbe, zu dem auch alle Verwendungszwecke der Cocablätter gezählt werden, zu schützen. Mit seiner starren Haltung widersetzt sich die UNO somit ihren eigenen Richtlinien und Zielen nach der ‚Declaration on the Rights of Indigenous Peoples‘.⁴⁶¹

⁴⁵⁹ vgl. LESSMANN: Kokain, 31

⁴⁶⁰ vgl. IDPC Advocacy Note: Correcting a historical error. Januar 2011.
http://www.idpc.net/sites/default/files/library/IDPC%20Advocacy%20note%20-%20Support%20Bolivia%20Proposal%20on%20coca%20leaf_0.pdf [Zugriff 24.02.2011], 2

⁴⁶¹ vgl. United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples. General Assembly. 13. September 2007. <http://www.converge.org.nz/pma/DRIPGA.pdf>. [Zugriff 23.01.2011]

Artikel 11, Punkt 1:

„Indigenous peoples have the right to practise and revitalize their cultural traditions and customs.[...]“⁴⁶² – von denen Coca ein unerlässlicher Bestandteil ist.

Artikel 12, Punkt 1:

„Indigenous peoples have the right to manifest, practice, develop and teach their spiritual and religious traditions, customs and ceremonies [...]“⁴⁶³ – wozu Coca nötig ist, weil es fixer Bestandteil all dieser Traditionen ist.

Artikel 15, Punkt 1:

„Indigenous people have the right to the dignity and diversity of their cultures, traditions, histories and aspirations which shall be appropriately reflected in education and public information.“⁴⁶⁴ – Die UN schlug nach dem Besuch der Untersuchungskommission 1949/1950 „the implementation of a program of educational propaganda“ vor, wobei „appropriate legislation would render compulsory the provision in every centre of education or place of work of adequate information regarding the harmful effects of chewing coca leaf.“⁴⁶⁵

Artikel 24, Punkt 1:

„Indigenous people have the right to their traditional medicines and to maintain their health practices, including the conservation of their vital medicinal plants, animals and minerals. [...]“⁴⁶⁶

⁴⁶² ebd., 5

⁴⁶³ ebd.

⁴⁶⁴ ebd., 6

⁴⁶⁵ BURCHARD: Coca chewing, 3

⁴⁶⁶ ebd., 8

Artikel 41:

„The organs and specialized agencies of the united nations system and other intergovernmental organizations shall contribute to the full realization of the provisions of this Declaration through the mobilization, inter alia, of financial cooperation and technical assistance. Ways and means of ensuring participation of indigenous peoples on issues affecting them shall be established.“⁴⁶⁷

Kurz gesagt öffneten die Ergebnisse der UNO-Untersuchung und die folgende Aufnahme des Cocablattes auf die Liste der narkotischen Drogen den Weg für den internationalen Drogenkampf. Die USA waren und sind eine der führenden Kräfte in diesem Kampf und haben mit der Cocapflanze auf der Liste der verbotenen Substanzen eine legitime Grundlage für ihre Drogenbekämpfungsmaßnahmen.

13.3. Maßnahmen zur Reduktion der Cocakultivierung

Eine, im Gegensatz zu anderen eher milde, Maßnahme stammt von der UNO, die Substitutionsprogramme vorschlug, um den Cocaanbau zu verringern. Denn Ziel war noch immer, angefangen von der Kultivierung, bis hin zum Gebrauch, alles auszurotten, das mit der Pflanze zu tun hatte. Aufgrund finanzieller⁴⁶⁸ und ökologischer⁴⁶⁹ Probleme erzielte die UNO jedoch keine sichtlichen Erfolge damit⁴⁷⁰ und war somit ihrem Ziel, die Coca innerhalb der nächsten 25 Jahre vollständig auszulöschen, keinen Schritt näher gekommen. Lessmann meint zu dieser Thematik:

⁴⁶⁷ ebd., 11

⁴⁶⁸ 1. das versprochene Geld kam oft nicht an und 2. waren die alternativen Kulturen oft finanziell nicht so rentabel wie Coca. Die Cocapflanze konnte man mehrmals jährlich ernten und leicht und lange lagern

⁴⁶⁹ die vorgeschlagenen Ersatzkulturen waren oft nicht geeignet für die jeweiligen Anbauggebiete, beziehungsweise, das dortige Klima, und das know how für deren Kultivierung war oft nicht vorhanden

⁴⁷⁰ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 166ff.

„In einer bereits 1994 veröffentlichten Umfrage bezeichneten 77 Prozent der befragten Bauern im Chapare die Alternative Entwicklung als Betrug, von ihr sei nichts zu erwarten.“⁴⁷¹ „Es ging eben doch nicht um wirtschaftliche Alternativen und die Diversifizierung ihrer Ökonomie, sondern um schieren Gesetzesvollzug im Dienst der internationalen Drogenbekämpfung.“⁴⁷² Ein gutes Beispiel hierfür liefern uns die Tätigkeiten der USAID⁴⁷³. Unter dem Deckmantel der Entwicklungsorganisation wurden in abgelegenen Gebieten Straßen gebaut, die aber vorrangig für Spionagearbeit und ein eventuelles Einschreiten der Antidrogenpolizei, der UMOPAR⁴⁷⁴, dienten.⁴⁷⁵ Dies führte dazu, dass sich die Kokainproduzenten, beziehungsweise, die Produktionsstätten der pasta básica, weiter ins Hinterland zurückzogen und die Straßen der USAID als Landebahnen für die Schmuggelflugzeuge verwendet wurden. Die Angriffe auf illegale Plantagen, die regelmäßig von der US-amerikanischen DEA durchgeführt werden, sowie die Überwachung erfolgen heutzutage aus dem Luftraum.⁴⁷⁶

Ein weiterer Versuch, die illegale Cocaproduktion einzudämmen, wurde 1988 unter dem Namen Ley 1008 vom US-amerikanischen Senat verabschiedet. Es sieht in Bolivien 3 verschiedene Zonen für den Cocaaanbau vor. Nämlich eine Zone legaler/traditioneller Produktion, eine der Überschussproduktion und eine der illegalen, als die das ganze Land, mit Ausnahme der ersten zwei Zonen, gesehen wird.⁴⁷⁷ Theoretisch ist dies ein gutes Konzept, das sich jedoch in der Praxis nicht so einfach umsetzen lässt.

⁴⁷¹ LESSMANN: Kokain, 94

⁴⁷² ebd., 80

⁴⁷³ United States Agency for International Development

⁴⁷⁴ Unidad Móvil Policial para Áreas Rurales, dt. Übersetzung: Mobile polizeiliche Einheit für rurale Gegenden

⁴⁷⁵ vgl. ebd., 90

⁴⁷⁶ vgl. JANZING: Den Indianern ihr Kaffee, 18

⁴⁷⁷ vgl. LESSMANN: Kokain, 84

13.4. Die Vereinigten Staaten als Hauptakteur im Kampf gegen die Drogen

Genaro Cahuana, Vizepräsident des Andinen Rates der Cocaproduzenten sagte bei der 39. Commission on Narcotic Drugs der Vereinten Nationen im April 1996 in Wien folgendes über den Drogenkrieg:

Der Kampf gegen den internationalen Drogenhandel darf nicht als Instrument zur Ausübung politischer Pressionen in der internationalen Zusammenarbeit missbraucht werden, damit die Anwendung gewalttätiger Maßnahmen vermieden wird, die die Menschenrechte der Bauern und der indigenen Völker verletzen, die Ökologie und die Umwelt schädigen und die Souveränität der Völker und Nationen beeinträchtigen.⁴⁷⁸

Präsident Bush senior gab Ende der 1980er-Jahre dem Kampf gegen die Drogen einen neuen Aufschwung, indem er verkündete, dass der für ihn effektivste Weg der Drogenbekämpfung, „going to the source“ ist. Er bezeichnete das Cocablatt als „Geißel der Menschheit“⁴⁷⁹ und rief dazu auf, das Drogenproblem wortwörtlich bei der Wurzel zu packen. Durch Militär und Polizei fanden regelmäßig Kontrollen statt, sowie Vernichtungsmaßnahmen, die von Entwurzlungen der Pflanze bis hin zur Verseuchung der Kulturen durch Pesti- und Herbizide reichten. Trotz diesen, teils radikalen, Maßnahmen gelang es nicht, das illegale Drogengeschäft einzudämmen.⁴⁸⁰ Vielmehr „richte die Politik der USA in den betroffenen Ländern Schaden an. Anstrengungen zur Koka-Reduzierung führten zu sozialen Unruhen, politischen Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen.“⁴⁸¹ Lessmann zitiert in seinem Buch die Situation einer Frau, auf deren Feld die Drogenpolizei verheerenden Schaden anrichtete:

Die Frau weint, und ihre Stimme überschlägt sich: „Sehen Sie, was diese Hurensöhne gemacht haben!“ Wovon sie denn jetzt leben solle, mit ihren sieben Kindern. Barfuß, mit Schürfwunden an den Knien, die Schürze zerrissen, steht sie auf ihrem Feld, auf dem nichts mehr wächst. Ihre Kokabüsche wurden von Arbeitern der Reduktionsbehörde DIRECO unter dem Schutz der paramilitärischen Drogenpolizei UMOPAR herausgerissen.⁴⁸²

⁴⁷⁸ LESSMANN: Kokain, 103

⁴⁷⁹ vgl. LESSMANN: Kokain, 32f.

⁴⁸⁰ vgl. ebd., 63ff., 113.

⁴⁸¹ ebd., 65

⁴⁸² ebd., 74

Die Bauern sind durch solche Maßnahmen einer großen Gefahr ausgesetzt, wenn nicht der größten und bedrohlichsten in den ersten Schritten der Kokainherstellung. Sie sind das „schwächste Glied“ der Produktionskette, aber die „Hauptzielscheibe der Drogenbekämpfung“,⁴⁸³ weil sie die einzigen in dieser Kette sind, die die Kampfeinheiten leicht und schnell erreichen. Joaquín Hinojosa meint diesbezüglich: „Daraus ist zu schliessen, dass der Kokainhandel die Verwirklichung der Träume des Kapitalismus ist: minimale Investitionen und unermessliche Gewinne.“⁴⁸⁴

Man möge jetzt sagen, dass die Bauern selbst schuld wären, wenn sie trotzdem noch immer Coca anbauen. Doch vielen ist es egal, für wen oder wofür die produzieren, die Hauptsache ist, sie bekommen ihr Geld dafür. Für manche Bauern ist Coca trotzdem noch immer die einzige Einkommensquelle, die es ihnen ermöglicht, ihre Familie zu erhalten. Denn viele der Substitutionsprogramme und Projekte über eine, zur Coca, alternative Entwicklung scheiterten oder wurden einfach nicht mehr finanziert. Und solange die Nachfrage nach Kokain da ist, wird auch produziert werden.

Trotz dieser Vielzahl von Repressionsversuchen ist der Drogenpolitik noch kein Durchbruch gelungen. Zumindest nicht gegen das, was sie bekämpfen sollten, nämlich die Verringerung von Schmuggel, Produktion und Verwendung der Droge. Vielmehr haben sie in jenen Regionen Korruption und Kriminalisierung von Individuen und Gruppen erhöht.⁴⁸⁵

Sowohl von der peruanischen und bolivianischen, als auch von der US-amerikanischen und einigen europäischen Regierungen werden regelmäßig Ideen zur Eindämmung und Kontrolle der, vor allem illegalen, Cocaproduktion präsentiert. Bisher gab es keine, die sich längerfristig erfolgreich und nachhaltig durchsetzte.

⁴⁸³ vgl.ebd., 13, 32

⁴⁸⁴ ebd., 120

⁴⁸⁵ vgl. METAAL: World market, 1

13.5. Bolivien als Vorreiter im Kampf gegen die Coca-Repression

Erfolgreicher kann man die Bestrebungen von Evo Morales, seit 2006 Präsident Boliviens, bezeichnen. Schon lange vor seiner Präsidentschaft setzte sich der ehemalige Cocabauer für den Erhalt der Kulturpflanze ein. Als Staatsoberhaupt tritt er regelmäßig, Cocablätter kauend, auf Konferenzen und bei Staatsbesuchen auf und macht die Massen auf die, wieder aktuell gewordene, Debatte aufmerksam. Die bolivianische Regierung forderte 2009 die Vereinten Nationen auf, den historischen Fehler zu korrigieren, der begangen wurde, als die Coca bei der Single Convention on Narcotic Drugs auf die Liste der narkotischen Drogen aufgenommen wurde, und demnach ein Verbot des Coca-Kauens verhängt wurde.⁴⁸⁶ Seine Forderung bezog sich nur auf das Verbot des Coca-Kauens. Der Rest des Artikels, der das strenge Kontrollsystem für Cocaanbau und Kokainproduktion behandelt, wäre aber beizubehalten.⁴⁸⁷ Für seinen Vorschlag kann er sich auf eine handfeste Grundlage stützen, die in der bolivianischen Verfassung von 2009 verankert ist. Denn diese anerkennt das Coca-Blatt als integralen Bestandteil des bolivianischen kulturellen Erbes.⁴⁸⁸ In Artikel 384 dieser Konstitution ist zu lesen, dass „The State protects the original and ancestral coca leaf a spart of the cultural heritage, and a renewable natural resource of Bolivia’s biodiversity: in its natural state it is not a narcotic. Its valuation, production, trade and industrial uses will be defined by law.“⁴⁸⁹

Die Forderung Morales’ erfuhr in den letzten Monaten besonderen Aufwind. Denn die 18-monatige Periode, während der die Mitgliedsstaaten den Vorschlag anfechten konnten, endete am 31. Januar 2011.⁴⁹⁰ Bis Ende Januar hatten bereits 6 Länder⁴⁹¹ Einspruch erhoben. Auf diese Deadline folgt ein Entscheidungsfindungsprozess, der

⁴⁸⁶ vgl. ebd.

⁴⁸⁷ vgl. METAAL, Pien: Opposing the Coca Chewing Amendment. A Shameful Act. 13. Januar 2011. http://www.druglawreform.info/index.php?option=com_flexicontent&view=items&id=1042:opposing-the-coca-chewing-amendment&Itemid=99, [Zugriff 25.02.2011], 1

⁴⁸⁸ vgl. IDPC: Correcting a historical error, 3

⁴⁸⁹ ebd.

⁴⁹⁰ vgl. METAAL: A Shameful Act, 1

⁴⁹¹ USA, Schweden, Großbritannien, Kanada, Dänemark und Deutschland. Österreich und Spanien, beispielsweise, waren von Beginn an Befürworter der Änderung

Monate dauern kann. In dieser Phase müssen die Länder, die Einspruch erhoben hatten, diesen begründen und können ihn auch wieder zurückziehen. Die USA begründet ihre Position damit, dass sich die Single Convention von 1961 zum Ziel gesetzt hat, wie auch schon Anfang des 20. Jahrhunderts der Völkerbund, die Verwendung von narkotischen Drogen nur für medizinische und wissenschaftliche Zwecke zu limitieren. Und da, ihrer Meinung nach, das Kauen weder aus medizinischen, noch wissenschaftlichen Zwecke erfolgt, gehört es verboten. Ein wesentlicher Grund, wieso sie diese Meinung vertreten, liegt in ihrem Engagement für den globalen Kampf gegen den Drogenhandel. Hierbei lässt sich die gewichtige Macht der Vereinigten Staaten bei diesem Diskurs erkennen, denn Morales' Forderung wäre beispielsweise schlichtweg durch die Trafficking Convention von 1988 zu rechtfertigen. Diese besagt, dass alle Maßnahmen den traditionellen, legalen Gebrauch dieser Pflanzen zu berücksichtigen haben, wo es historische Beweise eines solchen gibt.⁴⁹² 1971 haben die USA selber Änderungen der Single Convention beantragt, weil sie fanden, dass die Zeit, die seit dem Abkommen vergangen ist, eine bessere Sicht auf die Stärken und Schwächen der Beschlüsse ermöglicht hat. Und sie hoffen auch, so sagten sie damals, dass auch andere Länder mit Vorschlägen kommen würden.⁴⁹³ Offensichtlich werden diese von ihnen nur zur Kenntnis genommen, wenn sie die öffentliche Meinung und Ansicht der USA widerspiegeln.

Eine weitere Reaktion auf die, von ‚außen‘ auferlegten, Repressionen, waren Bildungen von neuen politischen Gruppierungen in den Coca-produzierenden Ländern, die die Aufhebung internationaler Gesetze verlangen. Ihnen geht es vor allem um die Kommerzialisierung von Cocaproducten, wie Zahngummis, Zahnpasten und so weiter. Sie sind der Meinung, dass, wenn mehr legale Märkte für Cocaproducte existieren würden, weniger Blätter für die Kokainproduktion verwendet werden würden und so der Schwarzmarkt schrumpfen würde.⁴⁹⁴

⁴⁹² vgl. JELSMAN, Martin: D-Day for Bolivia's coca chewing amendment. Februar 2011. <http://www.druglawreform.info/en/weblog/item/1124-d-day-for-bolivias-coca-chewing-amendment> [Zugriff 04.03.2011], 1ff.

⁴⁹³ vgl. ebd., 3

⁴⁹⁴ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 73

13.5.1. Revaloración de la hoja de coca – Aufwertung der Cocapflanze

Unter diesem Namen wurde Mitte der 1990er-Jahre ein Programm der peruanischen und bolivianischen Regierungen initiiert, um die Welt über die Unterschiede von Coca und Kokain aufzuklären. Es wurde appelliert, die Sichtweise auf die Cocapflanze neu zu überdenken und zu bewerten. Diese Bemühungen sind jedoch kläglich gescheitert.⁴⁹⁵ Das beste Beispiel hierfür stammt von der Weltausstellung, die 1992 in Sevilla, Spanien, stattfand. Bolivien wollte Cocablätter, als Teil ihrer Kultur, in ihrem Pavillon zur Schau stellen. Spanien, offensichtlich auch ein Verfechter der Coca-Kokain-Gleichstellung, hat die Einfuhr der ‚Droge‘ verboten und somit eine Zur-Schau-Stellung eines der wichtigsten Kulturgüter Boliviens verhindert. Bolivien reagierte im Rahmen dieser Revaloración, auch ‚Diplomatie der Coca‘ genannt, auf dieses Ereignis und setzte auch an, diese Gleichstellung auf politischer Ebene zu korrigieren.⁴⁹⁶ Denn eines der Hauptanliegen dieser Bewegung war es, sich dafür einzusetzen, das Cocablatt von der Liste der zu kontrollierenden Substanzen zu streichen⁴⁹⁷ und somit die Gleichsetzung Coca-Kokain zu bekämpfen. Die bolivianische Regierung schaffte es mit dieser, ich denke man kann schon sagen, öffentlichen Erniedrigung, das internationale Interesse auf sich zu lenken und gleichsam internationale Aufmerksamkeit und Empörung bezüglich dieses Anliegens zu erlangen, beziehungsweise zu schaffen. Königin Sofia von Spanien regierte damals schnell darauf und stattete Bolivien einen offiziellen Besuch ab, bei dem sie, quasi als Entschuldigung im bolivianischen Fernsehen Coca-Tee trank.⁴⁹⁸

Doch der Widerstand gegen den Einsatz, vor allem eines Landes wie die USA, das eine Pflanze auslöschen will, die älter ist als der amerikanische Staat selbst,⁴⁹⁹ ist auch unter der Bevölkerung groß. Zum 500. Jahrestag der Ankunft Kolumbus‘ 1992 zogen tausende enttäuschte Indios durch die Straßen von Cuzco, um sich für ein Ende der

⁴⁹⁵ vgl. LESSMANN: Kokain, 36

⁴⁹⁶ vgl. SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 154

⁴⁹⁷ vgl. LESSMANN: Kokain, 35

⁴⁹⁸ vgl. WEIL: Letter from the Andes, 78

⁴⁹⁹ vgl. HOBHOUSE: Sechs Pflanzen, 336

westlichen Dominanz und Unterdrückung auszusprechen. Ganz oben auf ihrer Liste stand der Einsatz für ein Ende der Bemühungen der USA und der Vereinten Nationen, die Coca zu eliminieren. Eine Abhandlung trug den Titel 'The Sacred Coca Lives: 500 years of indigenous and popular resistance'. Sie begann mit folgenden, Worten:

Coca is an Andean product, whose domestication and use date back 4000 to 6000 years. Cocaine is a European invention of 150 years ago. Both products stimulate the cultural values of their respective societies. Coca enhances community, sociability, and the communal spirit. Cocaine is the maximum expression of so-called Western individualism; it isolates the individual not only from other people but from the reality.⁵⁰⁰

Nach dieser Demonstration und im besonderen ab dem Jahr 1994, wurden die Gegenstimmen in den Andenländern, vor allem von Seiten der Bauern, immer lauter. Sie protestieren gegen die eigene Regierung, die den Vereinigten Staaten ihre Kollaboration im Kampf gegen die Cocapflanze zusagte. Entgegen dieser sind sie der Meinung, dass der Kampf gegen die Drogenproblematik nicht auf sie, sondern auf die Konsumenten gerichtet sein sollte. Es müsse "also in den USA und anderen Industriestaaten gelöst werden und nicht auf Kosten ihrer Existenz."⁵⁰¹

⁵⁰⁰ WEIL: Letter from the Andes, 72

⁵⁰¹ SCHMIDBAUER; SCHEIDT a: Rauschdrogen, 649

14. Vausblicke

Mit der Forderung Evo Morales nach einer Änderung der Single Convention on Narcotic Drugs wurde ein wichtiger Grundstein für die revaloración des Cocablattes gelegt. Es wird sich in zukunft zeigen, wie ernst diese Problematik genommen wird, beziehungsweise, wie viel Wert auf eine korrekte Trennung der beiden Substanzen gelegt wird und wie bedeutend die Sicherung der Zukunft der traditionellen Cocabauern sein wird. Des weiteren wird man sehen, ob es Institutionen, die das kulturelle Erbe der Menschheit schützen sollten, ein Anliegen ist, auch jenes der Andenbewohner zu erhalten. Denn wenn die Cocapflanze auf der Liste der zu verbietenden Substanzen stehen bleibt, wird das älteste und traditionsreichste Symbol der andinen indigenen Kultur verloren gehen.

Was bei dieser ganzen Debatte nicht berücksichtigt wird und die eurozentrische Sichtweise auf das Kokainproblem durchscheinen lässt, ist, dass der Coaanbau nicht nur für die Kokainproduktion betrieben wird, sondern, neben der traditionellen Verwendung, auch zur Herstellung von Zahnpasten, Tees, Pastillen, Mehl und anderen Produkten, die die Bevölkerung der Andenländer konsumieren. Nicht alle Plantagen sind solche für die Kokainherstellung und nicht all das angebaute Coca wird zu Kokain. Es wird oft vergessen, dass die Coca in ihrem natürlichen Zustand viel Positives bewirken kann und sie erst die Transformation zu einer negative Substanz macht. Burchard sieht in dem Bestreben, die Koka auszulöschen, sogar eine Art Ethnozid. Denn dies untergräbt die Rechte andiner Menschen, ihre kulturelle und biologische Einheit, sowie ihre traditionellen Praktiken beizubehalten.⁵⁰² Die westliche Welt hat unweigerlich einen großen Beitrag zur Verfolgung der Cocapflanze geleistet, welche sich aber eigentlich auf eine Substanz bezieht, die in der westlichen Welt hergestellt wurde und hier den größten Schaden anrichtet. Vielleicht sollte überdacht werden, dass dies weniger mit der traditionellen Verwendung der Pflanze zu tun hat, auf die sich die Verbote hauptsächlich auswirken. Nicht nur diese Restriktionen bleiben

⁵⁰² vgl. BURCHARD: Coca chewing, 15

erfolglos, auch die gegen den illegalen Cocaaanbau in Kolumbien. Denn „Auch nach der Besprühung mit Hunderttausenden von Gallonen Pflanzengift bleibt die kolumbianische Kokaproduktion auf Rekordniveau – Tendenz steigend. [...] Die Hartnäckigkeit der Kokapflanze werde einzig durch die Sturheit der Behörden übertroffen, die weiterhin die chemische Keule schwingen.“⁵⁰³

Ein weiteres Problem bei der Bekämpfung des illegalen Cocaaanbaus und, sowohl der Kokainproduktion, als auch des –handels, ist die Korruption in den Anbau- und Produktionsländern. Viele Staaten sind von diesen Einnahmequellen abhängig und verfügen demnach über ein sehr stark ausgeprägtes Schmugglernetz. Didier Leurquin, Drogenbeauftragter für Jugendliche meint diesbezüglich: „Es klingt wie ein Paradox, aber ich meine dennoch, Bolivien kann erst aus dem Kokainhandel aussteigen, wenn es genügend Geld durch Kokain erwirtschaftet hat. Anders ausgedrückt: Wenn Bolivien einmal die Armut hinter sich läßt, dann nur dank des Kokains.“⁵⁰⁴

⁵⁰³ LESSMANN: Kokain, 113

⁵⁰⁴ SCHLEY: Im Schatten der heiligen Pflanze, 123

15. Conclusio

In vorliegender Arbeit war zu zeigen, wie zwei einschneidende Ereignisse die Sichtweise auf und Beurteilung der Cocapflanze beeinflusst und verändert haben. Zum einen waren dies die Kolonisierung und Missionierung des südamerikanischen Kontinents, im Besonderen des Andenraumes, durch die Spanier und zum anderen die Extraktion des Kokains aus dem Cocablatt, die im deutschsprachigen Raum erfolgte. In beiden Fällen war das Hauptaugenmerk auf die Auslöschung der Cocapflanze gerichtet, sowie auf die Bestrafung des traditionellen indigenen Gebrauchs der Blätter.

Die Verwendung der Cocablätter blickt auf eine tausende Jahre alte Tradition zurück. Sie wurden im medizinischen, wie auch im sozialen und rituellen Kontext verwendet. Vor allem letzterer war den spanischen Kolonialherren ein Dorn im Auge. Die katholische Ausrichtung ihres Mutterlandes duldet die heidnischen Rituale der indigenen Bevölkerung nicht, deren wichtigster Bestandteil das Cocablatt war. Sie waren der Meinung, die Andenbewohner besser zum Katholizismus bekehren zu können, wenn sie ihnen den Gebrauch des Cocablattes verbieten würden und so wurde die Verwendung des Blattes verfolgt und bestraft, was zur Unterdrückung des ritualisierten und sozial eingebetteten Gebrauchs der Cocablätter führte. Diese Ansicht stellt einen wichtigen Aspekt des Kolonialismus dar, nämlich die zu bekehrenden Menschen jeglichen traditionellen Elementen ihrer Kultur zu berauben und ihnen eine fremde aufzuzwingen. Die Spanier beeinflussten die Sichtweise auf die Cocapflanze durch die Berichte ihrer Chronisten und Missionare, die diese für den spanischen König verfassten. Sie bezeichneten die Cocapflanze darin als Werkzeug des Teufels, der sie erschaffen hat, um die Indigenen in ihren heidnischen Praktiken zu unterstützen. Sogar das Kauen wurde als Ausdruck von Hexerei gesehen und verboten. Die negative Beurteilung der Coca wurde jedoch bald durch eine positive Eigenschaft der Pflanze aufgewertet. Die indigenen Bewohner des Andenraumes nutzten die Cocablätter als Stimulans bei schweren Arbeiten oder Anstrengungen. Diese machten sich die Spanier zu Nutze, indem sie die Kontrolle des Cocaanbaus übernahmen und diese Eigenschaften zu ihren Vorteilen ausnutzten, beziehungsweise die indigenen Arbeiter

mit Hilfe der Blätter ausnutzten. Die negative Sichtweise auf die Verwendung der Coca in Ritualen wurde beibehalten, ihre stimulierenden Eigenschaften jedoch gepriesen. Diese Neuigkeit gelangte bald bis nach Europa und der spanische König, sowie die wissenschaftliche Welt waren sehr an diesem Attribut interessiert. Sie forderten die Einführung der Pflanze und Wissenschaftler wurden beauftragt, ihre Verwendung und anregenden Eigenschaften zu untersuchen, um sie gegebenenfalls in unseren Breitengraden als Stimulans einzusetzen. Ökonomisch gesehen stand die Cocapflanze zu dieser Zeit in einem guten Licht.

Weitere Untersuchungen über den Hauptwirkstoff der stimulierenden Eigenschaften resultierten in der Extraktion dieses. Schon bald wurde das Kokain in Europa als Wunder- und Allheilmittel gepriesen, wurde bei medizinischen Eingriffen als Lokalanästhetikum verwendet und gegen Leiden aller Art verschrieben. Das Bild über die Cocapflanze änderte sich rasch zum Positiven. Dies ist gut in der Literatur der damaligen Zeit zu erkennen, wie etwa bei Freud, der mit Kokain behandelte und experimentierte, in seinen Publikationen aber von der Behandlung mittels Coca schreibt. Die Coca wurde also für all die positiven Auswirkungen gepriesen, die eigentlich dem Kokain zuzuschreiben gewesen wären. Die Nachfrage nach Kokain war in Europa enorm gestiegen und so wurde der Anbau der Cocapflanze in Peru und Bolivien erweitert, was für die dortigen Bauern einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung bedeutete. Zu dieser Zeit war das Bewusstsein über den Unterschied zwischen Coca und Kokain in Europa noch nicht ausgeprägt und so sahen die Menschen die Cocapflanze als heilende Substanz. Aber auch diese Sichtweise änderte sich bald. Denn mit der Isolation des Kokains, der folgenden Euphorie, ein medizinisches Wundermittel gegen körperliche und seelische Beschwerden gefunden zu haben, und letztlich dem Aufschwung als Droge der europäischen Schickeria, nahm der Kampf gegen die Cocapflanze als Lieferant des Kokains und Quelle des Drogenproblems in der westlichen Welt unmenschliche Ausmaße an. Diese bekamen vor allem die Bauern in den Anbaugebieten zu spüren, die, wie zur Zeit der Kolonisierung, verfolgt und angegriffen wurden. Denn einer der größten Fehler, nämlich ein Fehler gegen die Menschheit, oder zumindest die Bewohner der ,Coca-

Staaten', wird dadurch begangen, dass man Coca gesetzlich mit Kokain gleichsetzt. Diesbezüglich hat sich bis heute nicht viel verändert, denn man kann auf eine gesetzliche Grundlage zurückgreifen, wenn man die Bekämpfung des Drogenproblems, sprich, der Cocapflanze, rechtfertigen will. Aufgrund dieser gesetzlichen Verankerung wird die Cocapflanze seit Jahrzehnten unweigerlich als Wurzel des Unheils, was die Drogenproblematik in der westlichen Welt betrifft, gesehen. Die öffentliche populistische Meinung über die als Droge abgestempelte Coca findet in diesen Gesetzen sowohl eine Rechtfertigung, als auch Bestätigung. Die unzähligen Gegenbeweise, dass die Cocapflanze nicht suchterregend ist, beziehungsweise die Argumente für die kontrollierte und gezielte Verwendung werden einfach ignoriert, weil sie nicht die vorherrschende Meinung gewisser Anti-Drogen-Institutionen widerspiegelt und eine , fälschlicherweise, als Droge bezeichnete, Pflanze in ein positiveres Licht rücken würde. Es fällt anscheinend schwer, den historischen Fehler, eine Substanz als Droge zu titulieren und folgedessen eine Hetze gegen sie auszulösen, einzugestehen, beziehungsweise ihn zu korrigieren. Wenn man seinem Menschenverstand oder zumindest seiner Beobachtungsgabe folgen und vertrauen würde, oder sich ein unvoreingenommenes Bild der Coca-Situation im Land des Geschehens machen würde, würde man erkennen, dass die gezielte Verwendung im traditionellen Rahmen ohne Bedenken geduldet werden könnte. Das Problem hierbei ist aber, dass viele Untersuchungen, auf denen die derzeitigen Gesetze basieren, nicht unabhängig gemacht wurden.

Coca ist kein Mittel gegen den Welthunger, noch eine Pflanze mit übernatürlichen Kräften. Dennoch sollte sie als kulturelles Erbe der andinen Bevölkerung akzeptiert, geachtet und geschützt werden. Sie konnte gegen den Kulturimperialismus der westlichen Welt bestehen, ob sie aber auch dieses Mal gewinnen wird, bleibt der Hoffnung auf Menschlichkeit und Toleranz überlassen.

16. Bibliographie

PRIMÄRLITERATUR

MARKHAM, Clements R.: Travels in Peru and India. London: John Murray, 1862.

ACOSTA, José de: Historia natural y moral de las Indias. Vol. 1. [o.V.]: Madrid, 1894.

COBO, Bernabé: Historia del Nuevo Mundo. Vol. 1. Sevilla: Marcos Jiménez de la Espada (Hg.), 1890-1895.

FREUD, Sigmund: Schriften über Kokain. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1996.

GUAMÁN POMA de AYALA, Felipe: Nueva crónica y buen gobierno. Madrid: MURRA, J.; ADORNO, R.; URIOSTE, J. (Hg.), 1987.

HAIDINGER, Wilhelm; WÖHLER, Friedrich: Über das Cocain, eine organische Base in der Coca. Wien: K.K. Hof- und Staatsdruckerei, k. Gerold's Sohn, 1860.

SCHERZER, Karl von: Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. In den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. Wien: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 1862.

TSCHUDI, Johann J. von: Reiseskizzen aus den Jahren 1838-1842. St. Gallen [o.V.], 1846.

VALERA, Blas: Las costumbres antiguas del Perú y la historia de los Incas (siglo XVI). Lima: Francisco A. Loayza (Hg.), 1975.

VEGA, Garcilaso de la: Comentarios reales de los Incas. Tomo II, Caracas: Biblioteca Ayacucho, 1976, 182.

SEKUNDÄRLITERATUR

ANDRITZKY, Walter: Schamanismus und rituelles Heilen im alten Peru. Berlin: Zerling, 1989.

ANDRITZKY, Walter: Traditionelle Psychotherapie und Schamanismus in Peru. Geschichte und Gegenwart. Berlin: VWB-Verlag, 1999.

ALBÓ, Xavier: Die religiöse Erfahrung der Aymara. In: SCHREIJÄCK, Thomas: Die indianischen Gesichter Gottes. Frankfurt am Main: IKO-Verlag, 1992, 145-211.

ALLEN, Catherine: The Hold Life has. Coca and Cultural Identity in an Andean Community. Washington DC: Smithsonian Institution Press, 1988.

BASCH-RITTER, Renate: Die Weltumsegelung der Novara 1857-1859. Österreich auf allen Meeren. Graz: ADEVA, 2008.

BASTIEN, Joseph: Introduction. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 1-8.

BAUMANN, Peter: Valdivia. Die Entdeckung der ältesten Kultur Amerikas. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978.

BROWMAN, David L.: Prehistoric Nutrition and Medicine in the Lake Titicaca Basin. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 103-118.

BRUNKEN, Ingo: Medizinisches und Pharmazeutisches in E. POEPPIGS „Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonasstrom“. Diss. Univ. Düsseldorf, 1977.

BÜCHLER, Hans: Aymara Curing Practices in the Context of a Family History. In: BASTIEN, J.; DONAHUE, J. (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 38-49

CABIESES MOLINA, Fernando: Más sobre la Coca. Inmetra: Lima, 2001.

CAMACHO-ARDILA, Esther: Kokaanbau und Kokainwirtschaft in Bolivien. Über die Auswirkungen des internationalen, illegalen Kokainhandels auf Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Ökologie. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 1997.

CARTER, William; MORALES, José; MAMANI, Mauricio: Medicinal Uses of Coca in Bolivia. In: BASTIEN, Joseph; DONAHUE, John (Hg.): Health in the Andes. American Anthropological Association, 1981, 119-149.

DIETZ, Eva: Der Funktionswandel der Koka in Bolivien. Saarbrücken (u.a.): Breitenbach, 1990

DIRMOSER, Dietmar: Drogen und Politik. Kokainproduktion, Korruption und Macht in Bolivien. In: EHRKE, Michael; EVERS, Tilman (Hg.): Lateinamerika. Analysen und Berichte IX, Hamburg, 1985, 71-110

GAGLIANO, Joseph: Coca and popular medicine in Peru. An Historical Analysis of Attitudes. In: BROWMAN, David; SCHWARZ, Ronald (Hg.): Spirits, Shamans and Stars. Perspectives from South America. Virginia: Mouton Publishers, 1979, 39-54.

GANTZER, Joachim: Die präkolumbischen Kulturen des Inkareichs aus der Sicht der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Diss., Düsseldorf: Michael Triltsch Verlag, 1969.

GOLD, Mark S.: Cocaine. New York (u.a.): Plenum Medical Book Co., 1993.

HENMAN, Anthony: Mama Koka. Bremen: Verlag Roter Funke, 1981.

HINOJOSA, Joaquín: Die Kokainwirtschaft in den 80er Jahren. In: BASCOPÉ ASPIAZU, René: Die weiße Ader. Coca und Kokain in Bolivien. Zürich: Rotpunkt Verlag, 1989, 117-131.

HOBHOUSE, Henry: Sechs Pflanzen verändern die Welt. Chinarinde, Zuckerrohr, Tee, Baumwolle, Kartoffel, Kokastrauch. Stuttgart: Klett Cotta, 2001.

Informationsabteilung des Völkerbundsekretariats: Kleines Handbuch des Völkerbundes. Genf: 1935.

JANZING, Gereon: Den Indianern ihr Kaffee. Koka. Löhrbach: Werner Pieper & The Grüne Kraft, 2002.

JONES, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Band 1. Stuttgart: Huber, 1960.

JULIEN, Catherine: Die Inka. Geschichte, Kultur, Religion. München: Beck, 2001.

KAISER, Heinz Jochen T.: Die Ethnomedizin der indigenen Bevölkerung in Bolivien. Mit besonderem Hinblick auf die verwendeten Heilpflanzen. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 1999.

KARGER-DECKER, Bernt: Besiegter Schmerz. Geschichte der Narkose und der Lokalanästhesie. Leipzig: Koehler & Amelang, 1984.

KRIPPNER, Stanley: Das Kallawaya Heilungssystem aus dem Andengebiet. In: GOTTSCHALK-BATSCHKUS, Christine; GREEN, Joy (Hg.): Handbuch der Ethnotherapien. Hamburg: BoD, 2002, 431-436.

LEOPOLD, Martina: Koka. Soziale und religiöse Aspekte der Koka in andinen Kulturen. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 2004.

LESSMANN, Robert: Zum Beispiel Kokain. Göttingen: Lamuv-Verlag, 2001.

LLINDEQUIST, Ulrike: Erythroxyllum. In: Hagers Handbuch der pharmazeutischen Praxis. 5. Aufl., Band 5, Berlin: Springer, 1993, 88-98.

LÖTSCHERT, Hugo: Der Völkerbund. Ein Volksbuch von seinem Werden, Wesen und Wirken, mit Bildern und Karten und einem Wortlaut der Satzung. Köln: Gilde-Verlag, 1930.

MAIER, Hans W.: Der Kokainismus. Leipzig: Georg Thieme, 1926.

MC CLEAN, Gary: Local Anesthetics. In: SMITH, Howard S.: Current Therapy in Pain. Philadelphia: Saunders Elsevier, 2008, 465-475.

MOLINA, Reynaldo: Arqueología y medicina de la hoja de coca. In: SEAMOS (Hg.): Investigación científica sobre las propiedades y usos de la hoja de coca. Análisis histórico y contemporáneo. Nr. 6, 1993.

MORTIMER, W. Golden: History of Coca. „The divine plant“ of the Incas. New York: Vail, 1901.

PERCY PAZ, Flores: La Coca en la Cultura Qheswa. Habil. Univ. Cuzco, 1986.

PLOWMAN, Timothy: Coca Chewing and the Botanical Origins of Coca (*Erythroxylon* Spp.) in South America. In: PACINI, Deborah; FRANQUEMONT, Christine (Hg.): Coca and Cocaine (Conference Paper), Cornell University, 1986.

PSCHYREMBEL, Willibald; ZINK, Christoph: Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. Mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica. 255. Aufl., Berlin (u.a.): Walter de Gruyter, 1986.

PSCHYREMBEL, Willibald: Klinisches Wörterbuch. 260. Aufl., Berlin (u.a.): Walter de Gruyter, 2004

RÄTSCH, Christian: Indianische Heilkräuter. Tradition und Anwendung. Ein Pflanzenlexikon. München: Diederichs, 1994.

RÄTSCH, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendung. Aarau (u.a.): AT-Verlag, 1999.

RÄTSCH, Christian: Die Regenwaldapotheke. Medizin und Weisheit der Völker des tropischen Regenwaldes. Berlin: Ullstein, 1999.

RÄTSCH, Christian; MÜLLER-EBELING, Claudia: Hexenmedizin. 5. Aufl., Aarau: AT-Verlag, 2005.

RÄTSCH, Christian: Pflanzen der Liebe. Aphrodisiaka in Mythos, Geschichte und Gegenwart. Mit Rezepten und praktischen Anwendungen. Essen: Magic-Bookworld-Verlag, 2008.

ROSTWOROWSKI de DIEZ CANSECO, María: Conflicts over Coca Fields in XVIth century Perú. Michigan: Ann Arbor, 1988.

RÖSING, Ina: Dreifaltigkeit und Orte der Kraft. Die weiße Heilung. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. Bundo Ankari 2. Nördlingen: Greno Verlagsgesellschaft m.b.H., 1988.

SAUER, Oliver; WEILEMANN, Sacha: Drogen. Eigenschaften-Wirkung-Intoxikation. Hannover: Schlütersche, 2001.

SCHIEFENHÖVEL, Sabine: Medicina Tradicional. Ergebnisse einer ethnomedizinischen Feldstudie in Huasahuasi im Andenhochland Perus. Diss. Univ. Bonn, 1983.

SCHIPPERGES, Heinrich: 5000 Jahre Chirurgie. Magie, Handwerk, Wissenschaft. Stuttgart: Franckh, 1967.

SCHLEY, Gernot: Im Schatten der heiligen Pflanze. Boliviens Coca-Bauern klagen an. Unkel, Rhein (u.a.): Horlemann, 1992.

SCHMIDBAUER, Wolfgang; SCHEIDT, Jürgen vom: Handbuch der Rauschdrogen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998 (a)

SCHMIDBAUER, Wolfgang; SCHEIDT, Jürgen vom: Handbuch der Rauschdrogen. 6.Aufl., Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2003.

SCHNEIDER, Georg; HILLER Karl: Arzneidroge. 4. Auflage, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag GmbH, 1999.

SPRINGER, Alfred: Kokain. Mythos und Realität. Eine kritisch dokumentierte Anthologie. Wien (u.a.): Brandstätter, 1989.

THAMM, Berndt G.: Andenschnee. Die lange Linie des Kokain. Basel: Sphinx-Verlag, 1986.

THORWALD, Jürgen: Macht und Geheimnis der frühen Ärzte. Ägypten, Babylonien, Indien, China, Mexiko, Peru. München, Droemer Knauer, 1962.

ZEKERT, Otto: Opium und Koka in ihrer wirtschaftsgeographischen Bedeutung. Diss. Univ. Wien, 1926.

ZYKAN, Michaela: Entwicklungsgeschichte der Kokapflanze. Vom Kokablatt im alten Peru zum Kokain der Firma Merck in Darmstadt. Dipl.-Arb. Univ. Wien, 1998.

ARTIKEL

ANDRITZKY, Walter: Peru: Das Koka-Orakel. In: Ethnologia Americana, Nr. 113, Heft 2, 1988, 1206-1211

Auskunftsabteilung des Völkerbundes: Die Tätigkeit des Völkerbundes im Mai 1922. Band II, Nr. 5, Kommissionsverlag für Deutschland und Österreich: RIKOLA Verlag A.G.

Auskunftsabteilung des Völkerbundes: Die Tätigkeit des Völkerbundes im September 1922. Band II, Nr. 9, Kommissionsverlag für Deutschland und Österreich: RIKOLA Verlag A.G.

BURCHARD, Roderick: Coca Chewing and Diet. In: *Current Anthropology*, Vol. 33, Nr. 1, 1992, 1-24

DUKE, James; AULIK, David; PLOWMAN, Timothy: Nutritional Value of Coca. In: *Botanical Museum Leaflets*. Vol. 24, Nr. 6, 1975, 113-119.

Editorial ILLAPA: Coca. The Sacred Leaf of the Incas. Informationsbroschüre aus Cuzco: [o.V.], [o.J.]

FRANCO, Mario de; GODAY, Ricardo: The Economic Consequences of Cocaine Production in Bolivia. Historical, Local and Macroeconomic Perspectives. In: *Journal of Latin American Studies*, Vol. 24, part 2, 1992, 375-406.

FREUD, Sigmund: Bemerkungen über Kokainsucht und Kokainfurcht. *Wiener Medizinische Wochenschrift*, Nr. 28, 1887, 929-932.

GRINSPOON, Lester; BAKALAR, James B.: Coca and Cocaine as Medicines. An Historical Review. In: *Journal of Ethnopharmacology*, Vol. 3, Nr. 2&3, 1979, 149-159.

HANNA, Joel: Coca Leaf Use in Southern Peru. In: *American Anthropologist*, New Series, Vol. 76, Nr. 2, 1974, 281-296.

HANNA Joel; HORNICK, Conrad: Use of Coca Leaf in Southern Peru. Adaption or Addiction. In: *Bulletin on Natcotics*, Vol. 29, 1977, 63-74.

HOLMSTEDT, Bo; FREDGA, Arne: Sundry Episodes in the History of Coca and Cocaine. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 113-147

MARTIN, R.T.: The Role of Coca in the History, Religions and Medicine of South American Indians. In: Economic Botany, Vol.24, 1970, 422-437

MISEREOR: Coca ist nicht Kokain. Wie aus einer alten Kulturpflanze eine weltweite Bedrohung wurde. Nr. 16, 2. Auflage, 1993.

NARANJO, Plutarco: Social Function of Coca in Pre-columbian America. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 161-172.

USCÁTEGUI MENDOZA, Néstor: Contribución al estudio de la masticación de las hojas de coca. In: Revista Colombiana de Antropología, Vol. 3, 1954, 207-289.

WEIL, Andrew: Letter from the Andes. The New Politics of Coca. In: The New Yorker, 15. Mai 1995, 70-80.

WEIL, Andrew: The Therapeutic Value of Coca in Contemporary Medicine. In: Journal of Ethnopharmacology, Vol. 3, Nr. 2&3, 1981, 367-376.

WHO: Publication of the largest global study on cocaine use ever undertaken. Press Release WHO/20, 14. März 1995.

WILLE, Johannes: Der Kokastrauch und seine Kultur in der „Montana“ sowie über die Kokaverwendung in Peru. In: Der Tropenpflanzer. Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Land- und Forstwirtschaft warmer Länder. 34. Jahrgang, 1931.

INTERNET

BLICKMAN, Tim: Coca Leaf. Myths and Reality. A beginner's guide to Coca. September 2009. via TNI (Transnational Institute Amsterdam). <http://www.tni.org/primer/coca-leaf-myths-and-reality> [Zugriff 21.02.2011]

IDPC Advocacy Note: Correcting a Historical Error. Januar 2011.
http://www.idpc.net/sites/default/files/library/IDPC%20Advocacy%20note%20-%20Support%20Bolivia%20Proposal%20on%20coca%20leaf_0.pdf [Zugriff 24.02.2011]

JELSMA, Martin: D-Day for Bolivia's coca chewing amendment. Februar 2011.
<http://www.druglawreform.info/en/weblog/item/1124-d-day-for-bolivias-coca-chewing-amendment> [Zugriff 04.03.2011]

METAAL, Pien: Opposing the Coca Chewing Amendment. A Shameful Act. 13. Januar 2011.
http://www.druglawreform.info/index.php?option=com_flexicontent&view=items&id=1042:opposing-the-coca-chewing-amendment&Itemid=99, [Zugriff 25.02.2011]

METAAL, Pien: Towards a World Market for Coca Leaf? Juni 2009 via TNI (Transnational Institute Amsterdam). <http://www.tni.org/article/towards-world-market-coca-leaf> [Zugriff 25.2.2011]

United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples. General Assembly. 13. September 2007. <http://www.converge.org.nz/pma/DRIPGA.pdf>. [Zugriff 23.01.2011]

WHO/UNICRI Cocaine Project, 5. März 1995. (unveröffentlichtes Briefing Kit)
<http://www.tni.org/archives/docs/200703081409275046.pdf> [Zugriff 25.11.2010]

WHO: Definition von Gesundheit. <https://apps.who.int/aboutwho/en/definition.html>
[Zugriff 12.3.2011]

Abstract

Die Cocapflanze ist seit Jahrtausenden wesentlicher Bestandteil der indigenen andinen Tradition. Sie ist für die Andenbewohner sowohl Identitätssymbol, als auch Heilmittel und Opfertgabe. Ihre Zukunft steht aber, heute mehr denn je, in den Sternen.

Vorliegende Arbeit behandelt den Wandel der Coca von einer Kulturpflanze zum vorrangigen Ziel der Drogenbekämpfung. Einst von den andinen Bewohnern Südamerikas als Geschenk ihrer Götter verehrt, ist das heutige Bild der Cocapflanze in der westlichen Welt von negativen Attributen und Schlagzeilen geprägt. Grund dafür ist eines seiner Derivate, das Kokain. Dieser Imagewandel nahm Ende des 19. Jahrhunderts seinen Anfang, als das Kokain aus dem Cocablatt extrahiert wurde. Es folgte die Einführung des Extrakts in die Medizin, als Allheilmittel und schließlich als Droge der oberen Gesellschaftsschichten Europas. Damit einhergehende Probleme wurden der Cocapflanze, als Ausgangsstoff für die chemische Substanz, zugeschrieben und so wurden ihr Anbau und ihre Nutzung verboten. Gesetzlich ist sie nun harten Drogen, wie Heroin und Kokain, gleichgestellt.

Doch die Verfolgung der Cocapflanze hat ihre Wurzeln bereits im 16. Jahrhundert, als die Spanier die Andenregion kolonisierten. Sie sahen die Cocapflanze, die wesentlicher Bestandteil traditioneller Riten ist, als das Haupthindernis für die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung und begannen, ihre Verwendung zu verfolgen und zu unterbinden.

In dieser Arbeit werden die, mit obigen Ereignissen einhergehenden, Veränderungen der Sichtweise auf die Coca behandelt, sowie die Situation der Bevölkerung der Andenländer untersucht, die am stärksten von den Drogenbekämpfungsmaßnahmen betroffen ist.

Lebenslauf

NAME	SPULLER Johanna
ANSCHRIFT	1030 Wien, Strohgasse 4
GEBURTSDATUM	27.Januar 1987
GEBURTSORT	Eisenstadt
STAATSBÜRGERSCHAFT	Österreich
FAMILIENSTAND	ledig

Ausbildung

1993 – 1997	Volksschule Wiesen
1997 – 2005	Klemens Maria Hofbauer-Gymnasium, Katzelsdorf/Leitha
seit WS 2006/2007	Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien, Schwerpunkte: Ethnomedizin und Museums- und Öffentlichkeitsarbeit

Sonstige Tätigkeiten

Oktober 2005 – Mai 2006	Au-Pair Aufenthalt in Brisbane, Australien
2007, Sommer	2-monatige Studienreise nach Vietnam
2008, Juli	Praktikum in einem IHF (International Humanity Foundation) Waisenhaus in Chiang Rai, Thailand
2008, August	Studienreise nach Laos

- 2009, Sommer** 2-monatiger Studienaufenthalt in Cuzco, Peru, Informationserwerb für meine Diplomarbeit
- 2009, September** Praktikum am Museum für Völkerkunde, Wien
- 2010** 7-monatige Transkriptionstätigkeit für die Projekte ‚Intimate Partner Violence against Elderly Women‘ und ‚Kooperation von öffentlicher Jugendhilfe und Strafjustiz bei Sexualdelikten gegen Kinder‘ für das IKF (Institut für Konfliktforschung), Wien
- 2010, Juli** Teilnahme an der 27. Internationalen Sommerakademie ‚Krieg im Abseits – Vergessene Kriege zwischen Schatten und Licht oder das Duell im Morgengrauen um Ökonomie, Medien und Politik‘ des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung, Burg Schlaining
- 2010, Juli** Volunteer bei der ‚XVIII International AIDS Konferenz‘, Wien
- 2010, Sommer** 2-monatiger Studienaufenthalt in Indien
- 2011, Sommer** 2-monatiges Praktikum am Institut für Human- und Sozialwissenschaften der Landesverteidigungsakademie, Wien